ThS
851

Das

päpstliche Rundschreiben

und

die 80 verdammten Sätze

erläutert

durch Kernsprüche von Männern der Neuzeit, sowie durch geschichtliche und statistische Notizen.

Von Friedrich Albert Lange, dem Verfasser der Geschichte des Materialismus.
geb. 1828. 28. IX — gest. 1876. 21. Nov.

Duisburg, 1865.

Verlag von W. Falk & Volmer.

STAATS-BIBLIOTHEK
AUGSBURG

Vorwort.

Wir haben in unserm Büchlein das päpstliche Rundschreiben durch Aussprüche berühmter Männer illustrirt, welche wir glauben als würdige Repräsentanten der Neuzeit betrachten zu können. Es war uns nicht um Ironie und Satire zu thun, sondern um eine scharfe und übersichtliche Zusammenstellung der Gegensätze. Wir sind dabei so objektiv zu Werke gegangen, dass das Büchlein vielleicht auch den entschiedenen Anhängern der Theorie des Rundschreibens willkommen sein kann. Denjenigen, welche halb auf der einen und halb auf der andern Seite stehen, mag es schmerzliche, aber gewiss heilsame Empfindungen verursachen. Am meisten lagen uns confessionelle Rücksichten fern; die Herausgeber gehören zu den Vielen, welche gegenwärtig für den Fortschritt der Menschheit mehr von einer Reform erwarten, die aus dem Innern des Katholicismus hervorbricht, als von einem äusseren Sieg des verknöcherten Protestantismus. Dass dennoch die meisten Stellen protestantischen Schriftstellern entnommen werden mussten, liegt in der

Natur der Sache. Es versteht sich von selbst, dass wir nicht alle angeführten Sätze für wahr halten; es geht eben um das freie Denken an sich. Unsere Leser sollen sehen, was für Männer es sind, deren Ansichten „verworfen, geächtet und verdammt“ werden. Man denke sich einen Goethe, Schiller, Lessing, Fichte, ohne ihre Geistesfreiheit! Was wären sie? Man denke sich unsere Geschichte ohne diese Männer; wo wären wir?

Köln, im Januar 1865.

Die Herausgeber.

Die päpstliche Encyclica
vom 8. Dec. 1864.*)

(Gerichtet an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe, welche in der Gemeinschaft des Apostolischen Stuhles stehen.)

Pius IX., Papst.

Hochwürdige Brüder, Gruss und Apostolischen Segen!

Mit welcher Sorge und oberhirtlichen Wachsamkeit die römischen Päpste, unsere Vorgänger, in Erfüllung des ihnen von unserem Herrn Jesus Christus selber in der Person des seligen Petrus[0], des Apostelfürsten übertragenen Amtes, unermüdlich ihre Pflicht erfüllt haben, die Lämmer und die Schafe zu weiden, die Heerde des Herrn eifrig mit dem Worte des Glaubens zu nähren, sie mit der Lehre des Heiles zu durchdringen und von vergifteten Weideplätzen fern zu halten, Alles dies ist euch sehr wohl bekannt, Ehrwürdige Brüder. In der That hatten unsere Vorgänger, als die Hüter und Beschirmer der erhabenen katholischen Religion, der Wahrheit und der Gerechtigkeit, in ihrer grossen Sorgfalt für das Heil der Seelen keinen angelegentlicheren Wunsch, als den, durch ihre sehr weisen Schreiben und Erlasse alle Ketzereien und Irrthümer aufzudecken und zu verwerfen, welche in ihrem Widerspruche gegen Unseren göttlichen Glauben, die Lehre der kathol. Kirche, die

*) Nach der durch die Kölnischen Blätter veröffentlichten Uebersetzung.

Ehrbarkeit der Sitten und das ewige Heil der Menschen, häufig schwere Stürme heraufbeschworen und das Gemeinwohl der bürgerlichen und der christlichen Gesellschaft auf die traurigste Weise gefährdet haben. Desshalb haben unsere Vorgänger sich mit apostolischem Starkmuthe den verbrecherischen Unternehmungen ungerechter Menschen widersetzt, die, wie die Wogen des tobenden Meeres ihre verwirrenden Ansichten verbreitend und die Freiheit verheissend, während sie Sklaven des Verderbens sind, durch ihre lügnerische Meinung und ihre verderblichen Schriften die Grundlagen der kathol. Religion und der bürgerl. Gesellschaft umzustürzen, jegliche Tugend und Gerechtigkeit zu zerstören, alle Gemüther und Herzen zu verkehren, die arglosen Seelen, namentlich die unerfahrene Jugend, von der heiligen Sittenzucht abzuziehen, sie in kläglicher Weise zu verderben, in die Fallstricke des Irrthumes zu locken und zuletzt aus dem Schoosse der kathol. Kirche herauszureissen sich bemüht haben.

Aber, wie ihr es wohl wisst, ehrwürdige Brüder, kaum hatten die geheimen Fügungen der göttlichen Vorsehung uns auf den Stuhl des heil. Petrus ohne unser Verdienst erhoben, als Wir, mit dem tiefsten Schmerze unsrer Seele das durch so viele schlechten Lehren heraufbeschworene schreckliche Ungewitter und die grossen und über Alles beklagenswerthen Missstände, welche für das christliche Volk aus so vielen Irrthümern entspringen, wahrnehmend, der Pflicht unsrer apostolischen Sendung gemäss und den glorreichen Fusstapfen unsrer Vorgänger folgend, die Stimme erhoben und, durch die Veröffentlichung mehrerer Rundschreiben und Allocutionen so wie durch andere apostolische Briefe die hauptsächlichsten Irrthümer unsrer traurigen Zeit verwarfen, euere ausgezeichnete bischöfliche Wachsamkeit anregten und wiederholte Male alle unsere theuern Söhne in der katholischen

Kirche warnten und ermunterten, die Ansteckung einer so schrecklichen Pest durchaus zurückzuweisen und zu vermeiden. Besonders in unsrer ersten Encyclica, die am 9. Nov. 1846 an euch gesandt wurde, und in den beiden Allocutionen vom 9. Dec. 1854 und vom 9. Juni 1862, die Wir in Consistorien hielten, haben wir die entsetzlichen Meinungen verdammt, die besonders in unserer Zeit, zum grossen Nachtheil der Seelen und zum Schaden der bürgerlichen Gesellschaft herrschen; Meinungen, die nicht allein der katholischen Kirche, ihrer heilsamen Lehre und ihren ehrwürdigen Rechten, sondern auch dem ewigen Gesetze der Natur, welches Gott in das Herz aller Menschen einschrieb, und der gesunden Vernunft feindlich entgegenstehen, und welche fast allen andern Irrthümern ihren Ursprung gegeben haben.

Aber, obgleich Wir bis jetzt nicht unterlassen haben, die hauptsächlichsten Irrthümer dieser Art zu ächten und zu verwerfen, so fordert doch die Sache der katholischen Kirche, das Heil der Seelen, welches Uns von Gott anvertraut ist, und das Wohl der menschlichen Gesellschaft selbst von Uns, dass Wir euere Hirtensorge abermals aufrufen, um neue Ansichten zu zerstören, die aus diesen Irrthümern, wie aus ebenso vielen Quellen entspringen. Diese falschen und verkehrten Ansichten sind um so verabscheuungswürdiger, als sie besonders danach trachten, jene heilsame Kraft zu hemmen und abzulenken, welche die katholische Kirche, kraft ihrer Einsetzung durch ihren göttlichen Stifter und kraft dessen Auftrages, frei bis zum Ende der Jahrhunderte und zwar nicht allein gegen jeden einzelnen Menschen, sondern auch gegen Nationen, Völker und deren vorgesetzte Herrscher ausüben soll, sowie die Uebereinstimmung und Eintracht zwischen Priesterthum und Herrscherthum zu zerstören, die stets zum Glück und Heil der reli-

giösen und bürgerlichen Gesellschaft gereicht.[1] Denn, ihr wisset es sehr wohl, ehrwürdige Brüder, es gibt in unsern Tagen nicht Wenige, die, auf die bürgerliche Gesellschaft den gottlosen und unsinnigen Grundsatz des sogenannten Naturalismus übertragend, zu lehren wagen, „die vollkommene Einrichtung der öffentlichen Gesellschaft und der bürgerliche Fortschritt erheischten es, dass die menschliche Gesellschaft ohne Rücksicht auf die Religion, als ob dieselbe nicht vorhanden sei, oder wenigstens ohne einen Unterschied zwischen der wahren Religion und den falschen Religionen zu machen, eingerichtet und regiert werde.“[2] Und zuwider der Lehre der heil. Schrift, der Kirche und der heil. Kirchenväter tragen sie kein Bedenken, zu behaupten, „dass die beste Lage der Gesellschaft die sei, wo der weltlichen Macht das Amt nicht zuerkannt ist, durch gesetzliche Strafen die Verletzer der katholischen Religion zu züchtigen, es sei denn, dass der öffentliche Frieden es gebiete.“[3] Kraft einer ebenso falschen Auffassung der Leitung der Gesellschaft stehen sie nicht an, diese irrige Meinung, welche der katholischen Kirche und dem Heile der Seelen sehr nachtheilig ist und übrigens von Unserm Vorgänger ehrwürdigen Andenkens, Gregor XVI. (Encyclica „Mirari“) als ein Wahnwitz bezeichnet wurde, zu begünstigen, dass die Freiheit des Gewissens und des Cultus das Recht eines jeden Menschen ist, ein Recht, welches durch das Gesetz in jedem wohl constituirten Staate verkündigt und geschützt werden müsse,[4] und dass für die Bürger ein Recht existirt, mit einer gänzlichen Freiheit, welche weder die geistliche noch die bürgerliche Autorität beschränken könne, ihre Ueberzeugungen, welche sie auch seien, durch Worte oder durch die Presse, oder durch andere Mittel kund zu geben und zu erklären.“[5]

Aber während sie dieses vermessen behaupten, bedenken und beherzigen sie nicht, dass sie die Freiheit, sich in's Verderben zu stürzen, predigen, und dass, „wenn es den menschlichen Ueberzeugungen immer freisteht, zu streiten, es nie an Menschen fehlen wird, die es wagen, gegen die Wahrheit zu kämpfen und sich auf die Geschwätzigkeit menschlicher Weisheit zu verlassen, während der christliche Glaube und die christliche Weisheit durch die Belehrung unseres Herrn Jesu Christi selbst wissen, wie sehr sie diese schädliche Eitelkeit vermeiden müssen.“ (S. August. Ep. 105 al. 166). Und weil mit der Entfernung der Religion aus der bürgerlichen Gesellschaft und mit der Zurückweisung der Lehre und der Autorität der göttlichen Offenbarung auch die echte Idee der Gerechtigkeit und des menschlichen Rechts verdunkelt wird und zu Grunde geht, und an die Stelle der wahren Gerechtigkeit und des legitimen Rechts nun die rohe Gewalt gesetzt wird, so ist es klar, warum einige Menschen, vollkommen der zuverlässigsten Principien der gesunden Vernunft vergessend, und sie hintansetzend, zu verkündigen wagen, „dass der durch die sogenannte öffentliche Meinung oder durch andere Mittel kundgegebene Volkswille das höchste, von allem göttlichen und menschlichen Recht unabhängige Gesetz bilde,[6] und dass die in der politischen Ordnung vollzogenen Thatsachen, gerade dadurch, dass sie vollzogen sind, zu Recht bestehen.“[7] Aber wer sollte nicht sehr wohl sehen und begreifen, dass die menschliche Gesellschaft, den Banden der Religion und der wahren Gerechtigkeit entzogen, keinen andern Zweck mehr haben kann, als Reichthümer zu sammeln und anzuhäufen, noch einem andern Gesetze bei ihren Handlungen gehorchen, als der ungezähmten Begierde des Herzens, nur seinen Lüsten und Interessen zu dienen.[8]

Darum verfolgen diese Leute mit so bitterm Hasse die um die Religion, die bürgerliche Gesellschaft und die Wissenschaft so sehr verdienten klösterlichen Genossenschaften,[9] und schreien laut, sie hätten gar keinen rechtmässigen Grund für ihr Bestehen und zollen so den lügnerischen Behauptungen der Häretiker Beifall. Denn, wie Unser Vorgänger Pius VI., ehrwürdigen Andenkens, weise gelehrt haben, verletzt die Aufhebung der Orden den Stand, welcher sich zu der öffentlichen Uebung der evangelischen Räthe bekennt, verletzt die öffentliche Uebung der Rathschläge des Evangeliums und eine in der Kirche als mit der apostolischen Lehre übereinstimmend empfohlene Lebensweise; sie verletzt die erhabenen Stifter, die wir auf den Altären verehren, und die unter göttlicher Eingebung diese Gesellschaften gegründet haben. (Epist. ad Card. de Larochefoucauld 10. März 1791).

In ihrer Gottlosigkeit behaupten diese Leute, dass man den Gliedern der Kirche die Befugniss entziehen müsse, offen die christliche Wohlthätigkeit um Almosen anzugehen,[10] so wie das Gesetz abschaffen, welches verbietet, wegen des Gottesdienstes an bestimmten Tagen knechtliche Arbeit zu verrichten.[11] Sie geben dabei hinterlistiger Weise vor, dass diese Befugniss und dieses Gesetz den Principien der bessern Nationalökonomie zuwiderläuft. Nicht zufrieden damit, die Religion aus der öffentlichen Gesellschaft auszurotten, wollen sie dieselbe auch aus den Familien und dem Privatleben fern halten. Sie lehren und verbreiten den unseligen Irrthum des Socialismus und des Communismus; sie behaupten, „die häusliche Gesellschaft oder die Familie entlehne den ganzen Grund ihres Daseins nur aus dem bürgerlichen Recht, woraus man schliessen müsse, dass alle Rechte der Eltern über ihre Kinder und vor allem das Recht, sie zu unterrichten und zu er-

ziehen, nur von dem bürgerlichen Gesetz herkomme und abhänge."[12] Durch solche gottlosen Ansichten und Ränke bemühen sich diese trugvollen Menschen aus dem Unterricht und der Erziehung der Jugend die heilsame Lehre und den Einfluss der katholischen Kirche gänzlich zu verdrängen, um die zarten biegsamen Gemüther der Jugend mit allen ihren verderblichen Irrthümern und Lastern anzustecken und elendiglich zu entsittlichen.[13] Alle die, welche bestrebt sind, heilige, öffentliche Dinge zu stören, die gute Ordnung der Gesellschaft zu vernichten und alle göttlichen und menschlichen Rechte zu Grunde zu richten, haben stets alle ihre verbrecherischen Pläne, ihre Aufmerksamkeit und ihre Sorgfalt gemeinsam darauf verwandt, wie sie vor allem, wie oben angedeutet, die unvorsichtige Jugend zu täuschen und zu verderben vermöchten. Auf die Verderbniss der Jugend stützen sie alle ihre Hoffnungen. Deshalb lassen sie auch mit ihrem Kampfe gegen die Welt- und Klostergeistlichkeit nicht nach, von welchen, wie die zuverlässigsten Denkmäler der Geschichte glänzend bezeugen, der christlichen und bürgerlichen Gesellschaft, so wie den Wissenschaften so grosse Vortheile zugeflossen sind. Sie greifen dieselben in jeder Weise an, und behaupten sogar, der Klerus müsse, als der Feind der wahren und nützlichen Wissenschaft, des Fortschritts und der Civilisation, ganz von der Sorge und dem Amte des Unterrichts und der Erziehung der Jugend entfernt werden.[14]

Andere, welche boshafte Irrthümer, die bereits oftmals verdammt worden sind, wieder aufnahmen, wagen mit der grössten Schamlosigkeit, die höchste, der Kirche und diesem apostolischen Stuhle von Christus dem Herrn selbst verliehene Autorität dem Gutbefinden der bürgerlichen Gewalt zu unterwerfen[15]

und alle ihre Rechte hinsichtlich dessen, was zur äussern Ordnung gehört, zu leugnen. Sie erröthen nicht, zu behaupten, dass „die Gesetze der Kirche das Gewissen nicht binden, wenn sie nicht durch die weltliche Macht verkündigt sind; dass die Erlasse und Decrete der römischen Päpste betreffs der Religion und der Kirche der Sanction und Bestätigung oder wenigstens der Beistimmung der bürgerlichen Gewalt bedürfen; dass die apostolischen Constitutionen, welche die geheimen Gesellschaften, sei es nun, dass dieselben eine eidliche Verpflichtung zum Geheimhalten fordern oder nicht, verwerfen und deren Anhänger und Begünstiger mit dem Anathem belegen, in den Ländern, in welchen diese Gesellschaften von der weltlichen Macht geduldet werden, keine Kraft haben; dass die Excommunication, welche von dem Concil von Trient und den römischen Päpsten gegen diejenigen, die in die Besitzungen der Kirche eingreifen und ihre Rechte usurpiren, verhängt ist, auf einer Vermengung der geistlichen mit der bürgerlichen und politischen Ordnung beruhe und auf die Erreichung eines rein irdischen Zweckes gerichtet sei; dass die Kirche nichts bestimmen könne, was die Gewissen der Gläubigen in Beziehung des Gebrauches der zeitlichen Dinge zu binden im Stande sei; dass der Kirche das Recht nicht zustehe, die Verletzer ihrer Gesetze durch zeitliche Strafen in Zucht zu halten;[16] dass es den Grundsätzen der heiligen Theologie und des öffentlichen Rechtes entsprechend sei, das Eigenthum der im Besitz der Kirchen, der religiösen Ordensgesellschaften und andern frommen Stiftungen befindlichen Güter für die Staatsregierung in Anspruch zu nehmen.“[17] Sie schämen sich nicht, offen einen von den Häretikern behaupteten Grundsatz, aus dem so viele Meinungen und Irrthümer hervorgegangen sind, aufzustellen. Sie sagen

nämlich, „die kirchliche Macht sei nicht nach göttlichem Rechte von der bürgerlichen Gewalt verschieden und unabhängig, und eine Unterscheidung und Unabhängigkeit dieser Art könne nicht aufrecht erhalten werden, ohne dass die Kirche die wesentlichen Rechte der bürgerlichen Gewalt beeinträchtige und usurpire.“ Wir können gleichfalls nicht die Kühnheit Derjenigen mit Stillschweigen übergehen, welche, indem sie die gesunden Lehren nicht ertragen, behaupten, „dass man den Urtheilssprüchen und Decreten des apostolischen Stuhles, welche, wie ausdrücklich erklärt wird, das allgemeine Wohl der Kirche, ihre Rechte und ihre Disciplin zum Gegenstand haben, so lange als dieselben nicht die Dogmen des Glaubens und der Sitten berühren, die Zustimmung und den Gehorsam versagen könne, ohne sich zu versündigen und ohne irgendwie seine katholische Gesinnung zu beeinträchtigen.“ [18] Wie sehr diese Lehre dem katholischen Dogma von der dem römischen Papste von unserm Herrn und Gott Jesus Christus übertragenen Vollgewalt, die allgemeine Kirche zu weiden, zu leiten und zu regieren, zuwiderläuft, wird Jedermann deutlich einsehen und begreifen.

Inmitten einer so grossen Verkehrtheit schlechter Meinungen Unserer apostolischen Pflicht eingedenk, überaus bekümmert um unsere heilige Religion, die gesunde Lehre, das Heil der uns anvertrauten Seelen und das Wohl der menschlichen Gesellschaft selber, glaubten Wir auf's Neue Unsere apostolische Stimme erheben zu müssen.

Darum verwerfen, ächten und verdammen Wir mit Unserer apostolischen Autorität alle und jede schlechten Meinungen und Lehren, welche in diesem Briefe einzeln erwähnt wurden, und wollen, dass sie von allen Kindern der katholischen Kirche als

verworfen, geächtet und verdammt gehalten werden sollen.

Aber ausserdem, Ehrwürdige Brüder, wisset Ihr, dass in unsern Tagen Hasser jeder Wahrheit und Gerechtigkeit und gewaltthätige Feinde unserer Religion andere gottlose Lehren jeder Art aussähen, indem sie vermittelst verpesteter Bücher, Flugschriften und Zeitungen, welche sie über die ganze Erde verbreiten, die Völker betrügen und böslich lügen. Es ist Euch auch nicht unbekannt, dass es in unsern Tagen Leute gibt, die, von dem Geiste Satans angetrieben und aufgereizt, zu so massloser Gottlosigkeit vorgegangen sind, dass sie ungescheut unsern Herrscher und Herrn Jesus Christus leugnen und mit verbrecherischer Frechheit seine Gottheit angreifen.[19] Hier aber können Wir nicht umhin, Ehrwürdige Brüder, Euch für alle Sorge und allen Eifer, mit denen Ihr Euere bischöfliche Stimme gegen eine so grosse Gottlosigkeit erhoben habt, das verdiente Lob zu zollen.

Deshalb reden wir in dem gegenwärtigen Schreiben aus ganzem Herzen zu Euch, die Ihr, berufen Euch mit Uns in diese Fürsorge zu theilen, inmitten Unseres so lebhaften Schmerzes Unsere grösste Labsal, Unsere Freude und Unser Trost seid, ob Euerer ausgezeichneten Religiosität und ob Euerer erstaunlichen Liebe, Eueres Glaubens und geistlichen Zucht, womit Ihr, durch die engsten Herzensbande mit Uns und dem apostolischen Stuhle verknüpft, Euch bemüht, wacker und pünktlich Euer schweres bischöfliches Amt zu erfüllen. Wir müssen also von Euerem vortrefflichen Hirteneifer erwarten, dass Ihr das geistige Schwert, d. h. das Wort Gottes ergreifend, und durch die Gnade Unseres Herrn Jesus Christus gestärkt, mit stets vermehrter Sorgfalt darüber wachet, dass die Euerer Obhut anvertrauten Gläubigen „sich von

dem Unkraute fern halten, das Jesus Christus nicht pflegt, weil es von seinem Vater nicht gepflanzt worden ist.“ (St. Ignat., Mart. ad Philadelph. 3.). Unterlasset darum auch niemals, den Gläubigen einzuprägen, dass alles wahre Glück der Menschen aus unserer erhabenen Religion, aus deren Lehre und Uebung entspringt, und dass glücklich ist das Volk, „dessen Herr sein Gott ist“. (Psalm 143.)

Lehret, dass „die Königreiche auf der Grundlage des Glaubens beruhen“, und „dass nichts so tödtlich verwunde, nichts so sehr dem Falle nahe bringe und allen Gefahren aussetze, als wenn wir, in der Meinung, es sei genug, dass wir die Freiheit des Willens bei unserer Geburt empfangen haben, weiter nichts bei dem Herrn suchen, d. h. wenn wir, des Herrn vergessend, seine Macht abschwören, um uns frei zu zeigen“. (S. Coelest. Ep. 52 ed. Syn. Ephes. S. Jnnoc. Ep. 29 ad Ep. Conc. Carthag.). Unterlasset auch nicht zu lehren, dass die königliche Macht nicht allein, um die Herrschaft dieser Welt zu führen, sondern vorzüglich um die Kirche zu schützen, übertragen sei (S. Leo Ep. 156, al. 125), und dass nichts vortheilhafter und glorreicher für die Beherrscher der Staaten und die Könige ist, als, wie Unser sehr weiser und muthiger Vorgänger, der h. Felix, an den Kaiser Zeno schrieb, „die katholische Kirche nach ihrem Gesetze leben zu lassen nnd Niemanden irgend einen Angriff gegen ihre Freiheit zu gestatten.... Denn sicher ist es vortheilhaft für die Herrscher, wenn es sich um die Sache Gottes handelt, nach dessen Anordnung ihren königlichen Willen den Priestern Jesu Christi unterzuordnen, nicht aufzudrängen.“ (Pius VII. Encycl. Diu satis vom 15. Mai 1800).

Immer, namentlich aber jetzt, Ehrwürdige Brüder, inmitten der zahlreichen Drangsale der Kirche und der

bürgerlichen Gesellschaft, angesichts der schrecklichen Verschwörung unserer Gegner[20] gegen die katholische Kirche und diesen apostolischen Stuhl, und der bedeutenden Anhäufung von Irrthümern, ist es durchaus geboten, vor allen Dingen mit Vertrauen Euch dem Throne der Gnade zu nahen, um Barmherzigkeit zu erlangen und Gnade zu finden nach unserer Hülfsbedürftigkeit. Deshalb haben wir dafür gehalten, dass der Augenblick gekommen sei, die Frömmigkeit aller Gläubigen anzuregen, damit sie, mit Uns und Euch gemeinschaftlich, ohne Unterlass durch heisse und demüthige Gebete zum mildesten Vater des Lichtes und der Barmherzigkeit bitten und flehen; damit sie mit vollem Glauben ihre Zuflucht nehmen zu unserm Herrn Jesus Christus, der uns mit seinem Blute Gott erkauft hat, und sein süssestes Herz, das Schlachtopfer der glühendsten Liebe zu uns, inbrünstig anflehen, dass er mit den Banden seiner Liebe Alles an sich ziehe und dass alle Menschen von seiner heissesten Liebe entflammt, nach seinem Herzen wandeln, würdig in Allem Gott gefallend und fruchttragend in jedem guten Werke. Aber da es ausser Zweifel ist, dass die Bitten der Menschen Gott dann angenehmer sind, wenn dieselben mit reinem, makellosem Gemüthe sich ihm nahen, so haben wir es für gut gehalten, den Christen mit apostolischer Freigebigkeit die Unserer Verwaltung anvertrauten himmlischen Schätze der Kirche zu öffnen, damit die Gläubigen zu wahrer Frömmigkeit lebhafter entflammt und durch das Sacrament der Busse von den Makeln ihrer Sünden gereinigt, ihre Gebete mit mehr Vertrauen vor Gott ausgiessen und seine Barmherzigkeit und seine Gnade erlangen.

Durch dieses Schreiben ertheilen Wir in Unserer apostolischen Machtvollkommenheit allen und jedem Gläubigen beider Geschlechter in der ganzen katholischen

Welt einen vollkommenen Jubiläums - Ablass während eines Monats im Laufe des Jahres 1865 nach der von Euch, Ehrwürdige Brüder, und den andern rechtmässigen Kirchenvorstehern zu treffenden Bestimmung. Wir gewähren diesen Ablass in der Art und Weise, wie dieses zu Anfang unseres Pontificates geschehen ist, durch Unser apostolisches Schreiben in Form eines Breve vom 20. November 1846, welches an den gesammten Episcopat der Welt gesandt wurde und mit den Worten: „Arcano divinae providentiae concilio“ beginnt, sowie mit allen den Vollmachten, welche durch jenes Schreiben von Uns gegeben wurden. (Wir wollen jedoch auch, dass Alles beobachtet werde, was in dem genannten Breve vorgeschrieben wurde, und das ausgenommen werde, was Wir als ausgenommen erklärten. Also haben Wir beschlossen, ohne dass irgend welches Entgegenstehende, auch wenn es einer besondern und namentlichen Erwähnung und Beseitigung würdig wäre, dem hinderlich sein könnte. Damit aber jeder Zweifel und jede Schwierigkeit verhütet werde, haben Wir verordnet, dass Euch ein Exemplar Unseres Schreibens übersendet werde.

„Flehen wir, Ehrwürdige Brüder, aus tiefstem Grunde des Herzens und der Seele zur Barmherzigkeit Gottes; denn Gott hat uns dazu aufgefordert, indem er sagt: „Ich werde ihnen meine Barmherzigkeit nicht entziehen.“ Bitten wir und wir werden empfangen; und wenn die Gewährung geraume Zeit auf sich warten lässt, weil wir ihn schwer beleidigt haben, so lasst uns anklopfen, weil denen, die da klopfen, geöffnet werden wird, wenn nur unsere Gebete, Seufzer und Thränen, in denen wir inständig ausharren müssen, an die Pforte klopfen und das Gebet einmüthig ist... Ein Jeder bitte Gott, nicht für sich allein, sondern für alle Brüder, wie der Herr uns gelehrt hat.“ (St. Cypr. Ep. 11.) Damit aber Gott Un-

sern und euern Gebeten und Wünschen und denen aller Gläubigen um so willfähriger sei, so lasst uns in vollem Vertrauen als Fürsprecherin bei ihm die unbefleckte und heiligste Gottesgebärerin und Jungfrau Maria erwählen, welche alle Ketzereien in der ganzen Welt vernichtet hat[21] und als unsere liebreichste Mutter „ganz lieblich und voller Barmherzigkeit sich von Allen rühren lässt, sich gegen Alle gnädig zeigt und mit unbegrenzter Liebe der Leiden Aller sich erbarmt.“ (St. Bernard. Serm. de 12 praerog. B. M. V.), die dastehend als Königin, zur Rechten ihres Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, strahlend in goldenem Gewand und in vielfältigem Schmuck, Nichts kennt, was sie von dem Herrn nicht zu erhalten vermöchte. Flehen wir auch um die Fürbitte des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, und seines Mitapostels Paulus und aller Heiligen des Himmels, die schon Freunde Gottes geworden und in das himmlische Reich gelangt sind, wo sie, mit der Krone geschmückt und die Palme tragend, ihrer Unsterblichkeit gewiss, um unser Heil ganz besorgt sind.

Indem Wir schliesslich aus Herzensgrund von Gott für euch die Fülle aller seiner himmlischen Güter erflehen, ertheilen Wir aus voller Seele euch, Ehrwürdige Brüder, und allen Geistlichen und den eurer Obhut anvertrauten Gläubigen als Unterpfand Unserer besonderen Liebe zu euch Unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei Sanct Peter am 8. Dec. 1864, dem zehnten Jahrestage der Feststellung des Dogma's von der unbefleckten Empfängniss der jungfräulichen Gottesgebärerin und im neunzehnten Jahre Unseres Pontificates.

Pius IX., Papst.

Zusammenstellung

der hauptsächlichsten Irrthümer unserer Zeit,

welche in den Allocutionen, Encycliken und andern apostolischen Schreiben Seiner Heiligkeit Papst Pius' IX. gerügt werden.

§. I.

Pantheismus, Naturalismus und absoluter Rationalismus.

1. Es gibt kein höchstes, allweises und allvorsehendes, von der Welt unterschiedenes göttliches Wesen, und Gott ist eins mit der Natur, daher dem Wechsel unterworfen; Gott wird thatsächlich im Menschen und der Welt; das All ist Gott und besitzt das eigentliche Wesen Gottes; Gott und die Welt sind eins und dasselbe, daher auch der Geist und die Materie, die Nothwendigkeit und die Freiheit, das Wahre und das Falsche, das Gute und das Böse, das Gerechte und das Ungerechte. (Allocution Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

2. Jede Einwirkung Gottes auf die Menschen und die Welt ist zu läugnen. (All. Maxima q. vom 9. Juni 1862.)

3. Die menschliche Vernunft ist ohne irgendwelche Rücksicht auf Gott der einzige Schiedsrichter zwischen

Wahr und Falsch, Gut und Böse; sie ist sich selbst Gesetz und reicht hin, durch ihre natürlichen Kräfte das Wohl des Menschen und der Völker zu begründen. (All. Max. q. v. 9. Juni 1862.)

4. Alle Wahrheiten der Religion fliessen aus der natürlichen Kraft der menschlichen Vernunft; daher ist die Vernunft die vorzüglichste Norm, wonach der Mensch die Erkenntniss aller Wahrheiten jeglicher Art sich erwerben kann und soll. (Encyclica Qui pluribus vom 9. Nov. 1846. Enc. Singulari quidem vom 17. März 1856. All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

5. Die göttliche Offenbarung ist unvollkommen und daher einem fortwährenden und unendlichen Fortschritt unterworfen, der dem Fortschreiten der menschlichen Vernunft entspricht. (Enc. Qui pluribus vom 9. Nov. 1846. All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

6. Der christliche Glaube widerspricht der menschlichen Vernunft und die göttliche Offenbarung nützt nicht allein nichts, sondern sie schadet auch der Vervollkommnung des Menschen. (Enc. Qui pluribus vom 9. Nov. 1846. All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

7. Die in der heiligen Schrift mitgetheilten und erzählten Prophezeiungen und Wunder sind Erfindungen von Dichtern, und die Geheimnisse des christlichen Glaubens sind die Zusammenfassung von philosophischen Forschungen; in den Büchern beider Testamente sind mythische Erfindungen enthalten, und Jesus Christus selbst ist eine mythische Erdichtung. (Enc. Qui pluribus vom 9. Nov. 1846. All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

§. II.

Gemässigter Rationalismus.

8. Da die menschliche Vernunft der Religion gleichzustellen ist, so sind deswegen die theologischen Disci-

plinen eben so wie die philosophischen zu behandeln. (All. Singulari quadam perfusi vom 9. Dec. 1854.)

9. Alle Dogmen der christlichen Religion ohne Unterschied sind ein Gegenstand der natürlichen Wissenschaft oder der Philosophie; und die bloss historisch gebildete menschliche Vernunft kann aus ihren eigenen natürlichen Kräften und Principien zu der wahren Erkenntniss in Betreff aller, auch der dunkleren Dogmen gelangen, wenn nur diese Dogmen der Vernunft selbst als Object vorgelegt werden. (Schreiben an den Erzbischof von Freising: Gravissimas vom 11. Dec. 1862. Schreiben an dens.: Tuas libenter vom 21. Dec. 1863.)

10. Da etwas Anderes der Philosoph und etwas Anderes die Philosophie ist, so hat jener das Recht und die Pflicht, sich der Autorität, welche er selbst für die wahre erkannt hat, zu unterwerfen; aber die Philosophie kann und darf sich keiner Autorität unterwerfen. (Schreiben an den Erzbischof von Freising vom 11. Dec. 1862 und 21. Dec. 1863.)

11. Die Kirche muss sich nicht allein niemals gegen die Philosophie wenden, sondern muss auch die Irrthümer der Philosophie dulden und es ihr überlassen, sich selbst zu corrigiren. (Schreiben an den Erzbischof v. Freising vom 11. Dec. 1862.)

12. Die Decrete des apostolischen Stuhles und der römischen Congregationen hindern den freien Fortschritt der Wissenschaft. (Schreiben an den Erzbischof v. Freising vom 21. Dec. 1863.)

13. Die Methode und die Principien, nach welchen die alten scholastischen Lehrer die Theologie ausgebildet haben, entsprechen gar nicht den Bedürfnissen unserer Zeit und dem Fortschritt der Wissenschaften. (Schreiben an den Erzbischof von Freising vom 21. Dec. 1863.)

14. Die Philosophie muss ohne Rücksicht auf die

übernatürliche Offenbarung betrieben werden. (Schreiben an den Erzbischof von Freising vom 21. Dec. 1863.)

(NB. Mit dem System des Rationalismus hängen zum grössten Theile die Irrthümer Anton Günther's zusammen, welche verworfen werden in dem Schreiben an den Cardinal-Erzbischof von Köln: Eximiam tuam vom 15. Juni 1847 und in dem Schreiben an den Bischof von Breslau Dolore haud mediocri vom 30. April 1860.)

§. III.

Indifferentismus, Latitudinarismus.

15. Es steht jedem Menschen frei, jene Religion anzunehmen und zu bekennen, welche er, durch das Licht seiner Vernunft geführt, für die wahre hält. (Bulle Multiplices inter vom 10. Juni 1851. Allocution Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

16. Die Menschen können bei der Uebung jeder Religion den Weg des ewigen Heils finden und die ewige Seligkeit erlangen. (Enc. Qui pluribus vom 9. Nov. 1846. All. Ubi primum vom 17. Dec. 1847. Enc. Singulari quidem vom 17. März 1856.)

17. Wenigstens darf wohl gehofft werden auf die ewige Seligkeit Aller, welche nicht in der wahren Kirche Christi leben. (All. Singulari quadam vom 9. Dec. 1854. Enc. Quanto conficiamur vom 17. Aug. 1863.)

18. Der Protestantismus ist nichts Anderes, als eine verschiedene Form derselben christlichen Religion, in welcher es ebenso gut möglich ist, Gott zu gefallen, als in der katholischen Kirche. (Enc. Noscitis et Nobiscum vom 8. Dec. 1849.)

§. IV.

Socialismus, Communismus, geheime Gesellschaften, Bibel-Gesellschaften, Gesellschaften liberaler Geistlichen.

Diese verderblichen Dinge werden oft und in den ernstesten Ausdrücken verdammt in der Enc. Qui pluribus vom 9. Nov. 1846, in der All. Quibus quantisque vom 20. April 1849, in der Enc. Noscitis et Nobiscum vom 8. December 1849, in der All. Singulari quadam vom 9. Dec. 1854, in der Enc. Quanto conficiamur moerore vom 10. August 1863.)

§. V.

Irrthümer über die Kirche und ihre Rechte.

19. Die Kirche ist keine wahre und vollkommene, völlig freie Gesellschaft und besitzt nicht ihre eigenen und beständigen, von ihrem göttlichen Stifter ihr verliehenen Rechte, sondern es ist Sache der Staatsgewalt, zu bestimmen, welches die Rechte der Kirche und welches die Schranken seien, innerhalb der sie diese Rechte ausüben könne. (All. Singulari quadam vom 9. Dec. 1854. All. Multis gravibusque vom 17. Dec. 1860. All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

20. Die Kirchengewalt darf ihre Autorität nicht ohne Erlaubniss und Zustimmung der Staatsgewalt ausüben. (All. Meminit unus quisque vom 30. Sept. 1861.)

21. Die Kirche hat nicht die Macht, dogmatisch zu entscheiden, dass die Religion der katholischen Kirche die einzig wahre Religion sei. (Bulle Multiplices inter vom 10. Juni 1851.)

22. Die Verpflichtung, welche katholische Lehrer und Schriftsteller bindet, ist auf das beschränkt, was durch den unfehlbaren Ausspruch der Kirche als von Allen zu

glaubender Glaubenssatz aufgestellt wird. (Schreiben an den Erzbischof von Freising: Tuas libenter vom 21. Dec. 1863.)

23. Die römischen Päpste und die allgemeinen Concilien haben die Grenzen ihrer Gewalt überschritten, Rechte der Fürsten usurpirt und auch in Festsetzung der Glaubens- und Sittenlehren geirrt. (Bulle Multiplices inter vom 10. Juni 1851.)

24. Die Kirche hat nicht die Macht, Gewaltmittel anzuwenden, noch irgend eine directe oder indirecte weltliche Gewalt. (Bulle Ad apostolicae vom 22. Aug. 1851.)

25. Ausser der dem Episkopat inhärirenden Gewalt gibt es noch eine andere weltliche, welche vom Staat ausdrücklich oder stillschweigend verliehen ist, und daher von der Staatsregierung nach Belieben zurückgenommen werden kann. (Bulle Ad apostolicae vom 22. Aug. 1851.)

26. Die Kirche hat kein angeborenes und legitimes Recht auf Erwerb und Besitz. (All. Nunquam fore vom 15. Dec. 1856. Enc. Incredibili vom 17. Sept, 1863.)

27. Die Diener der Kirche und der Papst sind von aller Leitung und Herrschaft über weltliche Dinge ganz auszuschliessen. (All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

28. Die Bischöfe dürfen ohne Erlaubniss der Staatsregierung nicht einmal apostolische Schreiben veröffentlichen. (All. Nunquam fore vom 15. Dec. 1856.)

29. Die vom Papste verliehenen Gnadenbezeugungen müssen als ungültig angesehen werden, wenn sie nicht durch die Staatsregierung erlangt worden sind. (All. Nunquam fore vom 15. Dec. 1856.)

30. Die Immunität der Kirche und der kirchlichen Personen hatte ihren Ursprung im bürgerlichen Rechte. (Bulle Multiplices inter vom 10. Juni 1851.)

31. Die geistliche Gerichtsbarkeit ist für die weltlichen

Civil- wie Criminal - Angelegenheiten der Geistlichen durchaus abzuschaffen, auch ohne Befragen und gegen den Einspruch des apostolischen Stuhles. (All. Acerbissimum vom 27. Sept. 1652. All. Nunquam fore vom 15. Sept. 1856.)

32. Ohne alle Verletzungen des natürlichen Rechtes und der Billigkeit kann die persönliche Befreiung der Geistlichen vom Kriegsdienst abgeschafft werden, und diese Abschaffung verlangt der staatliche Fortschritt namentlich in freiheitlich constituirten Staaten. (Schreiben an den Bischof von Montreal Singularis Nobisque vom 29. Sept. 1864.)

33. Es gehört nicht einzig zur kirchlichen Jurisdictionsgewalt, aus eigenem und angeborenem Rechte die theologischen Studien zu leiten. (Schreiben an den Erzbischof von Freising Tuas libenter vom 21. Dec. 1863.)

34. Die Lehre derjenigen, welche den römischen Papst mit einem freien und in der ganzen Kirche seine Macht ausübenden Fürsten vergleichen, ist die Lehre, die im Mittelalter herrschte. (Bulle Ad apostolicae vom 22. Aug. 1851.)

35. Nichts verbietet, durch Beschluss eines allgemeinen Concils oder durch die That aller Völker das Pontificat von dem römischen Bischof und der Stadt Rom auf einen andern Bischof und eine andere Stadt zu übertragen. (Bulle Ad apost. vom 22. Aug. 1851.)

36. Die Entscheidung eines Nationalconcils lässt keine weitere Erörterung zu und die Staatsregierung kann eine Sache bis zu dieser Entscheidung bringen. (Bulle Ad apost. vom 22. Aug. 1851.)

37. Es können Nationalkirchen errichtet werden, welche der Autorität des römischen Papstes entzogen und von ihr völlig getrennt sind. (All. Multis gravibusque vom 17. December 1860. All. Jamdudum cernimus vom 18. März 1861.)

38. Zur Trennung der Kirche in eine morgenländische und abendländische haben die zu weit gehenden Schiedssprüche der römischen Päpste beigetragen. (Bulle Ad apost. vom 22. Aug. 1851.)

§. VI.

Irrthümer über die bürgerliche Gesellschaft sowohl an sich, als in ihren Beziehungen zur Kirche.

39. Der Staat besitzt als der Ursprung und die Quelle aller Rechte ein schrankenloses Recht. (All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

40. Die Lehre der katholischen Kirche ist dem Wohl und Vortheil der menschlichen Gesellschaft zuwider. (Enc. Qui pluribus vom 9. Nov. 1846.)

41. Die Staatsgewalt hat, auch wenn sie von einem ungläubigen Fürsten ausgeübt wird, ein indirectes, negatives Recht in allen religiösen Dingen, sie hat also nicht nur das Recht des Exequatur, sondern auch das Recht der sogenannten appellatio ab abusu. (Bulle Ad apost. vom 22. August 1851.)

42. Bei einem Widerspruche der Gesetze beider Gewalten geht das weltliche Recht vor. (Bulle Ad. apost. vom 22. Aug. 1851.

43. Die weltliche Gewalt hat die Macht, feierliche Verträge (sog. Concordate), die über die Ausübung der zur kirchlichen Immunität gehörigen Rechte mit dem heil. Stuhle geschlossen wurden, ohne dessen Einwilligung, ja sogar gegen seinen Widerspruch aufzuheben, für nichtig zu erklären und ausser Kraft zu setzen. (All. In consistoriali vom 1. Nov. 1850. All. Multis gravibusque vom 17. Dec. 1860.)

44. Die Staatsgewalt kann sich in Sachen der Religion, der Sittenzucht und des geistlichen Regiments ein-

mischen. Sie kann also über die Weisungen urtheilen, welche die kirchlichen Oberhirten ihrem Amte gemäss für die Leitung der Gewissen erlassen, und kann sogar über die Verwaltung der heiligen Sacramente und die zu deren Empfang nöthigen Dispositionen entscheiden. (All. In consistoriali vom 1. Nov. 1850. All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

45. Die ganze Leitung der öffentlichen Schulen, in denen die Jugend eines christlichen Staates erzogen wird, nur die bischöflichen Seminarien in einiger Beziehung ausgenommen, kann und muss der Staatsgewalt zugewiesen werden, und zwar so, dass keiner andern Autorität irgend ein Recht, sich in die Schulzucht, in die Anordnung der Studien, in die Verleihung der Grade und die Wahl oder Approbation der Lehrer zu mischen, zuerkannt werden kann. (All. In consistoriali vom 1. Nov. 1850. All. Quibus luctuosissimis vom 5. Sept. 1851.)

46. Selbst in den Klericalseminarien unterliegt der Studienplan der Staatsgewalt. (All. Nunquam fore vom 15. Dec. 1856.)

47. Die beste Staatseinrichtung erfordert, dass die Volksschulen, die den Kindern aller Volksclassen zugänglich sind, und überhaupt die öffentlichen Anstalten, die für den höhern wissenschaftlichen Unterricht und die Erziehung der Jugend bestimmt sind, aller Autorität, aller Leitung und allem Einfluss der Kirche enthoben und vollständig unter die Leitung der bürgerlichen und politischen Autorität gestellt werden, nach dem Belieben der Regierungen und nach Massgabe der herrschenden Zeitmeinungen. (Schreiben an den Erzb. von Freiburg. Quum non sine vom 14. Juni 1864.)

48. Katholische Männer können eine Art von Jugendbildung billigen, die von dem katholischen Glauben und der Autorität der Kirche ganz absieht, und welche die

Kenntniss der natürlichen Wissenschaften und die Zwecke des irdischen socialen Lebens ausschliesslich oder doch als Hauptziel im Auge hat. (Schreiben an den Erzb. von Freiburg vom 14. Juni 1864.)

49. Die Staatsgewalt darf es verhindern, dass die Bischöfe und die gläubigen Völker frei und gegenseitig mit dem römischen Stuhle verkehren. (All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

50. Die weltliche Obrigkeit hat von sich aus das Recht, Bischöfe zu präsentiren und kann von ihnen verlangen, dass sie die Verwaltung ihrer Diöcesen antreten, bevor sie vom heiligen Stuhle die canonische Einsetzung und apostolische Schreiben erhalten haben. (All. Nunquam fore vom 15. Dec. 1856.)

51. Die weltliche Regierung hat sogar das Recht, die Bischöfe der Ausübung ihres oberhirtlichen Amtes zu entheben und ist nicht verpflichtet, in dem, was den Episcopat und die Einsetzung der Bischöfe betrifft, dem Papste zu gehorchen. (Bulle Multiplices inter vom 10. Juni 1851. All. Acerbissimum vom 27. Sept. 1852.)

52. Eine Regierung kann aus eigenem Rechte das von der Kirche vorgeschriebene Alter für die Ablegung der Ordens-Gelübde sowohl bei Männern als Frauen abändern, und allen Ordensgenossenschaften verbieten, ohne ihre Erlaubniss Jemanden zur Ablegung der feierlichen Gelübde zuzulassen. (All. Nunquam fore vom 15. Dec. 1856.)

53. Die Gesetze sind abzuschaffen, welche den Schutz der religiösen Orden, ihre Rechte und Verrichtungen betreffen; die staatliche Regierung kann sogar Allen Hülfe leisten, welche den gewählten Ordensstand verlassen und die feierlichen Gelübde brechen wollen; ebenso kann sie Ordenshäuser, Collegiatkirchen und einfache Beneficien, auch wenn sie dem Patronatsrechte unter-

stehen, aufheben und ihre Güter und Einkünfte der staatlichen Verwaltung und Verfügung überweisen, (All. Acerbissimum vom 27. Sept. 1852. All. Probi memineritis vom 22. Jan. 1855. All. Cum saepe vom 26. Juli 1855.)

54. Könige und Fürsten sind nicht nur von der Jurisdiction der Kirche ausgenommen, sondern stehen auch bei Entscheidung von Jurisdictionsfragen höher als die Kirche. (Bulle Multiplices inter vom 10. Juni 1851.)

55. Die Kirche ist vom Staate, der Staat von der Kirche zu trennen. (All. Acerbissimum vom 27. Sept. 1852.)

§. VII.

Irrthümer über die natürliche und die christliche Moral.

56. Die Sittengesetze bedürfen der göttlichen Sanktion nicht, und es ist gar nicht nothwendig, dass die menschlichen Gesetze mit dem natürlichen Rechte übereinstimmen oder ihre verpflichtende Kraft von Gott erhalten. (All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

57. Die Wissenschaft der Philosophie und der Moral, sowie die bürgerlichen Gesetze können und sollen von der göttlichen und kirchlichen Autorität abweichen. (All. Max. quidem vom 9. Juni 1862.)

58. Es sind keine andern Kräfte anzuerkennen, als die im Stoffe ruhenden, und alle Sittlichkeit ist in die Aufhäufung und Vermehrung von Reichthümern auf jede Art und in den Genuss der Vergnügungen zu setzen. (All. Maxima quidem vom 9. Juni 1862. Encyclica Quanto conficiamur vom 10. August 1863.)

59. Das Recht besteht in der materiellen Thatsache; alle Pflichten der Menschen sind ein leerer Name, und alle menschlichen Thaten haben Rechtskraft. (All. Max. quidem vom 9. Juni 1862.)

60. Die Autorität ist nichts Anderes als die Zahl und die Summe der materiellen Kräfte. (All. Max. quidem vom 9. Juni 1862.)

61. Eine mit Erfolg gekrönte thatsächliche Ungerechtigkeit bringt der Heiligkeit des Rechtes keinen Schaden. (All. Jamdudum cernimus vom 18. März 1861.)

62. Das sogenannte Nicht-Interventions-Princip ist zu verkünden und zu beobachten. (All. Novas et ante vom 28. Sept. 1860.)

63. Man darf den rechtmässigen Fürsten den Gehorsam versagen, ja sogar gegen sie aufstehen. (Enc. Qui pluribus vom 9. Nov. 1846. All. Quisque vestrum vom 4. Oct. 1847. Enc. Noscitis et Nobiscum vom 8. Dec. 1849. Bulle Cum catholica vom 26. März 1860.)

64. Der Bruch jedes noch so heiligen Eides und jede verbrecherische und schändliche, dem ewigen Gesetze zuwiderlaufende Handlung sind nicht nur nicht verdammenswerth, sondern ganz erlaubt und sogar höchst lobenswerth, wenn sie aus Liebe zum Vaterlande geschehen. (All. Quibus quantisque vom 20. April 1849.)

§. VIII.

Irrthümer über die christliche Ehe.

65. Es kann kein Grund dafür vorgebracht werden, dass Christus die Ehe zur Würde eines Sacramentes erhoben habe. (Bulle Ad apostolicae vom 22. Aug. 1851.)

66. Das Sacrament der Ehe ist etwas bloss zu dem Vertrage Hinzukommendes und von ihm zu Trennendes, und das Sacrament selbst liegt einzig und allein in der ehelichen Einsegnung. (Bulle Ad apostolicae vom 22. August 1851.)

67. Nach dem Naturrecht ist das Eheband nicht unauflöslich und in verschiedenen Fällen kann die Ehescheidung im eigentlichen Sinne durch die weltliche

Behörde festgesetzt werden. (Bulle Ad. apost. vom 22. August 1851. All. Acerbissimum vom 29. Sept. 1852.)

68. Die Kirche hat nicht die Gewalt, trennende Ehehindernisse aufzustellen; das steht einzig der weltlichen Macht zu, von welcher auch die bestehenden Hindernisse aufzuheben sind. (Bulle Multiplices inter vom 10. Juni 1851.)

69. Die Kirche hat erst in späteren Jahrhunderten angefangen, trennende Ehehindernisse aufzustellen, nicht aus eigenem, sondern aus dem ihr von der weltlichen Macht übertragenen Recht. (Bulle Ad apost. vom 22. August 1851.)

70. Die tridentinischen Canones, welche das Anathem über jene verhängen, die das Recht der Kirche zur Aufstellung trennender Ehehindernisse zu leugnen wagen, sind entweder nicht dogmatischer Natur, oder von jener übertragenen Gewalt zu verstehen. (All. Ad apost. vom 22. Aug. 1851.)

71. Die tridentinische Form (der Eheschliessung) ist nicht bei Strafe der Ungültigkeit verbindlich, wo das staatliche Gesetz eine andere Form vorschreibt und eine nach dieser neuen Form abgeschlossene Ehe für gültig erklärt. (Bulle Ad apost. vom 22. Aug. 1851)

72. Bonifacius VIII. hat zuerst erklärt, dass das bei der Ordination abgelegte Gelübde der Keuschheit die Ehe nichtig mache. (Bulle Ad apost. vom 22. Aug. 1851.)

73. Kraft eines blossen Civilvertrages kann unter Christen eine wahre Ehe bestehen, und es ist falsch, dass entweder der Ehevertrag zwischen Christen stets ein Sacrament sei, oder dass auch kein Vertrag vorhanden sei, wenn das Sakrament davon ausgeschlossen werde. (Bulle Ad apost. vom 22. Aug. 1851. Schreiben an den König von Sardinien vom 9. Sept, 1852. All.

Acerbissimum vom 27. Sept. 1852. All. Multis gravibusque vom 17. Dec. 1860.)

74. Ehesachen und Verlobungen gehören ihrer Natur nach vor das weltliche Gericht. (Bulle Ad apost. vom 22. Aug. 1851. All. Acerbissimum vom 27. Sept. 1852.)

NB. Hierher können gezählt werden zwei andere Irrthümer, über die Abschaffung der Ehelosigkeit der Geistlichen und darüber, dass der Ehestand dem jungfräulichen Stande vorzuziehen sei. (Sie werden verworfen, ersterer in der Enc. Qui pluribus vom 9. Nov. 1846, letzterer in der Bulle Multiplices inter vom 10. Juni 1851.)

§. IX.

Irrthümer über die weltliche Herrschaft des Papstes.

75. Ueber die Vereinbarkeit der weltlichen Herrschaft mit der geistlichen sind die Söhne der christlichen und katholischen Kirche nicht einig. (Bulle Ad apost. vom 22. Aug. 1851.)

76. Die Abschaffung der weltlichen Herrschaft, die der apostolische Stuhl besitzt, würde zur Freiheit und zum Glücke der Kirche sehr viel beitragen. (All. Quibus quantisque vom 20. April 1049.)

NB. Ausser diesen ausdrücklich hervorgehobenen Irrthümern werden noch mehrere andere implicite verworfen durch die Aufstellung der Lehre von der weltlichen Herrschaft des Papstes, an welcher alle Katholiken festhalten sollen. (Diese Lehre wird deutlich vorgetragen in den All. Quibus quantisque vom 20. April 1849, und Si semper antea vom 20. Mai 1850, in der Bulle Cum cath. Ecclesia vom 26. März 1860, in den All. Novos vom 28. Sept. 1860, Jamdudum vom 18. März 1861, und Maxima quidem vom 9. Juni 1862.)

§. X.

Irrthümer, welche mit dem modernen Liberalismus zusammenhangen.

77. In unserer Zeit ist es nicht mehr nützlich, dass die katholische Religion als einzige Staatsreligion unter Ausschluss aller andern Culte eingesetzt werde. (All. Nemo vestrum vom 26. Juli 1855.)

78. Es ist daher zu loben, dass in gewissen katholischen Ländern gesetzlich verordnet ist, dass den Einwanderern die öffentliche Ausübung ihres Cultus, welcher er auch sei, gestattet sein solle. (All. Acerbissimum vom 27. Sept. 1852.)

79. Denn es ist falsch, dass die staatliche Freiheit der Culte und die Allen garantirte volle Freiheit, alle Meinungen und Ansichten öffentlich bekannt zu machen, zur Verderbniss der Sitten, zur leichtern Corruption der Gemüther und zur Verbreitung der Pest des Indifferentismus beitrage. (All. Nunquam fore vom 15. Dec. 1856.)

80. Der Römische Stuhl kann und muss sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Civilisation versöhnen und vergleichen. (All. Jamdudum cernimus vom 18. März 1841.)

Erläuterungen

zu der

Encyclica vom 8. Dec. 1864

und dem

Syllabus.

Motto: Non possumus.

Bemerkung.

Wir haben den überreichen Stoff nach den Hauptgesichtspunkten geordnet und die einzelnen Abschnitte mit fortlaufenden römischen Ziffern bezeichnet, ohne die Encyclica und den Syllabus, wie es vielleicht zweckmässiger gewesen wäre, zu verschmelzen. Unter der Ueberschrift jedes Abschnittes sind die Worte, auf welche er sich besonders bezieht, angegeben und mit einer Zahl bezeichnet, so dass sie leicht im Zusammenhang nachgelesen werden können. Die einfachen Zahlen beziehen sich auf die entsprechenden Stellen der Encyclica, die mit einem *s* versehenen auf die Sätze des Syllabus. Wir haben diejenigen Sätze übergangen, welche sich zu speciell auf Frankreich und Italien beziehen, oder innere kirchliche Fragen betreffen, diejenigen dagegen ausführlicher bedacht, in welchen sich der ganze Gegensatz des Mittelalters und der Neuzeit concentrirt.

I.

Stiftung des römischen Episcopates durch Petrus.

O , . . des ihnen von unserm Herrn Jesus Christus selber in der Person des seligen Petrus, des Apostelfürsten übertragenen Amtes.

Petrus kann zu Rom gewesen sein, es ist möglich, dass er um das Jahr 65 oder 66 da gewesen, aber es ist nur möglich, und trotz dieser Möglichkeit ist das Gegentheil ebenso wahrscheinlich, ja wohl noch wahrscheinlicher, und es kann einem Protestanten gar nicht verargt werden, wenn er den Beweisen zufolge, welche die heilige Schrift und die ältesten Väter, Clemens und Justin bieten, den Aufenthalt Petri zu Rom und alles, was damit zusammenhängt, für ein aus den Apokryphen geschöpftes Märchen hält; Petri Aufenthalt in Rom kann nie bewiesen werden.

Ellendorf, (Katholik).

Es ist zwar völlig (?) historisch gewiss, dass der Apostel Petrus nach Rom gekommen, daselbst die römische Gemeinde gelehrt und geleitet hat, und endlich um seines Glaubens willen getödtet worden ist, aber sein Aufenthalt daselbst kann weder zwanzig noch fünfundzwanzig Jahre, sondern höchstens einige Monate über ein Jahr gedauert haben.

Herbst, (Katholik).

Die Apostelgeschichte, welche gerade in dem Bericht der Reise des Apostels nach Rom (Frühjahr 62) am meisten einen urkundlichen Charakter an sich trägt, weiss nichts von einem Zusammentreffen des Paulus mit Petrus in Rom, und es ist in sofern durch die Apostelgeschichte selbst begründet, wenn man, wie gewöhnlich geschieht, das Zusammensein der beiden Apostel in Rom erst nach dem Zeitpunkt, mit welchem die Apostelgeschichte endigt, stattfinden lässt. —

Es ist bloss möglich, dass Petrus in Rom war, und ebenso gut möglich, dass er nicht daselbst war, und die Sage, dass er daselbst gewesen, nur aus irgend einem besondern Interesse entstanden ist, und wenn nun ein solches Interesse schon aus der Sage selbst, wie sie vor uns liegt, nicht undeutlich hervorleuchtet, so sehen wir die Möglichkeit in Wahrscheinlichkeit übergehen. —

Der älteste und glaubwürdigste Zeuge Clemens Romanus (einer der apostolischen Väter, römischer Bischof ums Jahr 80) beobachtet nicht nur über den römischen Märtyrertod des Apostels Petrus, sondern auch über seinen Märtyrertod überhaupt, ja sogar über seine Anwesenheit in Rom und im Occident ein völliges Stillschweigen.

Baur.

Ich gehöre zu denen, welche die ganze Nachricht vom Aufenthalt des Petrus in Rom bezweifeln.

Schleiermacher.

Die behauptete Thatsache ist an sich selbst unwahrscheinlich. Die Sage scheint aus dem Bestreben, die Judenchristen der wichtigen Gemeinde in Rom auch den Apostel Petrus zum Stifter zu geben, entsprungen zu sein.

De Wette.

Nach Zeugnissen seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts, welche mit mancherlei Irrthum, Legende und Parteiinteresse versetzt, doch diese Ueberzeugung der römischen Gemeinde erweisen, ist Petrus in Rom gekreuzigt worden (um 67). Erst Hieronymus († 420) berichtet, dass er zuvor in Antiochien, dann in der römischen Gemeinde, die nach dem Römerbriefe weder von Petrus noch von Paulus gegründet ist, 25 Jahre Bischof gewesen sei. Obwohl ein so langer Aufenthalt in Rom sichere Zeugnisse aus der Geschichte des Paulus und die Annahme eines bestimmten Kirchenamtes auch der älteren Ueberlieferung widerspricht, der in verschiedener Zählung Linus, Anacletus und Clemens die ersten römischen Bischöfe waren: so kann doch Petrus da, wo er gewesen ist, dem persönlichen Einflusse nach, wiefern nicht Paulus neben ihm stand, nur der Erste gewesen sein.

Hase.

Der erste Geschichtschreiber der christlichen Kirche, der zu Anfang des 4. Jahrhunderts schrieb, Eusebius, hat uns zwei Zeugnisse aufbehalten, welche dem Vorgeben, als ob die römischen Bischöfe die Oberhäupter der Kirche gewesen wären, ganz widersprechen. Er

führt in seiner Kirchengeschichte 2. Buch K. 23. das Zeugniss des Hegesippus an (der in der Mitte des 2. Jahrh. lebte): „Nach den Aposteln überkam die Kirche Jakobus, der Bruder des Herrn, der von allen der Gerechte genannt wurde.“ Und im 20. Kapitel des 3. Buchs erzählt er: „Es gab zur Zeit des Domitian noch Einige aus der Verwandtschaft Jesu, Enkel des Judas, des leiblichen Bruders Jesu, die Domitian vor sich kommen liess, aber als unschädliche Männer ohne Reichthümer wieder entliess. Nach ihrer Entlassung sollen sie den Kirchen vorgestanden haben, weil sie zugleich Märtyrer und Verwandte Jesu waren.“ Endlich sagt derselbe Eusebius (3. Buch 32. Kap.) von den Verwandten Jesu: „Sie stehen der ganzen Kirche vor, als Märtyrer und weil sie vom Geschlechte des Herrn sind.“

Niemand in den drei ersten Jahrhunderten hat daran gedacht, dass die Bischöfe von Rom mehr Rechte hätten als andere Bischöfe, oder gar dass sie die Oberherren der Kirche seien. Dies sieht man auch aus den „apostolischen Verordnungen“ (constitutiones apost.), wo es im 8. Buch im 10. Kap. heisst: „Die Christen sollen Fürbitte thun für die ganze Kirche, für alle Bischöfe, für Jakobus (Bischof von Jerusalem), für Clemens (Bischof von Rom), für Evodius etc.“ Hier hat also Jakobus (der Gerechte), Bischof von Jerusalem, den ersten, und der Bischof von Rom nur den zweiten Platz. Auch im 7. Buche dieser apostol. Verordnungen, wo im 46. Kapitel die von Aposteln selbst eingesetzten Bischöfe namhaft gemacht werden, stehen die beiden ersten Bischöfe von Rom, Linus und Clemens, ohne alle Auszeichnung in der Nähe der andern Bischöfe.

Und wie hätte es auch den Christen der ersten Jahrhunderte nur einfallen können, Rom für die Hauptstadt der Christenheit anzusehen und dort den Statthal-

ter Christi zu suchen? Rom war noch heidnisch, der Sitz des Götzendienstes und die blutige Verfolgerin der Christen. Die im 2. Jahrhundert geschriebene Offenbarung Johannis stellt daher auch Kap. 17. Rom als die grosse Hure dar, die (V. 9) auf sieben Hügeln sitzt, und trunken ist vom Blute der Verehrer des wahren Gottes. Nicht Rom, sondern Jerusalem ist in diesem Buche der Mittelpunkt des Reiches Gottes.

Aus den Briefen des Bischofs Cyprian zu Carthago, der in der Mitte des 3. Jahrhunderts lebte, ersieht man, dass damals alle Bischöfe den Ehrentitel papa führten (den der römische Clerus selbst auch dem Cyprian ertheilt), und dass damals die Bischöfe alle gleiche Rechte hatten, und der Bischof von Rom keinen Vorzug besass. Cyprian nennt auch den römischen Bischof seinen Collegen, und behandelt ihn als solchen, nie aber als Vorgesetzten. So sagt er im 52. Briefe, als er eine Synode der afrikanischen Bischöfe zu Schlichtung eines Kirchenstreits versammelt hatte: „Sollte die Anzahl der afrikanischen Bischöfe nicht hinreichend scheinen, so habe ich auch über diese Sache an Cornelius (Bischof von Rom), meinen Collegen, geschrieben, der auch selbst mit mehreren Mitbischöfen auf einer gehaltenen Synode unserer Meinung beigetreten ist.“ Nicht also als Richter sah ihn Cyprian an, sondern als stimmgebenden Collegen.

Als Cyprian den römischen Bischof Stephanus einlud, der Entscheidung der afrikanischen Bischöfe über die Ketzertaufe beizutreten, so schrieb er an ihn im 72. Briefe: „Dieses habe ich zu deiner Kenntniss gebracht, geliebter Bruder, theils wegen unsres gemeinschaftlichen Ehrenamtes (pro communi honore), theils aus aufrichtiger Liebe. Uebrigens will ich hierin Niemandem Gewalt thun, oder eine Vorschrift geben, indem jeder

Bischof in der Verwaltung der Kirche seinem freien Urtheile folgen darf, da er dem Herrn über seine Handlungen Rechenschaft geben muss.“ — Also nicht dem Papst, sondern nur Christo sind, nach Cyprians Ausspruch, die Bischöfe wegen ihrer Entscheidung verantwortlich.

Dies war aber nicht etwa bloss Cyprians Meinung, sondern denselben Grundsatz spricht auch die römische Geistlichkeit in ihrer Antwort aus, indem sie erwiedert: „Diejenigen sind doppelten Lobes werth, welche, indem sie wissen, dass sie bloss dem Urtheile Gottes verantwortlich sind, doch ihre Handlungen auch von ihren Brüdern gebilligt zu sehen wünschen. Dass du, lieber Bruder Cyprian, dieses thust, ist nicht zu verwundern, indem du nach deiner angeborenen Bescheidenheit und Sorgfalt uns nicht sowohl zu Richtern, als vielmehr zu Theilnehmern deiner Beschlüsse haben willst.“ Nicht also als Sache der Pflicht, sondern als lobenswerthe Bescheidenheit sah es die römische Geistlichkeit an, dass Cyprian auch ihr und ihres Bischofs Urtheil vernehmen wolle.

Bretschneider.

(Für die Deutsch-Katholiken, 1845).

II.

Bund der Priester und Herrscher.

1. . . . die Uebereinstimmung und Eintracht zwischen Priesterthum und Herrscherthum, . . . die stets zum Glück und Heil der religiösen und bürgerlichen Gesellschaft gereicht.

Imperii cum Sacerdotio Concordia
1855, Devise des östreich. Concordats.

Alle Versuche, die man gemacht hat, um das alte Bündniss des Altars und des Thrones zu befestigen oder zu erneuen auf der Grundlage der Anwendung der Zwangsgewalt gegen die Gegner der Kirche, sind jämmerlich gescheitert. So oft diese dagegen ihre Lebenskraft zeigen und gegen ihre Feinde kämpfen musste, ohne gegen sie mit dem weltlichen Arm sich bewaffnen zu können, hat die Kirche mit einer wunderbaren Schnelligkeit die schönen Tage ihrer Kraft und ihrer Jugend wiedergefunden.

Montalembert.

Ihr habt vielleicht Recht zu wünschen, dass nie der Saum eines priesterlichen Gewandes den Fussboden eines königlichen Gemaches möchte berührt haben: aber lasst auch uns nur wünschen, dass nie der Purpur den Staub am Altar geküsst hätte; denn wäre dies nicht geschehen, so würde jenes nicht erfolgt sein. Ja, hätte man nie einen Fürsten in den Tempel gelassen, bevor er nicht den schönsten königlichen Schmuck, das reiche Füllhorn aller seiner Gunst und Ehrenzeichen abgelegt hätte vor der Pforte!

Schleiermacher.

Das ist fürwahr ein hoch grosses Wunder, wenn ein Fürst soll und kann die Uebertreter oder geistlichen Schälke und Teufels heiligen lassen und also von sich scheiden, dass sie mit keiner Weise an ihm kleben, anhangen oder um ihn bleiben.

Luther.

Der Enkel von Heinrich IV., Ludwig XIV., widerrief mit derselben Hand, mit der er durch die vier Artikel von 1682 die Kirche Frankreichs knechtete (?) das Werk seines Ahnherrn und proklamirte die Glaubenseinheit in seinem Königreiche. Die ganze Welt sah darin den Triumpf der Kirche. Man glaubte die Orthodoxie für immer gesichert und den Irrglauben vertilgt. Nun geschah gerade das Gegentheil. Nach einem ganzen Jahrhundert des Verfalls sah sich die Kirche nahe daran, aus Frankreich vertilgt zu werden. Die Widerrufung des Ediktes von Nantes gab nicht bloss das Zeichen zu einer gehässigen Verfolgung. Mit dem Gefolge von Heucheleien und Unmenschlichkeiten, die sie nach sich zog, war sie eine der vornehmsten Ursachen der Entsittlichung des Klerus, der Zügellosigkeit und der Schändlichkeiten des 18. Jahrhunderts.

Montalembert.

Man hat einen gewissen gegenseitigen Bund der Kirche und des Staates erdacht, kraft dessen der Staat der Kirche seine Macht in dieser, und die Kirche dem Staate ihre Gewalt in der zukünftigen Welt freundschaftlich leiht. Die Glaubenspflichten werden dadurch zu bürgerlichen; die Bürgerpflichten zu Glaubensübungen. Man glaubte ein Wunder der Politik vollbracht zu haben,

als man diese glückliche Vereinigung getroffen hatte. Ich glaube, dass man unvereinbare Dinge vereinigt und dadurch die Kraft beider geschwächt habe.

— — — —

Ein Staat, der die Krücke der Religion borgt, zeigt uns nichts weiter, als dass er lahm ist; wer uns um Gottes und um unserer Seligkeit willen beschwört, seinen Befehlen zu gehorchen, der gesteht uns, dass er selbst nicht Kraft habe, uns zum Gehorsam zu nöthigen, sonst wird er es thun, ohne Gott zu Hülfe zu rufen. —

— — — —

Entweder der Staat hat anderweitige Mittel, uns zum Gehorsam zu zwingen, oder nicht. Hat er sie, so bedarf er des Bewegungsgrundes der Religion nicht; er thut etwas Ueberflüssiges, wenn er sich ihrer bedient und macht sich ohne Vergeltung zum Werkzeuge der Kirche. . . . Hat er keine solche Mittel, so kann er auch durch den Gebrauch der Religion nicht sich unseres Gehorsams versichern, wenn wir entschlossene Ungläubige sind.

— — — —

Es steht ihnen allerdings wohl, uns die Bezahlung in jenem Leben anzuweisen, wenn sie uns in diesem Alles nehmen; oder uns mit der Hölle zu drohen, wenn wir uns ihren ungerechten Gewaltthätigkeiten nicht unterwerfen wollen. Was glauben sie selbst denn, indess sie so frank und frei ungerecht sind? Entweder nicht Himmel noch Hölle, oder sie denken für ihre Person die Sache mit Gott wohl abzumachen. Wie nun, wenn wir eben so klug sind, als sie?

Fichte.

Sind nicht die Jesuiten immer die ärgsten Feinde der von ihren Illusionen bethörten Fürsten gewesen? Haben sie nicht das Dogma der Volkssouveränität, haben sie nicht das Dogma von der Erlaubtheit des Fürstenmordes Jahrhunderte lang gepredigt? Haben sie nicht die französische Revolution viel gründlicher vorbereitet, als die Philosophen, denen sie die Schuld derselben zuzuwälzen pflegen?

Rosenkranz.

Falsche Politiker, eingeschränkt auf ihre kleinen Ideen, haben gemeint, es sei leichter, ein unwissendes Volk, als ein aufgeklärtes zu regieren, während die Erfahrung beweist, dass, je dümmer das Volk, desto eigensinniger und widerspenstiger es ist, und es hat viel grössere Schwierigkeiten, die Hartnäckigkeit eines solchen zu überwinden, als von gerechten Dingen ein Volk zu überzeugen, welches hinlänglich gebildet ist, um Vernunft anzunehmen.

Friedrich der Grosse.

Hauptsächlich ist zu besorgen, dass die Verwendung der Kirche zur Beschaffung eines verstärkten Gehorsams der Unterthanen und zu einer Heiligung der bestehenden Staatsform die reine Wirkung der Religion auf die Gemüther beeinträchtigt und ihr auch in rein göttlichen und menschlichen Dingen das Vertrauen raubt. Wenn dann namentlich der Staat durch Härte und übertriebene Anforderungen an seine Unterthanen unbeliebt ist, so erscheint die Kirche als Heuchlerin und als Genossin der Unterdrückung; und leicht kann es dahin kommen, dass Irreligiösität für gleichbedeutend mit Freiheitssinn und männlichem Rechtsgefühle genommen wird.

R. von Mohl.

Die Kirche war damals (vor dem Ausbruch der französischen Revolution) selbst die erste unter den politischen Gewalten und, obgleich sie das Volk am wenigsten bedrückte, zugleich auch die verhassteste von allen; denn sie gesellte sich denselben bei, ohne dazu durch ihren Beruf oder ihre Natur bestimmt zu sein; hiess oft bei denselben Fehler und Mängel gut, die sie anderswo tadelte; bedeckte dieselben mit ihrer geheiligten Unverletzlichkeit und schien diese Gewalten unsterblich, wie sie selbst, machen zu wollen.

A. de Tocqueville.

Jede vermehrte sittliche Aufklärung erleichtert den bürgerlichen Regierungen die Sorge für die öffentliche Glückseligkeit.

Herder.

Die Freiheit des Regenten, neben der seines Volkes, beginnt, wo statt der Kirchenmacht Glaubensfreiheit ohne Gefährdung öffentlicher Ordnung wohnt.

Zschocke.

Das Fett der Schlachtopfer war stets der Lohn der priesterlichen Dienste.

Boerne.

III.

Privilegien der wahren Religion.

2 . . . den gottlosen und unsinnigen Grundsatz . . . dass die menschliche Gesellschaft . . . ohne einen Unterschied zwischen der wahren Religion und den falschen Religionen zu machen, eingerichtet und regiert werde.

Die Kirche braucht weder Schutz noch Privilegien, sie bedarf bloss der Freiheit, und das ist es, was die Verfassung des Landes allen Cultèn zusichert.

Msgr. Parisis, Bischof von Arras.

Es gibt etwas im Herzen des ehrlichen Menschen, was für Alle spricht, und was, indem es für Alle spricht, manchmal gegen ihn selbst zu sprechen scheint, es gibt da ein Gesetz der Macht, des logischen und moralischen Vorzugs, das unfehlbar die Gegenseitigkeit hervorbringt. Ja, Katholiken, merket es wohl, wenn ihr die Freiheit für euch wollt, so müsst ihr sie für alle Menschen und unter allen Himmelsgegenden wollen. Wenn ihr sie bloss für euch verlangt, so wird man sie euch nie gewähren; gebt sie da, wo ihr die Herren seid, damit man sie euch da gebe, wo ihr die Sklaven seid.

Lacordaire.

Möge unsere Religion noch lange eine Segnung der Welt bleiben, stark, wie sie ist, durch ihre philosophischen Lehren, reich an sittlichen Vorbildern, gross in ihrer Reinheit, unerreicht an innerer göttlicher Wahrheit,

vor der selbst die schärfsten und gewaltigsten Denker am Ende in Demuth sich beugen mussten; möge sie letzter Trost denen bleiben, welchen hienieden keine Hoffnung mehr lächelt, sowie der letzte Schrecken solcher, denen alle irdische Furcht fern geworden: aber, flehe ich Euch an, lasst nicht fernerhin Christen selbst die heiligsten Vorschriften ihres Glaubens schänden, indem sie den Kampf der Wahrheit mit den Waffen des Irrthums kämpfen, indem sie durch ungerechtes, ja tyrannisches Handeln einer Religion zu dienen wähnen, deren erhabenster Ruhm es ist, dass durch sie zuerst dem Menschengeschlecht gegeben worden die Lehre einer allumfassenden, allerbarmenden Liebe.

Macaulay.
(in einer Rede über die Juden-Emancipation).

Ich glaube, dass die Frage (der Katholiken-Emancipation) eine bloss politische ist, die nichts mit der Aufrechthaltung der protestantischen Religion Unverträgliches enthält. Als politische Frage sollte sie nach politischen — ich will nicht sagen constitutionellen, aber nach Gründen politischen Verstandes entschieden werden.

— — — —

Was die politische Gewalt betrifft, so ist es einleuchtend, dass die ganze Frage von politischer Gewalt in diesem Lande sich in die der Zulassung in's Parlament auflöst. Sind Sie nicht Willens, dieses Privilegium den Katholiken zu gewähren, so wird Alles, was Sie gethan haben oder noch thun wollen, mehr als nutzlos sein... Sind wir einmal an der Lösung dieser Frage, so lasst sie uns ganz und für immer lösen.

R. Peel.
(in einer Rede über die Emancipation der Katholiken).

Die drückende Last und Kostbarkeit des Staatschristenthums muss einst, wenn die Zeit kommt, seinen Fall befördern. Aller Ceremonien wird man satt, der immer wiederkommenden, in dunkeln Zeiten entsprungenen, abenteuerlichen, und dabei kostbaren Ceremonien gewiss endlich auch, so viele Gewichte der fromme Wahn und die Kirchengewalt daran knüpfen mögen. —

Allenthalben, wo dieser fremde Prunk dem Staatschristenthum noch aufliegt, da kann man sicher und gewiss sein, dass eben er, als ein Mühlstein am Halse, den auf Wogen schwimmenden Leichnam zuletzt doch in den Abgrund ziehen müsse und ziehen werde. Die jüdisch-griechisch-römisch-altfränkischen, unbequemen Altargewande und die mit ihm verbundenen Bedürfnisse, Einkünfte, Sünden und Schulden ziehen ihn unbarmherzig hernieder. Wie Jerusalem, Babel, Memphis, Alexandrien, Delphi, Bagdad, Constantinopel fiel, so werden alle reichen Orakel und prächtigen Altäre fallen, wenn auch nur aus Mangel und Begier neu emporkommender hungriger, üppiger Zeiten.

Herder.

Man mag unserm Staate den Charakter eines christlichen beilegen, weil seine Genossen sich zum Christenthum bekennen; die innere Einrichtung desselben, die Thätigkeit der Staatsgewalt, ist durch dieses Bekenntniss keineswegs bedingt. Es gibt keine christliche Rechtspflege, keine christliche Polizei-Verwaltung, keine christliche Staatswirthschaft; sondern alle diese Gegenstände sind dieselben, es mag sich dabei von Christen oder von Juden handeln.

(Erklärung des Würtembergischen Ministeriums, 1824.)

Der Staat soll nicht bloss den objektiven und generischen, er soll auch den subjektiven und specifischen Charakter in den Individuen ehren und, indem er das unsichtbare Reich der Sitte ausbreitet, das Reich der Erscheinung nicht entvölkern.

Schiller.

Eine weise und gelinde Regierung hat so viele und sichere Mittel, den aus der Verschiedenheit der Religionsparteien möglich entstehenden Unruhen im Staate vorzubeugen, dass es allemal ein unentschuldbarer Vorwand ist, wenn zu angeblicher Vermeidung der Faktionen im Staat Verfolgungen über diejenigen verhängt werden, welche nicht Glieder der herrschenden Kirche, gleichwohl aber Unterthanen der herrschenden Regierung sind, und daher billig mit andern gleichen Schutz geniessen sollten.

Moser.

Es ist noch nichts erfunden hier
So lange Menschen leben,
Wofür ein Privilegium
Der Himmel hat gegeben.

Wilh. Müller.

IV.

Ketzer müssen vom Staat bestraft werden.

3 ... wo der weltlichen Macht nicht zuerkannt ist, durch gesetzliche Strafen die Verletzer der katholischen Religion zu züchtigen.

Ich fühle einen unüberwindlichen Abscheu vor allen Hinrichtungen und allen der Menschheit angethanen Gewaltthätigkeiten, unter dem Vorwande der Religion zu dienen oder sie zu vertheidigen. Die Scheiterhaufen, angezündet von einer katholischen Hand, erregen in mir eben so viel Abscheu, als die Schaffote, wo die Protestanten so viele Martyrer geopfert haben.

Montalembert.

Die öffentliche Gewalt muss mich schützen gegen Denjenigen, der mich verhindern würde, zur Kirche zu gehen, aber die öffentliche Gewalt, die mich trotz meiner Unlust in die Kirche führen wollte, würde ganz mit Recht ebenso lächerlich als unerträglich sein.

Montalembert.

Treten einst Robespierre und Marat vor den Richterstuhl des Herrn, dann werden sie freigesprochen, wenn ihnen ein General-Inquisitor nahe steht.

Börne.

Die christlichen Glaubenslehren haben unter den Menschen eine gewisse unnatürliche Leidenschaft, einen tiefgewurzelten, anhaltenden, unsterblichen Hass genährt. Alle andern Leidenschaften steigen und fallen, sterben und leben wieder auf; dieser religiöse, fromme Hass aber frisst von Tag zu Tage im Gemüthe mehr um sich und wird desto stärker, je frömmer man wird, weil man um Gotteswillen hasst, und wie kann man in einer so guten Sache zu viel thun? Je inniger man hasst, desto besser ist man, und je mehr man den Ketzern und Ungläubigen an Leib und Gut Böses zufügt, um so mehr beweist man seine Liebe zu Gott.

William Pitt.

Nur ein Tamerlan — dessen Tagewerk Vertilgung war — der drei Weltkugeln in Wappen und Fahne führte, wollte auf der ganzen Erde nur Ein Volk, nur Eine Sprache, nur Eine Religion dulden.

Jahn.

Der Laie muss, wenn er Beschuldigungen gegen die christliche Religion hört, sie nicht bloss mit Worten, sondern mit dem Degen vertheidigen und die Ungläubigen und Spötter damit so tief in den Leib stossen, als er kann.

Ludwig der Heilige.

Der Herr ist gerecht, aber wunderbar; er will seinem Evangelium nicht mit dem Schwert helfen.

Luther.

(Bei der Nachricht von Sickingens Tod.)

Verbrennen ist nicht antworten.

Camille Desmoulins.

Die Religion ist wie das Firmament. Je mehr man dasselbe untersucht, desto mehr Sterne entdeckt man. Sie ist wie das Meer, je mehr man dasselbe beobachtet, desto unendlicher scheint es. Man öffne ihre Bücher, gehe in ihre Tempel, höre ihre Lehren, und man wird sehen, dass ihre Sprache keine andere ist, als die Sprache der Liebe, und dass sie keine andere Gewalt kennt, als die der Ueberzeugung. Nicht die Religion, sondern der falsche Eifer, der ihre Gestalt annahm, ergriff das Feuer und Schwert, um die Ketzer zur Abschwörung ihres Glaubens und die Juden zur Annahme des Christenthums zu bringen.

Papst Clemens XIV.

Die protestantischen Fürsten haben sich sagen lassen, dass sie zugleich Bischöfe seien, und eifrig, wie sie sind, wollen sie auch ihre bischöflichen Pflichten erfüllen. Die Reinigkeit des Glaubens liegt ihnen am Herzen, und diese wird, wenigstens ihren geringen Einsichten nach, verfälscht. Im gerechten Ingrimm tappen sie um sich, ergreifen, was ihnen unter die Hände kommt, und schlagen drein. Es war der Scepter. Aber ist denn der Scepter dazu? Der Hirtenstab sollte es sein. Sind sie Bischöfe, so mögen sie den Ungläubigen verfluchen, verdammen, des Himmels verweisen und in die Hölle gefangen setzen; sie mögen Scheiterhaufen errichten, auf denen Jeder sich verbrennen könne, der gern verbrannt sein will, um selig zu werden; aber die Macht des Staates dürfen sie nicht gegen ihn brauchen, sonst fleht er den Staat um Schutz an.

Fichte.

Würde einst das Menschengeschlecht so entartet, dass es den Teufel als göttliches Wesen verehrte, dann fände sich das Testament, welches die Offenbarungen dieser höllischen Religion enthielte, schon vorlängst fertig und gedruckt — in Lorente's Geschichte der spanischen Inquisition.

Börne.

Moloch und ähnliche Götzen haben niemals vor Christi Geburt so viele Menschenopfer gefordert und bekommen, als Torquemada und Genossen nach Christi Geburt!

Fr. v. Raumer.

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehre, Kind und Weib,
Lass fahren nur dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Reich muss uns doch bleiben.

Luther.

V.

Das Recht auf Gewissensfreiheit zu fordern ist Wahnwitz.

4 . . . . als ein Wahnwitz bezeichnet . . . . dass die Freiheit des Gewissens und des Cultus das Recht eines jeden Menschen ist, ein Recht, welches durch das Gesetz in jedem wohl constituirten Staate verkündigt und geschützt werden müsse.

Ich will nicht Toleranz predigen. Die unbeschränkteste Religionsfreiheit ist in meinen Augen ein so heiliges Recht, dass das Wort Duldung, welches dieselbe auszudrücken versucht, mir in gewisser Beziehung selbst tyrannisch erscheint, weil das Dasein der Autorität, welche die Macht zu dulden hat, dadurch selbst, dass sie duldet, und also auch nicht dulden könnte, gegen die Freiheit des Denkens frevelt.

Mirabeau, den 22. Aug. 1789.

Ich kann mit Freude erklären, dass unter allen Freiheiten, deren Vertheidigung ich bis auf die Gegenwart übernommen habe, die Gewissensfreiheit in meinen Augen die kostbarste, die heiligste, die gesetzmässigste, die nothwendigste ist.

Montalembert.

Die Freiheit, die wir für uns wollen, wünschen wir auch für die Anderen. Es war dem Evangelium vorbehalten, die allgemeine Freiheit zu verkünden.

Msgr. Fayssinous, Bischof (1824)
franz. Cultusminister der Restaurationszeit.

Mag der Eine Gott, der Andre Jupiter verehren etc. — sehet zu, dass dies nicht das Prädikat der Irreligiösität verdient, wenn ihr die Religionsfreiheit nehmt, und die Wahl der Gottheit verbietet, dass es mir nicht frei stehe, zu verehren, wen ich will, sondern gezwungen werde, zu verehren, wen ich nicht will.

Tertullian.

Das Licht vom Himmel lässt sich nicht versprengen,
Noch lässt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmänteln oder dunkeln Kutten.
Den Albigensern folgen die Hussiten
Und zahlen blutig heim, was jene litten;
Nach Huss, nach Ziska kommen Luther, Hutten,
Die dreissig Jahre, die Cevennenstreiter,
Die Stürmer der Bastille und — so — weiter.

Lenau.

(Schluss der Albigenser.)

Und es begab sich nach diesem Allen, dass Abraham bei Sonnenuntergang in der Thüre seines Zeltes sass, und er sah einen alten Mann den Weg aus der Wüste kommen, und sich auf seinen Stab stützen. Und er stand auf, ging ihm entgegen und sprach: „Lieber, kehre bei mir ein, deine Füsse zu waschen und bleibe die Nacht bei mir; so kannst du früh aufstehen und deinen Weg fortsetzen“. Und der Mann sprach: „Ich gehe nicht mit dir, ich bleibe unter diesem Baume“. Abraham aber nöthigte ihn fast sehr, und da kehrte er um und ging in das Zelt, und Abraham buk ungesäuert Brod und sie assen zusammen. Da nun Abraham sah, dass der Mann Gott nicht dankte, sprach er zu ihm: „warum betest du nicht zu dem höchsten Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erden?“ Und der Mann antwortete und sprach:

„Ich bete deinen Gott nicht an, und rufe auch seinen Namen nicht an, denn ich habe mir selbst einen Gott gemacht, der immerdar in meinem Hause wohnt, und mir gibt, was ich bitte.“ Da entbrannte Abrahams Zorn gegen den Mann und er stand auf, und trieb ihn bei Nacht mit Schlägen in die Wüste. Da liess sich Gottes Stimme hören und rief: „Abraham, wo ist der Fremdling?“ Und Abraham antwortete und sprach: „Herr, er wollte dich nicht anbeten, noch deinen Namen anrufen: darum habe ich ihn von mir in die Wüste gestossen.“ Da sprach Gott: „Habe ich nicht ganzer 190 Jahre Geduld mit ihm gehabt, ihn genährt und gekleidet, ohnerachtet seiner Halsstarrigkeit gegen mich: und du, der du selbst ein Sünder bist, konntest nicht Eine Nacht Geduld mit ihm haben?“ — Da sprach Abraham: „Herr ich habe gesündigt; lass deinen Zorn nicht über mich entbrennen.“ Und er lief in die Wüste und suchte den Alten, führte ihn in sein Zelt, pflegte sein und entliess ihn am Morgen mit Geschenken.

Franklin.

(Eine Parabel wider den Verfolgungsgeist.)

Werden Sie uns Muster
Des Ewigen und Wahren! — Niemals — niemals
Besass ein Sterblicher so viel, so göttlich
Es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem span'schen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran!
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Geschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit! —

Schiller.

(Marquis Posa zu Philipp II.)

(In den Niederlanden) sandte Philipp II. (von Spanien 1555—98) der die bürgerliche wie die religiöse Freiheit hasste, gegen beide die Inquisition. Der Adel trat ein für die Rechte der Nation, ihre Helden fielen durch Henker und Mörder. Nach ungeheuren Drangsalen wagte das Volk sein Recht mit dem Schwerte zu erbetteln. —

Als Philipp II. die unerschöpflichen Hülfsquellen seines Reiches erschöpfte, um in allen Völkern die religiöse Revolution niederzutreten, widerlegte die Inquisition den Protestantismus durch den Tod aller Verdächtigen im Kerker oder im volksbeliebten Gepränge der Autodafés gründlich. —

Hase.

Dieser katholische König, der die Rolle des Glaubensbeschirmers übernommen hatte, betrachtete Verbrechen und Religion als zwei Werkzeuge, deren er sich nach Erforderniss der Umstände unbedenklich bediente; er glaubte, wenn gewisse Andachtübungen beobachtet und in Religionsmeinungen auf den römischen Schlüssen gehalten werde, Alles sich erlauben zu können. —

Er starb an einer schrecklichen Krankheit, nachdem er die vereinigten Niederlande eingebüsst, Frankreich und England in den Händen seiner Feinde befestiget gesehen, zu dem Verfall der Monarchie den Grund gelegt, das erste Beispiel einer Bankerute (er, Herr der Goldgruben!) gegeben, und in 42jähriger Verwaltung den Hass aller Zeitgenossen, und, nach verschiedener Stimmung, die Verachtung oder den Fluch der Nachwelt erworben hatte.

J. v. Müller.

Sagen Sie selbst, mein Freund — das kühnste Ideal einer Menschenrepublik, allgemeiner Duldung und Gewissensfreiheit, wo konnte es besser und wo natürlicher zur Welt geboren werden, als in der Nähe Philipps des Zweiten und seiner Inquisition?

Schiller,
(Briefe über Don Carlos.)

Das Recht, das der gesellschaftliche Vertrag dem Oberherrn ertheilt, übersteigt nicht die Grenzen des öffentlichen Wohls. Die Unterthanen sind also dem Oberherrn wegen ihrer Meinungen nur in so fern Rechenschaft schuldig, als diese Meinungen dem Staate wichtig sind. Nun ist es ihm zwar wichtig, dass jeder Bürger eine Religion habe, die dazu beiträgt, dass er seine Pflichten liebt; aber die Sätze dieser Religion interessiren den Staat und seine Glieder nur insofern, als diese Sätze sich auf die Moral und auf diejenigen Pflichten beziehen, die der, der sie bekennt, gegen Andere zu erfüllen hat. Ausser diesem kann Jeder diejenigen Meinungen haben, die ihm wohlgefällig sind, ohne dass es dem Oberherrn zukommt, darüber zu urtheilen. Denn da sich seine Rechte nicht bis in jene Welt erstrecken, so geht es ihn im geringsten nichts an, was das Schicksal der Unterthanen im zukünftigen Leben sein möge; wenn sie nur gute Bürger sind in diesem.

Rousseau.

Die Kirche will herrschen und da muss sie eine bornirte Masse haben, die sich duckt, und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen.

Göthe, bei Eckermann.

Kalt und fahrlos schlummert der Bannstrahl
In der Hand des entgötterten Römers,
Die Fürsten und Völker, sie krümmen sich nimmer
Im Staube vor seinem Gesslerhut,
Nur auf der Bühne vermorschtem Gerüste
Brennen noch seine Scheiterhaufen,
Gaukelt mit ketzersuchenden Augen
Seines Philipps stolze Gestalt;
Zaubert noch seine Katharina
Bartholomäusnächtige Schrecken,
Singend aus der Gruft herauf.
Lobpreiset den Herrn!
Die Nacht ist aus!

Karl Beck.

Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Meinung zu offenbaren.

(Grundrechte des deutschen Volkes.)

Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuss der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch die Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch geschehen.

(Preussische Verfassung.)

VI.

Recht der freien Meinungsäusserung. Pressfreiheit.

5... dass für die Bürger ein Recht existirt, mit einer gänzlichen Freiheit . . . ihre Ueberzeugungen, welche sie auch seien, durch Worte, oder durch die Presse . . . kund zu geben.

Aus dieser verpesteten Quelle der Gleichgültigkeit (des Indifferentismus) fliesst jene abgeschmackte und irrige Meinung oder vielmehr Wahnsinn (deliramentum), dass man Jedem die Gewissensfreiheit versichern und verbürgen müsse. Es bahnt diesem verpestenden Irrthum den Weg jene volle und unbegränzte Meinungsfreiheit, die sich zum Unheil der religiösen und bürgerlichen Gesellschaft immer weiter verbreitet, und Einige behaupten mit einer ausserordentlichen Unverschämtheit, dass aus ihr für die Religion so mancher Vortheil erwachse. —

Daher kommt die Veränderung der Gemüther, daher die tiefere Verderbniss der Jugend, daher die Verachtung der heiligen Dinge und der ehrwürdigsten Gesetze im Volke, daher mit einem Worte die so gründliche Verderbniss (pestis) der bürgerlichen Gesellschaft.

Die Erfahrung, seit den ältesten Zeiten, zeigt, dass die Staaten, die durch Macht, Herrschaft, Ruhm glänzten, durch dieses einzige Uebel, nämlich die masslose Meinungsfreiheit, durch die Freiheit der Rede, durch die Liebe zu Neuerungen gefallen sind.

Hierher gehört jene abscheuliche und niemals genug zu verfluchende und verwünschende Freiheit des Buchhandels, alle beliebige Schriften veröffentlichen zu können, eine Freiheit, die Einige sogar mit so vielem Geschrei und Eifer zu verlangen und zu erweitern wagen.

(Encyclica Mirari, 1832, 15. August.)

Nein, ihr Völker, Alles, Alles gebt hin, nur nicht die Denkfreiheit. Immer gebt eure Söhne in die wilde Schlacht, um sich mit Menschen zu würgen, die sie nie beleidigten, oder von Seuchen entweder aufgezehrt zu werden, oder sie in eure friedlichen Wohnungen als eine Beute mit zurückzubringen; immer entreisst euer letztes Stückchen Brod dem hungernden Kinde und gebts dem Hunde des Günstlings — gebt, gebt Alles hin; nur dieses vom Himmel abstammende Palladium der Menschheit, dieses Unterpfand, dass ihr noch ein anderes Loos bevorstehe, als dulden, tragen und zerknirscht werden, — nur dieses behauptet.

Fichte.

Es ist schlechterdings unmöglich, Wahrheit mitzutheilen, wenn es nicht auch erlaubt ist, Irrthümer zu verbreiten.

Fichte.

Militärdespotismus unterdrückt hochherzige Gesinnungen; Priestertyrannei erstickt sie.

Napoleon I.

Nennt mir eine grössere Unthat, als der Bann ist, welcher die Geister trifft!

Ulrich von Hutten.

Der politische Gesetzgeber kann das Gebiet der Wissenschaft und Kunst sperren, aber darin herrschen kann er nicht. Er kann den Wahrheitsfreund ächten, aber die Wahrheit besteht.

Schiller.

Die Wahrheit wird so lange Märtyrer machen, als die Philosophie noch ihr vornehmstes Geschäft daraus machen muss, Anstalten gegen den Irrthum zu treffen.

Schiller.

Die Voraussetzung von irgend einem Andern: er könne dadurch beleidigt werden, dass man einen Irrthum rüge, der ihm begegnet, oder eine Wahrheit aufstelle, die ihm entgangen, wäre wohl selbst die gröbste Beleidigung, die einem nur halb vernünftigen Manne zugefügt werden könnte.

Fichte.

Ergebung.

Und wollten sie mein Aug' auch blenden,
Verfinstert drum die Sonne sich?
Und wenn sie mich zum Kerker senden, —
Du, Freiheit, siegst auch ohne mich.

Und wenn sie mir die Hand auch binden
Weil sie die Feder schwang als Schwert —
Es wird sich Hand und Feder finden,
So lang ein Herz nach Gott begehrt.

Und ob sich auch in Finsternissen
Mein Wort, der Gotteshauch, verlor —
Den einen Ton wird man nicht missen
Im tausendstimmigen Donnerchor.

Nicht wird sofort der Frühling enden
Mit Saft und Kraft, mit Lied und Schall,
Weil ihr mit tölpelhaften Händen
Erschluget eine Nachtigall.

Sallet.

Es gibt kein untrüglicheres Mittel, Regierungen um Glauben und Vertrauen eines Volks, wenn das Volk lesen kann, zu betrügen, als Presszwang.

Zschokke.

Das Recht, seine Gedanken und Meinungen mitzutheilen, sei es durch die Presse, oder auf jede andere Weise, das Recht, sich friedlich zu versammeln, die freie Ausübung des Gottesdienstes können nicht verwehrt werden.

Verfassung von 1793.

Die Buchdruckerkunst ist doch fürwahr eine Art von Messias unter den Erfindungen.

Lichtenberg.

Ehemals taufte man die Glocken, jetzt sollte man die Druckerpressen taufen.

Lichtenberg.

Unsere Presse ist der natürliche Ausdruck dessen, was in dem Volke vorgeht, und daraus erklärt sich, dass sie dem Volke gefällt und in Folge dessen auch die allgemeine Meinung repräsentirt.

Virchow,
den 19. November 1863.

Es ist ein vergebliches Unternehmen, durch Verstopfung der Lippen und Einschnürung der Herzen eine Regierung für die Dauer stützen zu wollen; solche Massregeln sind überall nur der Anfang des Endes.

Stahl,
den 17. April 1858.

Die christliche Religion ist kein Werk, das man von seinen Eltern auf Treu und Glauben annehmen soll. Die Meisten erben sie zwar von ihnen, so wie ihr Vermögen; aber sie zeigen durch ihre Aufführung auch, was für rechtschaffene Christen sie sind.

Lessing.

Der Streit hat den Geist der Prüfung genährt, hat Vorurtheil und Ansehen in einer beständigen Erschütterung erhalten, kurz, hat die geschmückte Unwahrheit verhindert, sich an der Stelle der Wahrheit festzusetzen.

Lessing.

Zuletzt auch wird's im Kreis des Volkes rege:
Der Freiheit Muth beseelt die deutsche Welt.
Doch jene Göttin wird uns nie verbrüdert,
So lang ein Wahn herrscht, der den Geist erniedert.

Platen.

Gedanken zu hemmen, dies Kunststück hat noch keine irdische Politik erfunden, ihr selbst wäre es auch sehr unzuträglich. Aber Gedanken zu sammeln, zu ordnen, zu lenken, zu gebrauchen, dies ist ihr für alle Zeiten hinaus unabsehlich grosser Vortheil.

Herder.

Horch, der Himmel klingt von Geigen,
Und du fragst: wer führt den Reigen?
Antwort tönt: der freie Geist,
Er, der Einzighochgeborne,
Er, der Leuchtendgotterkorne,
Der die Sonnen tanzen heisst.

Ernst Moritz Arndt.

VII.

Volkssouveränität und öffentliche Meinung.

6... dass der durch die sogenannte öffentliche Meinung kund gegebene Volkswille das höchste von allem göttlichen und menschlichen Recht unabhängige Gesetz bilde.

Gehorche
Der Stimme des Volkes, sie ist die Stimme Gottes.
Schiller, Maria Stuart.

In den Worten: Vox populi vox Dei steckt mehr Weisheit, als man heutzutage in vier Worte zu stecken pflegt.

Lichtenberg.

Die heilige Schrift lehrt (Deuteron. 17, 14), dass alle Völker und Stämme immer das Recht hatten, eine Staatsform, wie sie ihnen gefiel, einzuführen, oder diese in jene zu verwandeln.

Milton.

Der Staat ist keine Habe, wie der Boden, auf dem er seinen Sitz hat. Er ist eine Gesellschaft von Menschen, über die Niemand anders, als sie selbst zu gebieten und zu disponiren hat.

Kant.

Wir betrachten nachstehende Wahrheiten als unbestreitbar und durch sich selbst einleuchtend: dass alle Menschen gleich geschaffen worden; dass der Schöpfer ihnen gewisse unveräusserliche Rechte ertheilt hat; dass unter diesen Rechten die erste Stelle einnehmen das Leben, die Freiheit und das Streben nach Glück; dass die Menschen, um sich den Genuss dieser Rechte zu sichern, Regierungen unter sich eingeführt haben, deren rechtmässige Gewalt von der Zustimmung der Regierten ausgeht; dass so oft eine Regierungsform dem Zwecke entgegen ist, zu dem sie eingeführt worden, das Volk das Recht hat, sie zu verändern oder abzuschaffen, und eine neue Regierung einzuführen, indem es die Grundlagen derselben auf die Prinzipien stützt und ihre Gewalten in der Form gestaltet, die ihm die geeignetsten scheinen, ihm die Sicherheit und das Glück zu verschaffen. Gewiss wird ihm die Klugheit gebieten, seit langer Zeit bestehende Regierungen nicht aus unbedeutenden Gründen und vorübergehender Ursache wegen zu wechseln; auch hat die Erfahrung aller Zeiten gezeigt, dass die Menschen geneigter sind, zu dulden, so lange sie die Uebel nur erträglich finden, als sich selbst Recht zu verschaffen, indem sie Formen, an die sie gewöhnt, zerstören. Zeigt aber eine lange Reihe von Missbräuchen und Gewaltthätigkeiten, die unwandelbar denselben Zweck verfolgen, offenbar die Absicht, ein Volk unter das Joch unbeschränkter Eigenmacht zu beugen, dann hat es das Recht und es ist seine Pflicht, eine solche Regierung zu stürzen und durch neue Massregeln für seine künftige Sicherheit zu sorgen.

Nordamerikanisches Manifest,

1776, 7. Juli.

Menschenrechte.

Art. 1. Die Menschen werden frei und gleich an Rechten geboren, und bleiben es. Die gesellschaftlichen Unterscheidungen können nur auf den gemeinsamen Nutzen begründet werden.

Art. 2. Der Zweck jeder politischen Verbindung ist die Erhaltung der ewigen und unveräusserlichen Rechte des Menschen. Diese Rechte sind die Freiheit, das Eigenthum, die Sicherheit und der Widerstand gegen Unterdrückung.

Art. 3. Der Grund aller Souveränität (höchster Gewalt) ruht wesentlich in der Nation. Keine Körperschaft, kein Einzelner kann irgend eine Gewalt ausüben, die nicht ausdrücklich von der Nation ausginge.

Art. 10. Niemand darf seiner Meinungen wegen, selbst wenn sie sich auf die Religion beziehen, beunruhigt werden, vorausgesetzt, dass ihre Aeusserung die durch das Gesetz begründete öffentliche Ordnung nicht stört.

Art. 11. Die freie Mittheilung der Gedanken und Meinungen ist eines der kostbarsten Rechte des Menschen; jeder Bürger kann demnach frei reden, schreiben und drucken, muss jedoch den Missbrauch dieser Freiheit in den durch das Gesetz bestimmten Fällen verantworten.

(1791, den 3. Sept.)

Der Gesammtwille des Volks ist der Fürst von Rechts wegen; jede andere Regierung ist nur eine faktische.

Boerne.

Eine freie Nation, wie die englische, hat das Recht, Religion und Freiheit zu vertheidigen, wenn sie angegriffen werden, geschähe es auch unter Vorschützung von Gesetzen.

Lord Russel, hingerichtet 1683.

Die bürgerliche Gewalt geht vom Volke aus. Es obwaltet ein Vertrag im Staate, einerlei ob stillschweigend oder ausdrücklich abgeschlossen, durch dessen Verletzung von der einen Seite auch die Verbindlichkeit des andern Theils erlischt. Der Fürst, welcher nicht gemäss den göttlichen und menschlichen Gesetzen regiert, hat sein Recht auf die Regierung verwirkt.

Algernon Sidney, hingerichtet am 18. Dec. 1683.

Ein Volk hat immer das Recht seine Verfassung zu revidiren, zu reformiren und zu verändern; eine Generation kann die künftigen Generationen nicht ihren Gesetzen unterwerfen.

— — — —

Der Widerstand gegen die Unterdrückung ist die Folge der übrigen Rechte der Menschen.

— — — —

Es findet Unterdrückung gegen den gesellschaftlichen Körper statt, wenn ein einziges seiner Glieder unterdrückt wird. Es findet Unterdrückung gegen jedes Glied statt, wenn der gesellschaftliche Körper unterdrückt wird.

— — — —

Verletzt die Regierung die Rechte des Volkes, dann ist die Insurrection für das Volk und für jeden Theil des Volks das heiligste der Rechte und die unerlässlichste der Pflichten.

Verfassung von 1793.

Die Verfassung jedes wahren Staates muss republikanisch sein.

Republikanismus ist Trennung der gesetzgebenden Gewalt, die das Volk ausübt, von der Regierung, die es bestellt.

Im Despotismus hingegen handhabt der Regent den öffentlichen Willen als seinen Privatwillen.

Kant.

Die Menschen haben Einem aus ihrer Mitte eine hervorragende Stellung eingeräumt, wegen der Dienste, die sie von ihm erwarteten: nämlich dass er die Gesetze, die Gerechtigkeit, die Sitte so recht erhalte, und das Land gegen seine Feinde vertheidige. Der Souverän hat kein anderes Interesse, als das seines Volks; im entgegengesetzten Falle wird er der Feind seines Volks, ohne es selbst zu wissen. Für ihn und das Volk gibt es nur Ein und dasselbe Gut, das Wohl des ganzen Staates. Nur wenn er und das Volk einig sind, kann der Staat gedeihen. Der Souverän soll sich oft an das arme Volk erinnern, sich in Gedanken an die Stelle eines Bürgers oder Bauern versetzen, und sich fragen: wäre ich in ihrer Lage, was würde ich vom Staate wünschen? Er ist ein Mensch, wie der geringste seiner Unterthanen. Er ist nur der erste Diener des Staates. Es ist ein Irrthum, dass Gott durch eine ganz besondere Anordnung die grosse Masse der Menschen zu Werkzeugen der fürstlichen Grösse geschaffen habe. Die Staatsgewalt ist ein Werk des Volkes und von ihm eingesetzt, nicht damit die Menschen ihre Freiheit verlieren, sondern damit die souveräne Gewalt das Bollwerk für Gesetz und Recht sei.

Friedrich der Grosse.

Nur die Uebereinkunft ist die Grundlage aller rechtmässigen Gewalt unter den Menschen. Eine Uebereinkunft, wo von der einen Seite eine unbeschränkte Gewalt, und von der andern ein unbegrenzter Gehorsam ausbedungen wird, ist eine eitle, mit sich selbst im Widerspruch stehende Uebereinkunft. Ist es nicht einleuchtend, dass man gegen den zu nichts verbunden ist, von welchem man das Recht hat Alles zu begehren? Und folgt nicht aus dem einzigen Zusatze: ohne Entschädigung, ohne Gegenleistung, die Ungültigkeit der Verhandlung? Denn welches Recht hätte der Sklav gegen mich, da Alles, was er hat, mein ist? und da mithin auch sein Recht mein ist, so ist dies mein Recht gegen mich selbst ein Wort ohne Sinn.

Rousseau.

Es ist die Zeit gekommen, wo man je länger, je mehr das gesellschaftliche Band nicht für eine eingegangene Verbindung eines höheren, vom Himmel gekommenen Geschöpfs — eines Uebermenschen — mit einer Anzahl im Staube liegender Sklaven ansieht, sondern als eine Verbindung des Volks untereinander, des Ganzen mit jedem seiner Glieder.

Hippel.

Die Gnade fliesset aus vom Throne,
Das Recht ist ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdensohne,
Es quillt in uns, wie Herzensblut;
Und wann sich Männer frei erheben
Und treulich schlagen Hand in Hand,
Dann tritt das innre Recht in's Leben.
Und der Vertrag gibt ihm Bestand.

Uhland.

VIII.

Vollzogene Thatsachen.

7... dass die in der politischen Ordnung vollzogenen Thatsachen, gerade dadurch, dass sie vollzogen sind, zu Recht bestehen.

In Hinsicht der Fürstenthümer und Lehen ist es eine feste Regel des kanonischen Rechts, dass die Unterthanen eines offenbar ketzerischen Fürsten von aller Huldigung, Treue und Gehorsam gegen ihn entbunden bleiben. Wer nur ein wenig in der Geschichte bewandert ist, der muss die von Päpsten und Concilien ausgesprochenen Absetzungssentenzen gegen Fürsten, die in der Ketzerei beharren, kennen.

Papst Pius VII. (1803).

Beispiele.

1570. Pius V. thut Königin Elisabeth von England in den Bann, spricht die Unterthanen vom Eid der Treue los und theilt das Land Philipp II. von Spanien zu.

1648. Innocenz X. verdammt und vernichtet aus apostolischer Machtvollkommenheit den westphälischen Frieden, durch welchen der dreissigjährige Religionskrieg beendigt wurde.

1701. Clemens XI. protestirt gegen die Erhebung der Herzoge von Preussen zur Königswürde.

1815. Cardinal Consalvi, päpstlicher Abgeordneter zum Wiener Congress protestirt gegen die deutsche Bundesakte.

Gesandte und Consuln akatholischer Staaten im Kirchenstaat:

Amerika (Verein. Staaten): Rufus King, Gesandter, W. J. Stillmann, Consul.

Dänemark: J. Bravo, Consul in Rom; M. A. F. Feoli, Consul in Civitavecchia.

Griechenland: A. Gauthier, General-Consul.

Grossbritannien: J. Severn, Consul.

Hannover: Rudolf Crous, Consul.

Niederlande: Graf du Chastel, Gesandter; L. Arata, Consul in Civitavecchia.

Preussen: Dr. Curt v. Schlözer, Leg.-Rath. Anton Marstaller, Consul in Rom. Pietro di Philippi, Consul in Civitavecchia.

Russland: Freiherr v. Meyendorff, 1. Leg.-Secr.; Fürst Urussoff, 2. Leg.-Secr.; Fürst Wolkonsky, Wladimir Miatleff, P. Kapnist, Attachés. L. Arata, Consul in Civitavecchia.

Sachsen: Graf Kleist vom Loss, Gesandter.

Schweden: J. Bravo, Consul.

Schweiz: Martin Hoz, General-Consul.

Würtemberg: Ritter v. Kolb, Geschäftsträger und General-Consul

Jede dieser Personen repräsentirt eine vollzogene Thatsache. Der Bestand aller dieser Staaten, welche mit dem Kirchenstaat in völkerrechtlichem Verkehr stehen, ist nach den von Papst Pius VII. ausgesprochenen Ansichten nicht rechtmässig. Ein Gleiches dürfte aber auch für die meisten katholischen Staaten gelten.

IX.

Religion und Begierde.

8 ... Wer sollte nicht ... begreifen, dass die menschliche Gesellschaft, den Banden der Religion und der wahren Gerechtigkeit entzogen, keinen andern Zweck mehr haben kann, als Reichthümer zu sammeln und anzuhäufen, noch einem andern Gesetze bei ihren Handlungen gehorchen, als der ungezähmten Begierde des Herzens, nur seinen Lüsten und Interessen zu dienen.

Die Goldgier, die Wollust, die Sucht nach Ehren,
Sonst einzeln erblüht in verschiedener Zone,
Sie schmücken verschwistert die dreifache Krone.

Platen.

Bei den geistlichen Schafen in der Gemeinde, so gut, wie bei den weltlichen auf dem Felde ist die Wolle immer die Hauptsache.

Lichtenberg.

Stossseufzer eines lutherischen Geistlichen.

Heiliger, lieber Luther,
Du schabtest die Butter
Deinen Collegen vom Brod!
Das verzeih dir Gott!

Goethe.

Weist nur die Menschen in den Himmel, wenn Ihr sie um alles Irdische königlich betrügen wollt.

Seume.

Eigentlich ist es ein hoch komischer Genuss, unsere Frommen in trefflich möblirten Zimmern bei einem comfortablen Abendessen und einem Glase guten Weins über den betrübenden Materialismus und Industrialismus unserer Zeit klagen zu hören.

Rosenkranz.

Reformation hätt' ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus
Um wieder Pfaffen 'rein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.

Goethe.

Nicht Volksglück, nicht Religion sind durch Freiheit, Wohlstand und Bildung der Gesammtbevölkerung eines Landes in Gefahr, wohl aber die Hoheit aller Hierarchie und Aristokratie. Denn diese verlieren damit die einzigen Grundlagen ihrer Stärke und Grösse, nämlich Ueberlegenheit an Reichthum und Kenntnissen.

So sehen Aristokratien und Hierarchien in dem, was Monarchien und Republiken kräftigeres und glänzenderes Leben gibt, in höherm Wohlstand und höherer Bildung alles Volkes, ihren Tod.

H. Zschokke.

Non propter Jesum, sed propter esum.

Polnisches Sprüchwort.

Es ist ein vergebliches Unternehmen, die Thätigkeit des Menschen als Staatsbürger, das Bemühen um Bereicherung und Verschönerung des Lebens durch Gewerbe und Kunst, nach den Vorschriften oder dem Vorbilde Jesu bestimmen zu wollen.

D. F. Strauss.

Eine fremde Gerichtsbarkeit, die Christus selbst auf Erden nie verlangt und ausgeübt, ja selbige verboten hat, kann kein vernünftiger, für das Wohl seiner Staaten besorgter Landesfürst gedulden, besonders da derlei Gerichtsbarkeiten nur Geld ausser Landes schleppen. Es braucht keinen andern Beweis, dass es bloss auf Geld angesehen sei, als die den Bischöfen über einige Fälle ertheilende Facultates dispensandi, die immer den Schandfleck (pro pauperibus tantum) als eine Klausel mit sich führen.

Kaiser Joseph II.

Gewissen! Gewissen! Wären die Bischöfe nur mehr skrupulös, wenn es auf die pluralitatem beneficiorum, Geldschneiderei, Verfolgung ehrlicher und Schützung boshafter Leute ankömmt! Wenn bei Misslingung eines bösen Streichs ein Bischof sein Gewissen kurz damit entledigen kann, dass er die andurch sich billig zuziehenden Verweise, nach seinem Sprüchwort, zu den Füssen des Gekreuzigten hinlegt: so mag er einen solchen gleisnerischen Gewissenswurm auch dazu legen, wenn dieser nur noch einen Platz findet.

Kaiser Joseph II.

Zu diesen Lämmern (den Indianern) kamen die Spanier gleich gierigen Löwen, hungrigen Wölfen und reissenden Tigern. Seit 40 Jahren beschäftigten sie sich mit nichts Anderem, als sie zu quälen, zu foltern, zu ermorden und fast unerhörte und nie gelesene Grausamkeiten auszuüben. Von drei Millionen Menschen blieben in Hispaniola nur 200 Landeskinder. Mehr als 10 weit grössere Königreiche, als Spanien, Portugal und Aragonien inbegriffen, zweimal mehr Länder, als der Weg von Sevilla bis nach

Jerusalem — und dieser ist doch an 1000 Meilen lang — haben die Spanier entvölkert. Nach einer genauen und richtigen Berechnung haben die Spanier mehr als zwölf Millionen Menschen von beiden Geschlechtern, ja ich werde nicht irren, wenn ich fünfzehn Millionen sage, auf die Schlachtbank geliefert.

De las Casas.

Frömmigkeit.

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit,
Sie ist zugleich Bequemlichkeit.
Wer ohne Frömmigkeit will leben,
Muss grosser Mühe sich ergeben:
Auf seine eigne Hand zu wandern,
Sich selbst genügen und den Andern,
Und freilich auch dabei vertrauen:
Gott werde wohl auf ihn niederschauen.

Goethe.

Die heilige Stadt.

Kinder bemerkt' ich in Rom in Petri prächtigem Dome
Hinter den Kerzen sich her schleichen in emsiger Lust
Und von dem Boden das Wachs, das heruntergeträufelte, schaben;
Draussen verkauften sie es, nannten es heiliges Wachs.
Kannst du mir deuten dies Bild, dann kennst du die heilige Roma
Innen und aussen fürwahr. Reise nach Hause, mein Freund!

Wilhelm Müller.

X.

Die klösterlichen Genossenschaften.

9 ... verfolgen .... die um die Religion, die bürgerliche Gesellschaft und die Wissenschaften so sehr verdienten klösterlichen Genossenschaften.

Belgien, Budget des allgemeinen Elends.*)

a) Wachsthum des Mönchthums.

	Klöster,	Zahl der Mönche u. Nonnen,	Armen.
1829	251	4,791	363,000
1846	759	11,968	645,712
1856	945	14,853	901,456

Jetzt sollen 1200 Klöster in Belgien sein.

b) Wachsthum des Elends.

	1844,	1846,	1850.
1 Armer auf Einwohner	8	5	4½
Uneheliche Kinder auf 100 eheliche	67	74	86
Verbrechen gegen die Schamhaftigkeit	112	171	220
Delinquenten unter 16 Jahren	1360	3731	2604

Letztere Zahlen sind bemerkenswerth. Die stillen duckmäuserischen Verbrechen verdoppeln sich beinahe, während die schweren Criminalfälle wie in ganz Mitteleuropa abnehmen (1841: 444, 1849: 451, 1850: 263). Wir bitten nun die Verfechtung des Mönchsthums, zur

---

*) Nach dem offiziellen Exposé décennal. (Rhein. Zeit. 1864. 330, 2. Bl.)

Aufklärung des lieben Volkes folgendes Rechnenexempel zu lösen: Der reguläre Clerus in Belgien hat mit Einschluss des Staatzuschusses von 4,291,563 Frs. eine jährliche Einnahme von 20,070,421 Frs. auf 4,814 Personen; wieviel kosten nun 14,853 Mönche und Nonnen? — Prof. Larent meint, wenigstens 20 Millionen; sodass die guten Belgier hienieden die Kleinigkeit von 40 Millionen Frs. zu bezahlen haben, um, wie Figura zeigt, der Sorge für den nichtsnutzigen Mammon immer mehr enthoben zu werden. Daneben haben 149,066 Fabrik- und Grubenarbeiter ein Jahreseinkommen von 48,918,829 Frs. Es geschieht ihnen schon ganz Recht; weshalb gehen sie nicht ins Kloster?

Budget der Provinzen.

	O.-Flandern	W.-Flandern	Namur	Limb.	Luxemb.
Mönche und Nonnen	3681	2314	624	405	119
1 Armer auf Einw.	8	4	26	14	18
Von 100 Rekruten ohne Unterricht	51	43	26	37	9
Uneheliche Geburten	1 auf 7	1 auf 5	1 auf 5	1 auf 4	1 auf 2
Zum Tode verurtheilt	85	89	10	6	11
Kindesmorde	18	15	4	8	2
Attentate auf die Schamhaftigkeit	25	37	18	9	14
Jährlich 1 Todter auf Einw.	38	35	54	44	50
Von 100 Militärpflichtigen zu schwach oder zu klein	39	46	14	33	13

Das heisst gnädig ausgedrückt in Worten: Die Provinzen erhalten für einen vier- bis fünffachen Zuwachs von Klöstern 3- bis 6mal mehr Armuth und mehr als doppelt so viel Unwissenheit und Lasterhaftigkeit; die Bevölkerung kommt auch physisch herunter und in Folge alles dieses Elends sterben 30 pCt. Einwohner mehr.

Unleugbar haben viele Klöster Gutes in reichem Masse gewirkt.

Dennoch sprechen Philosophie und Humanität das verwerfende Urtheil über das Mönchthum aus. Das Mönchthum fordert die Unterdrückung der natürlichen Triebe und sein Wesen ist Frömmelei und Werkheiligkeit!

I. Nicht ungestraft wird die Natur beleidiget, und unterdrückte Kräfte eröffnen sich eine verderbliche Bahn. Der Mönch, welcher die freundlichsten Gefühle verleugnen, hart gegen sich selbst und Feind des Vergnügens sein soll, wird leicht auch hart gegen Andere, unduldsam, verfolgend, ohne Nachsicht und Erbarmen. Auch ist demjenigen, welcher den Menschen auszog, die Gefahr nahe, entweder in himmelhohen Regionen als Phantast zu schwärmen, oder zu grober Sinnlichkeit noch unter den Menschen herabzusinken. Nicht minder Gefahr ist für den, welcher dem Gesetze des blinden Gehorsams sich unterwarf, dass er auch die verächtliche Gesinnung des Sklaven annehme, und von der Menschenwürde selbst die Idee verliere.

II. Ein Institut der Frömmelei und Werkheiligkeit kann nur in einem abergläubischen Boden und in einer finstern Zeit gedeihen. Der Mönch, als solcher, ist daher nothwendig der Aufklärung und jeder freien Erkenntniss fremd. Er mag die Gelehrsamkeit dulden, selbst lieben, er mag die Realdisciplinen ehren: — aber die Philosophie, in deren Reich das Mönchthum nicht aufkommen kann, ist ihm ein Gräuel. Aus gleichem Grunde, weil er selbst ihnen entsagte, und durch ihre Unterdrückung gewinnt, schätzt er die häuslichen und bürgerlichen, auch die reinmenschlichen Tugenden gering, und preiset und schärfet dafür die un-

fruchtbaren Tugenden der Ascetik ein. Ein Staat, wo das Mönchsthum herrscht, ist der liberalen Geistesbildung verschlossen, verschlossen der Freiheit, dem Bürgerglück und der edleren Humanität.

Rotteck.

Spanien, Klöster und Volkswohl.

Die Bevölkerung Spaniens hat sich vermindert, in demselben Verhältniss, wie die Geistlichkeit sich vermehrt hat, und hat sich in demselben Masse entwickelt, wie die Zahl der Geistlichkeit abgenommen hat. Dies ist ein augenfälliger Beweis, wie wenig sich das Wohlergehen der Gesellschaft mit dem Vorherrschen der Kirche verträgt. Wir fügen hier eine merkwürdige Tabelle an, die in wenig Zeilen die Hauptursachen des Verfalls von Spanien und seiner Wiedergeburt in neuerer Zeit erklärt, und dies mit mehr Deutlichkeit als alle Geschichtsbücher, die bis auf den heutigen Tag veröffentlicht worden sind.

Jahre	Mönchsklöster.	Geistlichkeit aller Classen	Bevölkerung.
1690	9000	168,000	7,500,000
1768	9000	149,809	9,300,000
1797	9000	134,500	10,500,000
1820	2288	118,000	11,660,000
1835	1940	90,000	13,500,000
1859	41	38,563	16,000,000

Der Zuwachs an Bevölkerung in anderthalb Jahrhunderten ist neun Millionen Seelen, die Verminderung der Klöster ist 995 auf Tausend, und die Verminderung des zur Kirche gehörigen Personals 80 auf Hundert.

Die vorhergehende Tabelle gibt die Geistlichkeit aller Classen an; wir fügen eine Tabelle über die Mönche hinzu:

Jahre.	Orden.	Klöster.	Mönche.
1690	40	9000	90,000
1768	40	2400	60,000
1800	37	2280	46,000
1820	37	2280	33,500
1835	27	1340	31,279
1859	8	41	719

Wenn man die Industrie und den Reichthum Spaniens in der Epoche, welche der Regierung Karls II. entspricht, mit seinem Zustande von 1859 vergleicht, so sieht man Spanien in jener Epoche zu dem untersten Grade des Elends und der Knechtschaft herabgestiegen und in einer Verkommenheit, zu welcher kein einziges der neuen Völker heruntergesunken gewesen ist. Und damals zählte es die grösste Anzahl Klöster und die meisten Diener der Kirche, während jetzt seine hohe Entwickelung des Gewerbfleisses, des Handels, der physischen und moralischen Kraft der Bevölkerung mit dem Verfall der Geistlichkeit, mit der Verminderung der Klöster und der Priester (keine einzige katholische Nation hat eine geringere Anzahl), mit der Einziehung der Kirchengüter, mit der Abschaffung der Zehnten und der Zerstörung der Inquisition und der Klöster zusammenfällt.

Garrido.

Der Müssiggang der Mönche musste für das Böse, das ihre Werkthätigkeit schuf, von ferne einen Ersatz zubereiten, und der profane Fleiss in den Klöstern die zerrütteten Reste des Augustischen Weltalters bis zu den Zeiten der Buchdruckerkunst hinhalten.

Schiller.

Christliche Milde hat die Sklaverei der Alten grösstentheils abgeschafft und nur noch in einigen Ländern Spuren derselben zurückgelassen. Unter dem Deckmantel der Religion aber hat man eine neue Art von Sklaverei erfunden, die jetzt in zahlreichen Klöstern herrscht. Nichts ist da gesetzmässig, als was befohlen ist; was den Klostermitgliedern zuwächst, wird das Eigenthum der Gemeinde, und wer mit einem Fusse sich hinauswagt, wird zurückgebracht, als ob er nach der Ermordung seines Vaters oder seiner Mutter entflohen wäre.

Erasmus.

Niemand soll in's Kloster gehn,
Als er sei denn wohl versehn
Mit gehörigem Sünden-Vorrath,
Damit es ihm, so früh als spat
Nicht mög' am Vergnügen fehlen,
Sich mit Reue durchzuquälen.

Goethe.

Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! Aber nichts kommt mir doch beschwerlicher vor, als: nicht Mensch sein zu dürfen, Armuth, Keuschheit und Gehorsam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das Unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückenderen Bürde des Gewissens, muthlos keuchen! O! was sind die Mühseligkeiten des Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus missverstandener Begierde Gott näher zu rücken, verdammt?

Goethe.

Herr von Uffenbach (†1734) fand auf seinen Reisen folgende Inschrift:

Quid
Jesuita sit
Nemo scit,
Nisi, qui Jesuita fit,
Et diu Jesuita permanebit.

Dieses hat ein Freund folgendermassen verdeutscht:

Was ein Jesuit sei,
Das weiss der Teu —
Henker oder wer dabei
Gewesen ist zwei
Dutzend Jahre oder drei.

Was damals bloss der Teu — Henker wissen mochte, wissen nun (1795) Gottlob die besten Menschen beider Kirchen, und ich hoffe die Welt kann vor dem Kampfe zwischen Licht und Finsterniss jetzt sicher sein, der noch vor einiger Zeit zu befürchten war.

Lichtenberg.

Ich hab mich oft gewundert,
Wie doch ein Heiliger, der sonst so ganz
Im Himmel lebt, zugleich so unterrichtet
Von Dingen dieser Welt zu sein herab
Sich lassen kann. Es muss ihm sauer werden!

— — — —

Nur — meint der Patriarch — sei Bubenstück
Vor Menschen, nicht auch Bubenstück vor Gott.

— — — —

Verzeihe mir der Herr. Wir Klosterleut
Sind schuldig, unsern Obern zu gehorchen.

Klosterbruder in Lessings Nathan.

XI.

Almosen.

10...dass man den Gliedern der Kirche die Befugniss entziehen müsse, offen die christliche Wohlthätigkeit um Almosen anzugehen.

Wer bettelt, oder Kinder zum Betteln anleitet oder ausschickt, oder Personen, welche seiner Gewalt und Aufsicht untergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, vom Betteln abzuhalten unterlässt, wird mit Gefängniss bis zu sechs Wochen bestraft.

Strafgesetzbuch für die Preuss. St., § 341.

Die Regierungen sind befugt, das unbefugte Collectiren bei Strafe zu verbieten.

Erkenntniss des Pr. Ober-Tribunals.

Es streiten die wichtigsten polizeilichen Gründe gegen die Erlaubniss des Bettelns, dasselbe ist eine Schule des Müssiggangs, leicht auch des Betrugs und des Diebstahls und der Gaunerei. Zudem ist die Belästigung durch theils ungestüme, theils mittelst künstlich erregten Ekels oder mittelst täuschender Vorspiegelungen anderer Art zu Gaben auffordernde Bettler ein wahres, nach Umständen kaum erträgliches Ungemach, wovon befreit zu werden der natürliche Wunsch aller Staatsangehörigen, demnach eine gerechte Forderung an die Gesammtheit ist. Endlich wird auch durch den freigegebenen

Bettel eine so schwere Tributpflicht oder Brandschatzung den fortwährend Angebettelten auferlegt, dass ihnen dann die Lust wie die Kraft zu weiteren Gaben oder Beiträgen zur allgemeinen Armenkasse mangelt, wonach diese leicht ausser Stand gesetzt wird, den an sie ergehenden Anforderungen zu genügen, und also der würdige verschämte, wahrhaft Arme der Noth überlassen bleibt, während der freche und verschmitzte Bettler die Gaben der missbrauchten Wohlthätigkeit oft muthwillig in schnöder Lust vergeudet.

Rotteck.

Die Bettelorden waren weit volksthümlicher als die andern. Durch ihre Armuth, die sie den niedrigsten Volksklassen gleichstellt, fanden sich diese geehrt. Ihre meisten Glieder, in diesen Klassen geboren, vertauschten die Ketten der Leibeigenschaft mit dem geweihten Gürtel, und im schmutzigen Gewande der Armuth durften sie die Interessen des gemeinen Volks vor seinen Bedrückern ungescheut verfechten. Das Bedenkliche der Einführung eines bevorrechteten und verdienstlichen Bettelns zeigte sich erst, als die Bettelorden die Länder mit Hunderten von Klöstern überdeckt hatten.

Der volksthümliche Glanz der Bettelorden nahm zu, je mehr die Frömmigkeit des Volkes an evangelischem Geist und der Pfarrklerus an Ansehen und gesetzmässiger Wirksamkeit verlor.

Wessenberg.

Durch die Bestimmung (des tridenter Concils), dass die Klöster von allen Orden, ausser dem der Franziskaner, Kapuziner und Minoriten, unbewegliche Güter erwerben können, wurden die Wege zur Vermehrung

des Klosterguts noch erweitert, ohne anderseits dem Bettelunfug zu steuern, wiewohl den Vätern das Einsammeln von Almosen (das Terminiren von Bettelmönchen) verächtlich schien, was daraus erhellt, dass nach dem ersten Entwurf des Dekrets den Einsammlern (sie wurden als schlechtes Gesindel bezeichnet) das Predigen untersagt werden soll.

Wessenberg.

Pandocheus (zu den Franziskanern, die bei ihm vorsprechen). So werde ich mich hüten müssen, dass ihr mir keinen Schaden bringt, denn die Sorte da scheue ich am meisten.

Ein Franziskaner. Weshalb denn, ich bitte dich?

Pand. Weil ihr Zähne bei euch habt, aber kein Geld. Das sind mir die unliebsten Gäste.

Der Franz. Aber wir bemühen uns für euch!

Pand. Soll ich euch zeigen, wie ihr euch bemüht?

Der Franz. Ja doch!

Pand. So schaut einmal das Bild da zur Linken an. Da seht ihr einen Fuchs predigen, aber hinten guckt ihm eine Gans aus der Kutte hervor. Und dort seht ihr einen Wolf Beichte hören, aber man sieht ein Stück von einem Schaf, das er unter dem Gewande versteckt hat. Hier besucht ein Affe in Franziskanertracht einen Kranken. Mit der einen Pfote hält er ihm das Crucefix vor, die andere hat er in der Tasche des Kranken.

Erasmus, Gespräche.

XII.

Gesetzliche Feiertage.

11. . . . sowie das Gesetz abschaffen, welches verbietet, wegen des Gottesdienstes an bestimmten Tagen knechtliche Arbeit zu verrichten.

Jetzt ist der Feiertage fast eine Legion, und doch erscheint der Pöbel nie zügelloser ausschweifend als an diesen Tagen. Man zwingt die Leute zum Müssiggang, die doch gerade nur durch tägliche Handarbeit sich selbst, ihre Familien, oft noch ihre Eltern ernähren können. Viele Feste dürften allenfalls noch fortbestehen; aber so, dass der Arme nicht um sein Brod käme und nicht der Müssiggang genährt würde. Wenigstens sollte man erlauben, nach Vollendung des Gottesdienstes zur Arbeit zurückzukehren, denn was könnte christlicher sein, als durch Händearbeit für Kinder und Familie sorgen?

Erasmus.

Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts entspann sich ein mit Bitterkeit geführter Streit zwischen dem gelehrten Cardinal Quirini und dem gründlichern Muratori über die Zulässigkeit der Verminderung der Heiligenfeste, indem ersterer darin eine Herabsetzung der Heiligen, letzterer nur eine Förderung der echten Gottesverehrung erblickte.

Wessenberg.

Die Menge neuer gebotener Feiertage artete nur zu bald in eine Schule des schwelgerischen Müssiggangs aus. Jeder Ort bekam seine eigenen Heiligen, Legenden, Reliquien und Feste, woran sich viel Aberglaube knüpfte, den der Eigennutz sich zur Geldquelle schuf. Heiligenverehrung verdunkelte die Gottesverehrung. — Stimmen, wie die des gelehrten Erzbischofs Abogard zu Lyon (gest. 841) und des noch freimüthigern Bischofs Claudius von Turin (gest. um 840), die vor der Vertauschung des Christenthums mit einem neuen Heidenthum warnten, wurden nur von Wenigen beachtet.

Wessenberg.

Portugal und Spanien hat ausser den 52 Sonntagen noch 139 Festtage, also jährlich 191 heilige Feiertage, an welchen das Volk nicht arbeitet; die griechische Kirche hat 153; die evangelische nur 61.

Staatsrath v. Schmidt-Phiseldeck.

(Rom, Aschermittwoch 1787). Nun ist der Narrheit ein Ende. Die unzähligen Lichter gestern Abend waren noch ein toller Spektakel. Den Carneval in Rom muss man gesehen haben, um den Wunsch völlig los zu werden, es je wieder zu sehen. Was man dabei unangenehm empfindet, dass die innere Fröhlichkeit den Menschen fehlt, und es ihnen an Gelde mangelt das bischen Lust, was sie noch haben mögen, auszulassen.

(Palermo, Ostersonntag 1787). Nun aber ging die lärmige Freude über die glückliche Auferstehung des Herrn mit Tagesanbruch los. Petarden, Lauffeuer, Schläge, Schwärmer und dergl. wurden kastenweise vor den Kirchenthüren losgebrannt, indessen die Gläubigen sich zu den eröffneten Flügelpforten drängten.

Goethe.

XIII.

Rechte der Eltern über ihre Kinder.

12. . . . dass alle Rechte der Eltern über ihre Kinder und vor allem das Recht, sie zu unterrichten und zu erziehen, nur von dem bürgerlichen Gesetz herkomme und abhänge.

MORTARA.

Wir beschliessen, dass die getauften Söhne oder Töchter der Juden von ihren Eltern getrennt werden, damit sie nicht durch den Umgang mit ihnen in ihre Irrthümer verwickelt werden. Sie müssen in Klöster geschickt werden oder zu gottesfürchtigen christlichen Männern oder Frauen, damit sie in den Sitten und im Glauben gefördert werden.

Beschluss des IV. Concils zu Toledo c. 58 (681).

Eine Verlockung zum Christenthum hat schon Gregor I. wenigstens der Kinder wegen für unbedenklich gehalten.

Hase.

Die Juden, welche vorlängst zum Christenthum überzutreten gezwungen wurden, wie es zur Zeit des frommen Fürsten Sisiput geschah, müssen den Glauben, auch

wenn sie ihn in Folge von Zwang und Gewalt angenommen haben, festzuhalten gezwungen werden, damit der Name des Herrn nicht gelästert und der Glaube, den sie angenommen haben, nicht verächtlich werde.

Beschluss des IV. Concils zu Toledo, c. 55.

Dass inskünftig den Katholiken nicht mehr gestattet sein soll, unkatholische Waisenkinder in der allein seligmachenden Religion zu erziehen, sei nun wieder um so mehr ein bejammernswürdiger Zwang, da jenes, ohne Jemanden zu schaden, und zum Seelenheil dieser Kinder hätte geschehen können. Es sei zwar einigermassen zu entschuldigen, wenn man verbietet, noch lebenden Eltern ihre Kinder wegzunehmen; denn dadurch könnte es das Ansehn gewinnen, als wollte man sich an der väterlichen Gewalt vergreifen; allein ein solcher Grund finde bei Waisen nicht statt, deren Seelenheilsbeförderung man auf keinerlei Weise Hindernisse in den Weg legen soll.

Den katholischen Priestern gebieten, sterbende Nichtkatholiken nur in dem einzigen Falle, wenn sie ausdrücklich berufen werden, zu besuchen, sei ebensoviel, als sie an ihrem Apostelamt hindern. — Würden sie also gehindert, einer solchen Pflicht nachzukommen, so dürften sie sich ohne Zweifel mit Recht über Gewissenszwang beschweren. Den Regenten müsse man zwar in allen zeitlichen Dingen Gehorsam leisten, aber ein solcher Gehorsam könne sich keineswegs auf Gegenstände erstrecken, welche mit dem Heil der Seelen in Verbindung stehen.

Vorstellung des Bischofs von Stuhlweissenburg, 1782.

Die Eltern haben das Recht, ihr Kind sich zum Freund zu bilden und auf eine nach ihrer Ueberzeugung zum Glück oder, was noch mehr ist, zur höhern Menschen- und Bürger-Würde führende Weise zu erziehen, es z. B. auch in einer Zeit oder in einem Lande, wo in der Kirche krasser Aberglaube und fanatischer Eifer herrscht, und im Staate der Knechtsinn, die ekelhafte Schmeichelei, die Anbetung der Machthaber, der niedrige Egoismus, die Vergessenheit der menschlichen und bürgerlichen Rechte mehr und mehr um sich greifen, zu hellen Ansichten und zu Freiheitsgedanken emporzuheben.

Rotteck.

Kinder, die in einer anderen Religion, als welche in der öffentlichen Schule gelehrt wird, nach den Gesetzen des Staates erzogen werden sollen, können dem Religionsunterricht in derselben beizuwohnen nicht angehalten werden.

Allgemeines Landrecht (Preussen.)

Unter dem 6. Aug. 1853 wurde dem Prediger Baltzer die Unterweisung seiner eignen Kinder in irgend welchem Zweige bei Geld- oder Gefängnissstrafe verboten. Baltzers Remonstrationen gewannen ihm das Recht zurück, seine Kinder in allem Andern, nur nicht in der Religion zu unterrichten.

Kampe, Gesch. d. Deutschkatholicismus.

N B. Dies Buch beweist mit einer ausserordentlichen Fülle von Thatsachen, dass das protestantische Deutschland alle Greuel mittelalterlicher Gewissens-Tyrannei gegen die Deutschkatholiken und die freien Gemeinden geübt hat. Die Formen waren milder; die Sache war dieselbe.

XIV.

Entsittlichung der Jugend.

13 . . . um die zarten, biegsamen Gemüther der Jugend mit allen ihren verderblichen Irrthümern und Lastern anzustecken und elendiglich zu entsittlichen.

Diktat des Prof. Longuet
im Jesuiten-Collegium zu Amiens.

Wenn die Eltern, für welche Kinder in reiferem Alter auf dem Felde oder in der Werkstatt arbeiten, diese nicht bezahlen, so können die Kinder, nach Abzug der Kosten, die ihr Unterhalt den Eltern verursacht, diesen so viel für ihre Mühe und Arbeit entwenden, als ein Fremder erhalten würde.

Kinder können ihren Eltern, wenn diese gegen wiederholte Bitten taub bleiben, so viel zu ihren Vergnügungen entwenden, als die Gewohnheit und die Lage derselben gestattet.

Gerhardt, Evangelium der Jesuiten.

Die Freidenkerei der jesuitischen Theologen des 17. Jahrhunderts war für das Christenthum von einer vielleicht noch gefährlichern Natur (als die der rechtgläubigen scholastischen Freidenkerei). Sie ersahen sich dafür das Feld der Moral in ihrer Beziehung sowohl auf das öffentliche als das gemeine Leben. An Kühn-

heit und Geschmeidigkeit sind ihre moralischen Lehrsätze gleich unübertroffen; sie schmiegten sich ganz den Interessen des Ordens an, und waren darauf berechnet, den Beifall und die Wohlgewogenheit der Menge zu gewinnen. Bald vertheidigten sie das Prinzip monarchischer Allgewalt in weltlichen und kirchlichen Dingen, bald den Grundsatz der Volksoberhoheit und die Befugniss zum Tyrannenmord. Im gemeinen Leben wussten sie jedem Schosskinde von Neigungen weiche Kissen unterzulegen, den Dienst Gottes und Mammons zu vereinigen; das Gewissen zwar stets in Furcht zu erhalten, aber zugleich diese Furcht durch das Vertrauen auf die Kraft äusserer kleinlicher Uebungen zu mildern.*) Dieser grundsatzlosen Sittenlehre, welche, wie keine andere, der heidnischen und jüdischen Sinnesart Vorschub that, drückte die in dem Orden vorherrschend gewordene Behauptung (des Probabilismus) das Siegel auf: dass man jeden wahrscheinlichen Satz, auch wenn ein anderer wahrscheinlicher wäre, zur Richtschnur seines Gewissens machen dürfe, und dass jeder Satz Wahrscheinlichkeit habe, sobald ein angesehener Lehrer ihn annehme.

Wessenberg.

---

*) Die Belege finden sich in einer Menge Schriften der Jesuiten und Auszüge davon hat nicht nur Pascal (Lettres provinciales) geliefert, sondern auch Bossuet in dem langen Verzeichniss von Sätzen einer schlaffen Moral, welche auf seinen Antrag 1700 von der Versammlung des französischen Klerus einstimmig verdammt wurden. Zur Beschönigung des Ordens hört man sagen: es wäre unbillig, der ganzen Gesellschaft zur Last zu legen, was Einzelne gefehlt. Allein die schlaffe Moral war im Orden vorherrschend, und da die Oberen desselben unumschränkte Gewalt hatten, so fällt nothwendig, was diese duldeten und geschehen liessen, dem Orden zur Last; wogegen, was diesem zur Last fällt, nicht allen Einzelnen zur Schuld gereicht.

Ein Jesuit über die Wahrheit.

Wenn einer, allein oder vor Andern, gefragt, oder aus eigenem Antrieb, oder zum Vergnügen, oder zu einem beliebigen andern Zweck schwört, er habe etwas nicht gethan, was er in Wirklichkeit gethan hat, und er denkt bei sich an etwas Anderes, was er nicht gethan hat, oder an einen andern Tag als den, an welchem er es gethan hat, oder an irgend einen andern wahren Zusatz, so lügt er in Wirklichkeit nicht, ist auch nicht meineidig, sondern er verschweigt nur eine bestimmte Wahrheit, welche die Zuhörer meinen, und welche jene Worte bedeuten, und sagt statt dessen eine andere, verschiedene Wahrheit.

Sanchez.

Ein Ketzer über die Wahrheit.

Die Ausübung von Thaten gegen das innere Gefühl des Rechts untergräbt die Kraft unserer Wahrheitserkenntniss, sie verwirrt den reinen Sinn der edlen hohen Einfalt unserer Grundbegriffe und unserer Grundempfindungen. Daher beruht alle Menschenweisheit auf der Kraft eines guten, der Wahrheit folgsamen Herzens, und aller Menschensegen auf diesem Segen der Einfalt und Unschuld.

Pestalozzi.

Anmerkung. Der Einfluss dieses Mannes hat mächtig dazu beigetragen, die Jugend im Sinne des Papstes zu „entsittlichen“. Millionen segnen sein Andenken.

Wo die meiste sogenannte positive Religion war, war immer die wenigste Moralität. Man sehe die Geschichte!

Seume.

XV.

Klerus und Fortschritt.

14 ... der Klerus ... als Feind der wahren und nützlichen Wissenschaft, des Fortschritts und der Civilisation.

Das Staatschristenthum trennte Klerus und Laien; ein Unterschied, den das Urchristenthum gar nicht kannte, der seiner Grundverfassung durchaus entgegen war, ja, der seine erste Idee aufhob; denn alle Christen sind Auserwählte, ein heiliges Volk, ein königliches Priesterthum, wo der Geringste wie der Grösseste vor Gott treten und ihn lobpreisen sollte.

Herder.

Wo Statute des Glaubens zum Constitutionalgesetz gezählt werden, da herrscht ein Klerus, der der Vernunft, und selbst zuletzt der Schriftgelehrsamkeit gar wohl entbehren zu können glaubt, weil er als einzig autorisirter Bewahrer und Ausleger des Willens des unsichtbaren Gesetzgebers die Glaubensvorschrift ausschliesslich zu verwalten die Autorität hat, und also, mit dieser Gewalt versehen, nicht überzeugen, sondern nur befehlen darf.

Kant.

Vergleichende Tabelle

der Bevölkerung Spaniens, der Schüler in den Schulen und der Geistlichkeit, in den Jahren 1797 u. 1859.

	Bevölkerung	Schülerzahl	Geistliche
1797	10,500,000	429,076	134,595
1859	16,000,000	1,101,199	58,000

Zuwachs der Bevölkerung mehr als 50 pCt., nämlich 5,500,000, Zuwachs an Schülern mehr als 150 pCt., nämlich 682,023, Verminderung der Geistlichkeit um mehr als 70 pCt., nämlich um 76,595.

Wenn in zwei gleichen auf einander folgenden Zeiträumen der Fortschritt sich in derselben Weise entwickelt wie von 1797—1859, so werden die Zahlen der Bevölkerung, der Schüler und der Geistlichen in der Folge in zwei entsprechenden Jahren diese sein:

	Bevölkerung	Schülerzahl	Geistliche
1921	27,750,000	2,600,000	22,000
1983	38.000,000	6,500,000	8,500

Es springt in die Augen, dass die Bevölkerung und der öffentliche Unterricht in demselben Masse wächst, wie die Geistlichkeit sich vermindert. Ein unwidersprechlicher Beweis davon, dass sich eine blühende Kirche mit der materiellen und intellektuellen Bildung des Volkes nicht verträgt.

Garrido.

Es ist ein Gerücht uns zu Ohren gekommen, dessen ich nicht ohne Scham erwähnen kann, dass eure Brüderschaft einigen Personen die Grammatik (alte Literatur) erklärt. Dies ist für uns schmerzlich und erregt unsern Zorn. — Denn wahrlich, es kann derselbe Mund nicht zugleich Jupiter und Christus preisen.

Papst Gregor der Grosse,
† 604 (pater ceremoniarum)

Die Eigenmacht, die Rom über die Literatur ausübt, die bis auf diesen Tag fortdauernde Aechtung aller grossen Meister im geistigen Gebiete, kann nur mit der Eigenmacht und Aechtung verglichen werden, die Rom vor 500 Jahren gegen die Geister wie gegen die Leiber sich erlaubte. Nach dem Index librorum prohibitorum vom Jahr 1819 (das Verzeichniss der Bücher, welche die römische Kirche bei Strafe, der Inquisition anheim zu fallen, verbietet) sind geächtet und sollen den Gläubigen überall entzogen und der Inquisition übergeben werden: Bacon's Werk de augmentis scientiarum, Locke über den menschlichen Verstand, Cudworth' geistiges System etc. Bacon's Werk war bereits seit 50 Jahren gedruckt, ehe der Papst es verbot, und so wenig war die römische Kirche in jenen Tagen mit dem Zeitalter fortgeschritten, dass 50 Jahre verflossen waren, ehe, wie es scheint, Bacon's Werk den Vatikan erreichte. — Miltons verlorenes Paradies wurde ungefähr vor 100 Jahren verboten und 1819 ward die Acht erneuert. Die römische Kirche ächtete den Kopernikus, aber mit gleichem Masse wurde Descartes gemessen. Wird man es für möglich halten, dass das berühmte, im Jahre 1634 gegen Galilei ausgesprochene Urtheil, ein Urtheil, das die Verwünschungen wissenschaftlicher Männer in allen Ländern, wo der Geist frei ist, unsterblich gemacht haben, noch im Jahre 1819 erneuert worden ist? Dieses Verzeichniss liefert den Beweis. Algarotti's Werk über Newton's System hatte gleiches Schicksal, und so wird jede Gestaltung der Wissenschaft, oder mit andern Worten jedes Streben des frei forschenden Geistes, jeder Versuch, den Geist aus den Fesseln der Gewalt zu befreien, der Inquisition anheimgegeben. Ich glaube, es möchte sich aus den Büchern, die Rom in diesem Verzeichnisse ver-

bietet, eine gute Sammlung fast in jedem wissenschaftlichen Gebiete bilden lassen. Und kann ich nun nicht mit Wahrheit sagen, dass die römische Kirche die unveränderte und unveränderliche Feindin der Fortschritte des menschlichen Geistes bleibt? Jede andere Anstalt geht voran mit gespannten Segeln, mit wehenden Wimpeln auf dem hohen und noch immer schwellenden Strome der Veredlung, die römische Kirche allein bleibt fest und gebunden auf dem Grunde des Stromes durch eine Kette, die sie weder verlängern noch lösen kann.

Baronet R. H. Inglis, 1825.

Unsere Gegner nennen falsch und ketzerisch, was sie nicht widerlegen können, indem sie aus erheucheltem Religionseifer sich einen Schild machen und die heilige Schrift zur Dienerin von Privatabsichten erniedrigen.

Galilei.

Gott offenbart sich nicht weniger herrlich in den Naturerscheinungen, als in den heiligen Aussprüchen der Bibel.

Man muss sich vor allem der Thatsache versichern. Ihr kann die Bibel nicht entgegen sein, sonst würde Gott sich widersprechen; also muss man darnach ihren Sinn auslegen, und die Forscherkraft ist auch eine Gottesgabe. — Für die Astronomie haben wir Sinn und Verstand empfangen, aber die Bibel redet in dieser Beziehung wie das damalige Volk die Sache ansah. — Der heilige Geist hat uns gelehrt, wie wir in den Himmel kommen, nicht wie der Himmel sich bewegt. Man setzt das Ansehn der Bibel aufs Spiel, wenn man die Sache anders nimmt, und statt

nach sicher erwiesenen Thatsachen den Sinn der Schrift zu deuten, lieber die Natur zwingen, das Experiment läugnen, den Geist verschmähen will.

Es steht nicht in der Gewalt des Mannes der Wissenschaft, seine Ansichten zu verändern, hierhin und dorthin zu wenden; man darf ihm nicht befehlen, man muss ihn überführen.

Galilei.

Der Papst ladet uns ein, die Krippe (zu Loretto, wohin das heilige Haus aus Palästina durch ein Wunder versetzt ist) zu beschauen, worin der Weltheiland als Kind in Bethlehem gelegen hat; aber es würde wohl barmherziger sein, einem Chemiker zu gestatten, das Blut des heil. Januarius zu beschauen und die Verwandelungen desselben zu beobachten, ohne dass es von Priestern, Kerzen und Weihrauchdampf umgeben wäre, und uns auf diese Weise alle auf einmal zu bekehren.

Blanco White.

Was ist das oberste Prinzip der Differenz zwischen der Theologie und der Wissenschaft? Dieses: das Fundament der Theologie ist das Mirakel, das Fundament der Philosophie die Natur der Sache; das Fundament der Philosophie die Vernunft, die Mutter der Gesetzmässigkeit und Nothwendigkeit, das Prinzip der Wissenschaft; das Fundament der Theologie der Wille, das Asylum ignorantiae, kurz das dem Prinzip der Wissenschaft entgegengesetzte Prinzip der Willkür

Feuerbach.

Nicht an die Thaten mächtiger Fürsten oder berühmter Feldherrn, sondern an die unsterblichen Namen Columbus, Kopernikus, Keppler, Galilei, Newton knüpft die Geschichte den Fortschritt in den Naturwissenschaften und den Zustand der Geistesbildung in der gegenwärtigen Zeit. Die in alle Gebiete des Wissens übergreifenden Lehren der Kirche und eine falsche Philosophie hatten bis in das 14. Jahrh. die freie Entwicklung des menschlichen Geistes ein Jahrtausend lang unterbrochen. Ein System des Unterrichts, wie das in dem Reiche der Mitte, hatte in der Blüthe der scholastischen Philosophie alles Streben nach Erforschung der Wahrheit getödtet. Gleich einem Baume, der durch äussere Hemmnisse in seinem Wachsthum gehindert, in den seltsamsten Windungen verkrüppelt, so verkümmerten die edelsten Kräfte in den Formen einer spitzfindigen Dialektik. Männer von anerkanntem Rufe und Gelehrsamkeit schrieben Bücher über Gewitter, über Blutregen, worin von allem Andern, nur nicht von der Erklärung dieser Naturerscheinung die Rede war.

Ob Adam, so lange er noch ohne Sünde war, auch das liber Sententiarum des Petrus Lombardus († 1164 als Bischof zu Paris) schon gekannt habe — welches Alter und Kleid der Engel hatte, welcher der heiligen Jungfrau die himmlische Botschaft ausgerichtet — ob es im Paradiese auch Excremente gegeben — ob die Engel griechisch oder hebräisch sprechen — wie viel tausend Engel auf einer Nadelspitze Platz hätten, ohne sich zu drängen — dieser Art Fragen und Untersuchungen, welche in unserer Zeit als gültige Beweise von Verstandes-Verwirrung und Narrheit angesehen werden würden, waren die ausgezeichnetsten Geisteskräfte gewidmet. —

Ein solcher Zustand macht die Herrschaft der Astro-

logie, der Kabbalah, der Chiromantie, des Glaubens an Hexen, Wehrwölfe und Zauberer begreiflich, und dass man noch Jahrhunderte nachher die Krankheiten als Strafen des Himmels, oder als Werke des Teufels, Gebete, Amulette, Weihwasser und Reliquien als die wirksamsten Arzneien ansehen konnte.

Die Kirche des Mittelalters hatte in der theologischen Philosophie eine Universal-Wissenschaft aufgestellt und sie mit der ganzen Autorität eines religiösen Glaubens befestigt. Ein Irrthum in der Wissenschaft war ein Laster, die Abweichung von ihren Lehren war Ketzerei, sie war gleichbedeutend mit der Verwerfung der Offenbarungen des Himmels, Folter und Scheiterhaufen erwarteten den Freien, den Andersdenkenden. In der Ausbreitung der Naturwissenschaften sah eine unwissende und eifersüchtige Hierarchie das gefährlichste Mittel um ihre Macht zu untergraben, denn mit der Erforschung der Naturgesetze verloren die Naturerscheinungen ihre übernatürlichen Ursachen, womit sie die Gemüther beherrschten.

Liebig.

Ernhold. So lange also soll Deutschland den Tacitus nicht lesen? Denn zumal die Bücher, die zu Rom gedruckt werden, kommen ja äusserst selten zu uns.

Hutten. Auch mich ärgert dies vor allem Andern; weiter aber das, dass es so schwer hält, unsere Landsleute von dem Aberglauben abzubringen, als hätten sie sich um eine Bulle zu kümmern, deren Zweck ist, Geistesbildung und wissenschaftlichen Fortschritt unter uns zu hemmen.

Ulrich von Hutten.

XVI.

Kirche und Schule.

14 ... Der Klerus müsse ... ganz von der Sorge und dem Amte des Unterrichts und der Erziehung der Jugend entfernt werden.

Anmerkung. Die öffentliche Meinung fordert nicht die Entfernung des Klerus vom Religionsunterricht derjenigen Kinder, deren Eltern diesen Unterricht wünschen, sondern nur die Entfernung des Klerus aus der Leitung der allgemeinen Volksschule. Dass auch dieses Bestreben verworfen, geächtet und verdammt wird, zeigt *s.* 47.

Nichts ist begreiflicher, als dass jede Gewalt, welche sich festzusetzen und zu verewigen wünscht, die Erziehung der Jugend zu erlangen sucht. Die ersten Eindrücke sind die dauerndsten; die Jugend nimmt Lehren ohne Kritik auf und lässt sie in Gewohnheiten übergehen; der grösste Theil der Menschen kommt, was allgemeine Bildung und Weltanschauung betrifft, nicht über die Stufe hinaus, auf welche sie der Jugendunterricht stellt. Diese Erwägungen konnten zu keiner Zeit den Kirchen entgehen. — —

Nichts wäre aber unrichtiger, als aus dieser Neigung zu schliessen, dass auch jetzt noch den Kirchen ein Recht auf Veranstaltung, Ordnung und Leitung

des öffentlichen Unterrichts zustehe. Ein solcher Anspruch kann vielmehr auf der jetzigen Stufe der Gesittigung und bei dem aus derselben hervorgegangenen Wesen des Staates nimmermehr zugegeben werden.

R. v. Mohl.

Der Unterricht steht noch viel zu sehr unter einer einseitigen Geistlichkeit.

Görres.

Die Freiheit und der Wohlstand eines Volks wird nur durch Geistesbildung gesichert, ein Volk hat daher das bestimmteste Interesse, alle seine Kinder zu dieser Freiheit zu erziehen. Daher die Volksschule, doch auch nur diese, denn jede weitere Bildung ist ein Privilegium, das nicht an Alle kommen kann, vom Staat erhalten werden muss.

Hase.

Erst vor wenigen Jahren war der Verfasser dieses Buches (das heut. Spanien, übers. von Ruge, 1863) Zeuge eines schmählichen Auftrittes bei einer öffentlichen Prüfung in Andalusien. Der Lehrer der christlichen Religion fragte einen Schüler, in wie viel Zeit Gott die Welt geschaffen habe. Statt die Antwort des Katechismus zu geben: in sieben Tagen, sagte das Kind, entweder aus Zerstreuung oder mit Absicht, was es vom Professor der Naturgeschichte gelernt hatte: „es gibt verschiedene Theorien über die Bildung der Erde; sie hat grosse Revolutionen erfahren, ehe sie aus dem glühenden Zustande in denjenigen überging, welcher sie fähig machte, Pflanzen und Thiere hervorzubringen“ etc. Der Religionslehrer tadelte den Schüler und nannte ihn einen Ketzer. Der Lehrer der Naturgeschichte unter-

nahm seine Vertheidigung, und da unglücklicher Weise kein Professor der eklektischen Philosophie dabei war, der hätte beweisen können, dass alle Beide Recht hätten, so verlor der arme Schüler sein Schuljahr und es blieb ihm ein Räthsel, wie das, was recht, gut und richtig in der Naturgeschichte ist, in der christlichen Religion eine abscheuliche Ketzerei sein sollte.

Garrido.

Die Unterweisungen in der positiven Landesreligion wird, wenn der Zögling in die Jahre kommt, an den Mysterien derselben Theil zu nehmen, der Geistliche seiner Confession, (welche dieses sei, ist unserer Erziehung völlig gleichgültig) besorgen, und unser Erziehungsplan wird jeder positiven oder negativen Einmischung und jedes Einflusses in diese Angelegenheit sich mit strenger Gewissenhaftigkeit enthalten.

Fichte.

Was nun den Religionsunterricht, der in öffentlichen Schulen ertheilt wird, betrifft: so bin ich der Meinung, dass dieser ganz erspart werden kann. Es ist dieser Unterricht nur ein Rest aus früherer Zeit, in der diese Anstalten, kirchlichen Ursprungs, der Kirche untergeordnet waren. Jetzt sind sie nicht mehr kirchliche Anstalten.

Schleiermacher.

XVII.

Bürgerliches Aufsichtsrecht.

15 . . . wagen mit der grössten Schamlosigkeit, die höchste, der Kirche . . . verliehene Autorität dem Gutbefinden der bürgerlichen Gewalt zu unterwerfen.

Der Staat hat das Recht, nicht etwa der inneren Constitutional-Gesetzgebung, das Kirchenwesen nach seinem Sinne, wie es ihm vortheilhaft dünkt, einzurichten, den Glauben und gottesdienstliche Formen (ritus) dem Volke vorzuschreiben, oder zu befehlen, (denn dieses muss gänzlich den Lehrern und Vorstehern, die es sich selbst gewählt hat, überlassen bleiben), sondern nur das negative Recht, den Einfluss auf das sichtbare, politische gemeine Wesen, der der öffentlichen Ruhe nachtheilig sein möchte, abzuhalten, mithin bei dem innern Streit, oder dem der verschiedenen Kirchen unter einander, die bürgerliche Eintracht nicht in Gefahr kommen zu lassen, welches also ein Recht der Polizei ist.

Kant.

Auf diese Art können die Bischöfe ruhig schlafen, und sich ihr Gewissen erleichtern, wenn sie, anstatt bisher bei den Aergernissen der Ordensleute abzugeben, in ihre von Gott vertrauten Rechte wieder eingesetzt werden, und wenn sie mit Beiseitlassung aller Nebenabsichten, ihrem Landesfürsten gehorsamten, anstatt ihn zu hindern, wenn er die Religion von Missbräuchen reinigen und der Aussaugung seiner Unterthanen Schranken setzen will.

Joseph II.

In der von der erzbischöflichen Kanzlei ohne vorläufige Censur zum Druck beförderten Ankündigung des vollkommenen Ablasses bei Gelegenheit des am Ostersonntag ertheilten päpstlichen Segens ist nach Aeusserung der Censur ein wider den wahren Sinn der katholischen Kirche streitender Begriff von dem vollkommenen Ablasse, nämlich die Nachlassung aller Sünden enthalten.

Graf Blümegen, Hofresolution 1732.

Nur über den besonderen Kirchen hat der Staat die Allgemeinheit des Gedankens, das Princip seiner Form gewonnen und bringt sie zur Existenz . . . Es ist daher so weit gefehlt, dass für den Staat die kirchliche Trennung ein Unglück wäre, oder gewesen wäre, dass er nur durch sie hat werden können, was seine Bestimmung ist, die selbstbewusste Vernünftigkeit und Sittlichkeit.

Hegel.

Wenn die geistliche Gewalt berechtigt ist zu prüfen und die religiösen Institute nach Vorschrift der Religion einzurichten; wenn sie allein die Gelübde weihen kann durch das Lossprechen und Binden des Gewissens, so hat die weltliche Macht das Recht, die Gelübde, welche den kirchlichen oder den bürgerlichen Gebräuchen nicht entsprechen, für missbräuchlich zu erklären, sowie auch religiöse Vorschriften zu dulden und nicht zu dulden, sofern sie nützlich oder gefährlich für den Staat sein können, sogar diejenigen Gebräuche aufzuheben, die gegen die genannten Gesetze verstossen oder der öffentlichen Ruhe nachtheilig werden.

Erlass der französischen Regierung, 24. Mai 1766.

XVIII.

Kirchenstrafen.

16 . . . dass der Kirche das Recht nicht zustehe, die Verletzer ihrer Gesetze durch zeitliche Strafen in Zucht zu halten.

Weil die Ketzer von der Kirche abgefallen sind, so ist nicht zu leugnen, dass sie von ihr vor ihr Gericht gezogen, gestraft und mit dem Bannfluche belegt werden können.

Catechismus Romanus.

Jeder Mensch ist von Natur frei, und Niemand hat das Recht, ihm ein Gesetz aufzulegen, als er sich selbst. Die Kirche hat demnach kein Recht, jemandem ihr Glaubensgesetz durch physischen Zwang aufzudringen; oder ihn mit Gewalt ihrem Joche zu unterwerfen.

— — — —

Die Kirche, wenn sie das vor ihrem eigenen Gewissen verantworten zu können glaubt, mag verdammen, und mit den härtesten Flüchen belegen, wer sich ihr nicht unterwerfen will; so lange diese Verdammungsurtheile im Gebiete der unsichtbaren Welt bleiben, wohin sie gehören — wer dürfte etwas dagegen haben? . . . Sobald aber diese Flüche Eingriffe in die Rechte des Andern in der sichtbaren Welt zur Folge haben; so behandelt derselbe rechtlich die Kirche als Feind, und nöthigt sie zum Schadenersatz. Jeder Mensch wird wieder frei, sobald er frei

werden will, und hat das Recht, Verbindlichkeiten, die er sich selbst auflegte, sich selbst auch wieder abzunehmen. Jeder kann demnach der Kirche den Gehorsam aufkündigen, sobald er will, und die Kirche hat eben so wenig das Recht, ihn durch physische Mittel zu nöthigen, in ihrem Schosse zu bleiben, als sie jenes hatte, ihn durch dergleichen Mittel zu nöthigen, in denselben zu flüchten.

Fichte.

Der Staat kann nicht dulden, dass eine Kirche unter ihre Strafandrohungen Uebel aufnehme, deren Zufügung er überhaupt Unterthanen im Kreise seiner Macht nicht gestattet.

R. v. Mohl.

Behandlung der Irrgläubigen.

Der Papst Innocenz III. erklärte auf der Synode im Lateran 1215 die Albigenser der Gewalt des Satans heimgefallen und befahl, sie ihrer Lehen und Güter zu berauben, ihre Häuser niederzureissen, sie zu verbrennen; er entbot den Fürsten, das Schwert gegen sie zu gebrauchen. Endlich ordnete er Kreuzzüge gegen sie an und bestellte das bald furchtbarer ausgebildete Glaubensgericht, das durch Kerker, Folter und Scheiterhaufen, Feuer und Schwert die der Bekehrung sich Weigernden vertilgte, während, freilich gegen des Papstes Wunsch und Absicht,*) der immer gern Milde mit Strenge gepaart gesehen hätte, die Vollstrecker seiner Befehle

*) Innocenz sah ein, dass in dieser Sache zu viel geschehen sei, aber um des Zweckes willen wagte er nicht, seinen losgelassenen Tigern ihren Raub zu entreissen.

Hase.

den Vorwand des reinen Glaubens schamlos zur Befriedigung ihrer Habsucht und anderer Gelüste missbrauchten. Des Papstes Legat, sich als Boten der göttlichen Rache brüstend, rief nach der Erstürmung von Betziers, als wegen der Schwierigkeit, Rechtgläubige und Ketzer zu unterscheiden, Gnade in Vorschlag kam: „Tödtet immerhin; der Herr kennt die Seinen!“

Wessenberg.

Allerdings befinden wir uns jetzt leider in Zeiten so grossen Unglücks und solcher Erniedrigung für die Braut Christi, dass die Kirche ihre heiligsten Grundsätze einer verdienten Strenge gegen die rebellischen Feinde des Glaubens nicht nur nicht anzuwenden vermag, sondern ohne Schaden nicht einmal erwähnen darf.

Pius VII.,
Instruction für den Nuntius in Wien 1805.

Es ist unzweifelhaft, dass eine Kirche nur über ihre eigenen Angehörigen eine Strafgewalt üben kann.

R. v. Mohl.

Ich bin von Gottes und Rechts wegen auch der rechtmässige Oberhirte der Protestanten dieser Diöcese.

Martin,
Bischof zu Paderborn (1864).

Anmerkung: Eine Verbindung dieses Ausspruches, der ganz orthodox ist, mit den Grundsätzen des Rundschreibens ergibt als ganz unzweifelhaft, dass die Kirche noch heute das Recht beansprucht, sobald sie die Macht dazu hat, zeitliche Strafen gegen die Protestanten auszuüben.

XIX.

Einziehung der geistlichen Güter.

17 . . . dass es den Grundsätzen . . . des öffentlichen Rechtes entsprechend sei, das Eigenthum der im Besitz der Kirchen, der religiösen Ordensgesellschaften und andern frommen Stiftungen befindlichen Güter für die Staatsregierung in Anspruch zu nehmen.

Die Hauptquelle aller Irrungen zwischen Staat und Kirche ist es, wenn die letztere Güter in der sichtbaren Welt besitzt.

Fichte.

Selbst Stiftungen zu ewigen Zeiten für Arme, oder Schulanstalten, sobald sie einen gewissen, von dem Stifter nach seiner Idee bestimmten, entworfenen Zuschnitt haben, können nicht auf ewige Zeiten fundirt und der Boden damit belästigt werden; sondern der Staat muss die Freiheit haben, sie nach dem Bedürfnisse der Zeit einzurichten.

Kant.

Beschränktheit, Fanatismus und Pfaffenthum erhoben bitteren Kampf wider Josephs Toleranzsystem; noch heftigeren aber wider seine Reformationsarbeiten in der herrschenden Kirche. Mit Entsetzen vernahm der Frömmling die Aufhebung einer grossen Zahl von Mönchs- und Nonnenklöstern (deren

Vermögen jedoch nicht in die Chatoulle und nicht in die Kriegskasse, sondern in die Religions- und Studienkasse floss) — und die Zerschneidung alles dem Staate oder der Kirche nachtheiligen Zusammenhangs mit Rom. — Die Wohlgesinnten segneten den Kaiser, welcher endlich ins Werk richtete, was vierthalbhundert Jahre früher die aufgeklärte Kirchenversammlung in Basel erstrebt, der engherzige König Friedrich aber durch seine Aschaffenburger Concordate wieder vereitelt hatte. — Der römische Hof indessen erschrak über den kaiserlichen Reformationsplan und so dringend erschien ihm die Gefahr, dass Papst Pius VI. durch selbsteigene Reise nach Wien sie zu beschwören für räthlich hielt (1782). Mit Erstaunen sah die Welt den römischen Oberpriester, zu dessen Stuhl einst die Kaiser demüthig um Segen oder um Vergebung flehend gepilgert waren, jetzt als Bittenden zum Nachfolger derselben Kaiser ziehen. Aber die Rechtsüberzeugung Josephs wich der apostolischen Bitte nicht. Mit allen Ehrenbezeugungen, die seiner Würde ziemten, ward Pius in Wien empfangen, doch unbefriedigt in allen hierarchischen Begehren wanderte er zurück nach Rom. Um dieselbe Zeit hatte auch der Tibet'sche Dalai Lama eine gleich vergebliche Reise zum Kaiser von China gethan.

Rotteck.

Die Verfinsterung, die durch die Inquisition (in Spanien) allgemein gemacht wurde, vermehrte die Schenkungen an die Kirche, die Stiftungen frommer Werke und Brüderschaften in solchem Masse, dass der grösste Theil des Grund und Bodens zu Anfang dieses Jahrhunderts im Besitz der todten Hand war.

Garrido.

Bis 1821, wo das erste Gesetz über die Befreiung des Grund und Bodens beschlossen wurde, gehörten unter 9000 Häusern, aus denen Sevilla bestand, 7000 der Kirche.

Garrido.

Die Aufhebung aller geistlichen Orden und Klöster war eine natürliche Folge des allgemeinen Dekrets über die Einziehung des Kirchengutes (als Nationalgutes). Denn zu aufgeklärt dachte die Nationalversammlung um von Staatswegen und auf Staatskosten jene Schulen des Aberglaubens, der Werkheiligkeit und der Unnatur zu unterhalten; ja sie achtete die blosse Aufhebung der Klöster weit wohlthätiger als die Einziehung des gesammten Kirchenguts.

Rotteck.

Was das Vorwalten der Immobilien in den Schenkungen und Vermächtnissen betrifft, so wollen wir den Congregationen durchaus keinen Einfluss (?) auf diesen Theil der ihnen zugewandten Freigebigkeit zuschreiben. Sie kennen viel zu gut die allgemeinen Uebelstände, die finanziellen Lasten und zuweilen sogar Gefahren des Grundbesitzes, um ihn eifrig zu suchen. Die Erfahrung von 1792 ist für sie nicht verloren gegangen, und wir sind überzeugt, dass wenn sie ihre Wohlthäter immer inspiriren könnten, sie die Schenkungen, die ihnen gemacht werden, hauptsächlich auf bewegliche Werthe lenken würden. Die freie Verfügung über diese Werthe, die Möglichkeit, sie durch Unterbringung im Auslande vor revolutionären Angriffen zu sichern, sind zu evidente Vortheile, als dass sie nicht suchen sollten, sich diese zu sichern.

Legoyt.

XX.

Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl.

18 . . . dass man den Urtheilssprüchen und Decreten des apostolischen Stuhles, so lange als dieselben nicht die Dogmen des Glaubens und der Sitten berühren, die Zustimmung und den Gehorsam versagen könne, ohne sich zu versündigen.

Wir erklären, sagen, bestimmen und verkündigen als Artikel, von dem die Seligkeit abhängt, dass alle menschliche Kreatur dem römischen Oberpriester unterworfen sei.

Bonifacius VIII.

Dem Papste mag, wer will, die Füsse küssen; aber die Hände muss man ihm binden.

Voltaire.

Ein Fürst, der sich von der Geistlichkeit leiten lässt, gleicht einem Bären, dem man einen Ring durch die Nase gezogen.

Voltaire.

Der Kaiser (Friedrich II.) bezweifelt und leugnet, dass alle Sachen, alle Personen dem römischen Stuhl unterworfen sind. Also der, welcher einst die Engel im Himmel richten wird, der sollte über Irdisches

nicht urteln dürfen? Schon im alten Testament entsetzten Priester unwürdige Könige: wie viel mehr ist der Statthalter Christi hierzu gegen den berechtigt, welcher, aus dessen Kirche ketzerisch heraustretend, der Hölle anheimgefallen ist. Diejenigen, welche ungeschickt zur Erforschung der ursprünglichen Verhältnisse sind, sagen irrig: Constantin habe dem römischen Stuhl zuerst weltliche Gewalt gegeben; da ihm diese doch naturgemäss und unbedingt schon von Christus, dem wahren Könige und Priester in der Ordnung Melchisedecks, verliehen worden. Nicht bloss eine priesterliche, sondern auch eine königliche Herrschaft gründete Christus und gab dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern zugleich die Schlüssel des irdischen und des himmlischen Reiches, wie durch die Mehrheit der Schlüssel angemessen und augenfällig angezeigt ist. Die Tyrannei, die gesetz- und haltungslose Regierung, welche früher in der Welt allgemein war, legte Constantin in die Hände der Kirche nieder, und empfing das, was er mit Unrecht besass und übte, jetzt aus ächten Quellen als eine ehrenvolle Gabe zurück. Auch die Gewalt des Schwertes ist bei der Kirche und stammt von ihr: sie übergibt es dem Kaiser bei dessen Krönung, damit er davon gesetzlichen Gebrauch mache und sie vertheidige; sie hat das Recht, ihm zu gebieten: stecke dein Schwert in die Scheide. Wenn aber der Kaiser statt des Unkrautes die treibenden Zweige abhaut; wenn er statt der Unschuldigen die Uebelthäter beschützt, und so im Wahnsinn gegen Gott und die Kirche frevelt: so ist es nicht Anmassung, Unrecht und Grausamkeit, sondern milde Strenge, ihm das Schwert zu nehmen, womit er thöricht sich und die Welt zu Grunde richtet.

Innocenz IV. (1245).

Die immer rastlose Politik der Geistlichkeit machte immer neue Fortschritte. Ein Mönch von anmassendem herben und kühnen Charakter, Namens Hildebrand, der als Gregor VII. noch bekannter ist, legte den eigentlichen Grund zu der päpstlichen Grösse. Dieser Mönch beobachtete gar kein Mass mehr; er eignete sich das Recht zu, Kronen zu vergeben und zu nehmen, Königreiche in die Acht zu erklären, Unterthanen vom Eid der Treue zu entbinden. Seine Ansprüche waren grenzenlos, wie man sich aus seiner berüchtigten Bulle in Cöna Domini überzeugen kann. Von seinem Pontificate muss man den Despotismus der Kirche anrechnen.

Friedrich der Grosse.

Unter einem sichtbaren Haupte ward das vorgebliche Reich der künftigen Welt der unbändigste Despotismus in dieser.

Rousseau.

Herr Pastor, wenn Sie es dahin bringen, dass unsere Luther'schen Pastoren unsere Päpste werden; — dass diese uns vorschreiben können, wo wir aufhören sollen, in der Schrift zu forschen; — dass diese unserem Forschen, der Mittheilung unseres Erforschten Schranken setzen dürfen: so bin ich der erste, der die Päpstchen wieder mit dem Papste vertauscht.

Lessing.

XXI.

Die Gottheit Christi.

19 . . . vom Geiste Satans angetrieben . . . Jesus Christus leugnen und mit verbrecherischer Frechheit seine Gottheit angreifen.

Christus, insofern seine Lehren revolutionär waren, ist angeklagt und hingerichtet worden; er hat so die Lehre mit dem Tode versiegelt. So weit geht auch der Unglaube in dieser Geschichte mit: sie ist ganz der des Sokrates ähnlich, nur auf einem andern Boden.

— — — —

Nach jener Vergleichung ist Christus Mensch, wie Sokrates, ein Lehrer, der in seinem Leben tugendhaft gelebt und das in dem Menschen zum Bewusstsein gebracht hat, was das Wahrhafte überhaupt sei, was die Grundlage für das Bewusstsein des Menschen ausmachen müsse. Die höhere Betrachtung ist aber die, dass in Christus die göttliche Natur geoffenbart worden sei.

Hegel.

Ob Christus mehr als Mensch gewesen, das ist ein Problem. Dass er wahrer Mensch gewesen, wenn er es überhaupt gewesen; dass er nie aufgehört hat, Mensch zu sein, das ist ausgemacht.

Folglich sind die Religion Christi und die christliche Religion zwei ganz verschiedene Dinge.

Jene, die Religion Christi, ist diejenige Religion, die er als Mensch selbst erkannte und übte; die

jeder Mensch mit ihm gemein haben kann; die jeder Mensch um so viel mehr mit ihm gemein zu haben wünschen muss, je erhabener und liebenswürdiger der Charakter ist, den er sich von Christo als blossem Menschen macht.

Diese, die christliche Religion, ist diejenige Religion, die es für wahr annimmt, dass er mehr als Mensch gewesen, und ihn selbst als solchen zu einem Gegenstand ihrer Verehrung macht. Wie beide diese Religionen, die Religion Christi sowohl als die christliche, in Christo als in einer und derselben Person bestehen können, ist unbegreiflich.

Kaum lassen sich die Lehren und Grundsätze beider in einem und ebendemselben Buche finden. Wenigstens ist augenscheinlich, dass jene, nämlich die Religion Christi, ganz anders in den Evangelisten enthalten ist, als die christliche.

Die Religion Christi ist mit den klarsten und deutlichsten Worten darin enthalten; die christliche hingegen so ungewiss und vieldeutig, dass es schwerlich eine einzige Stelle gibt, mit welcher zwei Menschen, so lange als die Welt steht, den nämlichen Gedanken verbunden haben.

Lessing.

Ist nur Jemand wirklich mit Gott vereinigt und in ihn eingekehrt, so ist es ganz gleichgültig, auf welchem Wege er dazu gekommen, und es wäre eine sehr unnütze und verkehrte Beschäftigung anstatt in der Sache zu leben, nur immer das Andenken des Weges sich zu wiederholen. Falls Jesus in die Welt zurückkehren könnte, so ist zu erwarten, dass er vollkommen zufrieden sein würde, wenn er nur wirklich das Christenthum in den Gemüthern der Menschheit herrschend

fände, ob man sein Verdienst dabei priese, oder es überginge; und diess ist in der That das Allergeringste, was von so einem Manne, der schon während seines Lebens nicht seine, sondern Gottes Ehre suchte, sich erwarten liess.

Fichte.

Jesus ist, nach dem nicänischen Symbol, der eingeborene Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren; nach Johannes das Wort, das von Ewigkeit bei Gott gewesen war, durch das er die Welt geschaffen hatte, das hierauf Fleisch wurde und unter uns wohnte, um endlich durch Tod und Auferstehung in die Herrlichkeit zurück zu kehren, die er von Ewigkeit her bei Gott gehabt hatte.

Wie fremd wird uns durch diese Züge das Bild Christi! wie weit wird er der Menschheit entrückt! wie namentlich in Vorstellungen eingehüllt, welche, wie das zur Person verselbständigte Gotteswort, die Erschaffung der Welt in einem gewissen Zeitpunkte u. s. f., in entfernten Zeiten und Bildungskreisen entstanden, in uns gar keine lebendigen Wurzeln mehr haben.

Strauss.

O Freund, der Mensch ist nur ein Thor,
Stellt er sich Gott als seines Gleichen vor.

Goethe.

XXII.

Die Verschwörung der Gegner.

20. . . . inmitten der zahlreichen Drangsale der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft, angesichts der schrecklichen Verschwörung unserer Gegner.

Wo ich einen Funken des verborgenen Feuers sehe, das früh oder spät das Alte verzehren und die Welt erneuen wird, da fühl' ich mich in Lieb und Hoffnung hingezogen wie zu den geliebten Zeichen der fernen Heimat. Auch wo ich stehe, soll man in fremdem Licht die heilige Flamme brennen sehen, den abergläubigen Knechten der Gegenwart eine schauerliche Mahnung, den Verständigen ein Zeugniss von dem Geiste, der da waltet. Es nahe sich in Liebe und Hoffnung jeder, der wie ich der Zukunft angehört, und durch jegliche That und Rede eines Jeden schliesse sich enger und erweitere sich das schöne freie Bündniss der

Verschworenen für die bessere Zeit.

Schleiermacher.

XXIII.
Marienkultus.

21 . . . Die unbefleckteste und heiligste Gottesgebärerin und Jungfrau Maria . . . welche alle Ketzereien in der ganzen Welt vernichtet hat.

Er verkündete, was über ein halbes Jahrtausend in der Kirche behauptet und auch von heiligen Kirchenlehrern bestritten worden war, nach Anhörung einer Rathsversammlung von Bischöfen die unbefleckte Empfängniss der jungfräulichen Gottesgebärerin, deren mächtigem Schutze er seine Rettung verdankte, als göttlich geoffenbartes Dogma (8. Dec. 1854), welcher Abschluss des Marienkultus von enthusiastischer und jesuitischer Frömmigkeit ausgegangen, von der Gleichgültigkeit mit ganz vereinzeltem Widerspruche ertragen worden ist.

Hase.

Wäre es nicht gut, die Theologie etwa mit dem Jahre 1800 für geschlossen anzunehmen und den Theologen zu verbieten, fernere Entdeckungen zu machen?

Lichtenberg.

Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt sich die herrlich vollendete Welt.
Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron.
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich geboren,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Schiller, Braut v. Messina.

Es ist nichts reizender als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme, und nichts ehrwürdiger als eine Mutter unter vielen Kindern.

Goethe, Wilh. Meister.

Will man uns Naturformen, oder gar gelehrte Uebereinkommnisse über Produkte eines Erdwinkels für Gesetze Gottes und der Natur aufbürden: sollte es da nicht erlaubt sein, das Marienbild und den Esel zu unterscheiden, der das Marienbild trägt?

Herder.

Das Vertrauen auf die Göttin, die bald als Braut bald als Mutter ihre Wünsche im Himmel durchsetzte, ward so gross, dass die Weltherrschaft als Kunkellehre erschien, und der Spott über die Zumuthungen, mit denen die jungfräuliche Welterlöserin alltäglich belästigt wurde, unverfänglich war. Die Anrufung der h. Anna als Gross- und Schwiegermutter Gottes ist erst seit dieser Zeit (Innocenz III.) volksthümlich geworden.

Hase.

XXIV.

Gott und die Natur.

s 1. Es gibt kein ..... von der Welt unterschiedenes göttliches Wesen, und Gott ist eins mit der Natur.

s. 2. Jede Einwirkung Gottes auf die Menschen und die Welt ist zu leugnen.

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als dass sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste lässt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geist-Erzeugte fest bewahre.

Goethe.

Gott und Natur sind zwo Grössen, die sich vollkommen gleich sind.

Schiller (Julius, in den phil. Briefen).

Die ganze Natur ist Gottes verkörperter Geist.

Miguel Serveto.

Deine Religion sei die der Vernünftigen; sie bestehe im Glauben an die grosse, Alles durchdringende Seele, deren Körper wir Welt nennen.

Platen.

Spinoza dachte den grössten Gedanken, der noch in eines Menschen Kopf gekommen ist.

Lichtenberg.

Schau, diese Welt vergeht. Was? sie vergeht auch nicht:
Es ist nur Finsterniss, was Gott an ihr zerbricht.

— — — —

In Gott ist Alles Gott; ein einzig Würmelein
Das ist in Gott so viel, als tausend Gotte sein.

— — — —

Gott gleicht sich einem Brunn: Er fliesst ganz mildiglich
Heraus in sein Geschöpf und bleibet doch in sich.

— — — —

Die Kreaturen sind des Ew'gen Wort und Stimme
Es singt und klingt sich selbst in Anmuth und im Grimme.

Angelus Silesius.

Die Weltregierung ist nicht als die Bestimmung des Weltlaufs durch einen ausserweltlichen Verstand, sondern als die den kosmischen Kräften und deren Verhältnissen selbst immanente Vernunft zu betrachten; und dass das Geschick der Menschheit, der Völker und der Einzelnen unter der Leitung der Vorsehung stehe, kann nur den Sinn haben, dass, vermöge des allgemeinen Uebergreifens des Geistes über die Natur, die Entwicklung des menschlichen Geschlechts im Grossen seinem Begriffe gemäss verlaufe, und die Zufälligkeit des einzelnen Thuns und des natürlichen Geschehens sich immer wieder zur allgemeinen Nothwendigkeit ausgleiche; der Einzelne aber in keine Lage versetzt werden könne, deren der Geist in ihm nicht Meister zu werden, und sie zu eigenthümlicher seiner würdigen Gestaltung zu verarbeiten im Stande wäre.

Strauss.

Unter Gottes Leitung verstehe ich die feste und unabänderliche Ordnung der Dinge oder die Verkettung der natürlichen Dinge.

Die allgemeinen Naturgesetze, nach welchen Alles geschieht und bezweckt wird, sind nichts als Gottes ewige Beschlüsse, welche immer ewige Wahrheit und Nothwendigkeit involviren. Mögen wir also sagen, Alles geschehe nach Naturgesetzen, oder es werde nach Gottes Beschluss und Leitung geordnet, wir sagen dasselbe!

Spinoza.

Sogenannte Atheisten sind oft nur Götzenleugner, nicht Gottesleugner.

Fr. v. Raumer.

Man soll mit den Bestimmungen des Atheismus nicht leicht umgehen; denn es ist etwas sehr Gewöhnliches, dass man einem Individuum, das mit seinen Vorstellungen von Gott abweicht von denen, die Andere haben, einen Mangel an Religion oder wohl Atheismus vorwirft.

Hegel, 1846.

Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Im Kreis das All am Finger laufen liesse!
Ihm ziemts, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So dass was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, wie seinen Geist vermisst.

Goethe.

Wenn ich das Bedürfniss empfinde, mir eine persönliche Gottheit vorzustellen, so kann ich mir sie nicht anders denken, als die Seele des Alls.

Lessing.

XXV.

Gott und der Mensch.

§ 1. Gott wird thatsächlich im Menschen und der Welt.

Ich frage nicht, ob das höchste Wesen Verstand und Vernunft habe; ich fühle, es ist der Verstand, die Vernunft selber. Alle Geschöpfe sind davon durchdrungen, und der Mensch hat davon so viel, dass er Theile des Höchsten erkennen mag.

Goethe, bei Eckermann.

Der Mensch ist göttlich, in ihm wohnt ganz deutlich
Der Gott, die schöne Seele Gottes selbst!
Und auch des' Menschen Leib bekleiden sichtbar
Die schönen, heiligen Stoffe der Natur.

Leopold Schefer.

Die Einsicht in die absolute Einheit des menschlichen Daseins mit dem göttlichen ist die tiefste Erkenntniss, die der Mensch erschwingen kann.

Fichte.

Die Zeit ist da; das innere Wesen der Gottheit kann geoffenbart und dargestellt werden; alle Mysterien dürfen sich enthüllen und die Furcht soll aufhören. Weihe dich selbst ein und verkündige es, dass die Natur allein ehrwürdig und die Gesundheit allein liebenswürdig ist.

Fr. v. Schlegel.

Ich weiss, dass ohne mich Gott nicht ein Nun kann leben:
Werd ich zu nicht, Er muss von Noth den Geist aufgeben.

— — — —

Dass Gott so selig ist und lebet ohn Verlangen
Hat er sowohl von mir als ich von ihm empfangen.

— — — —

Ich auch bin Gottes Sohn, ich sitz' an seiner Hand
Sein Geist, sein Fleisch und Blut ist ihm an mir bekannt.

— — — —

Du darfst zu Gott nicht schrein, der Brunnquell ist in Dir
Stopfst Du den Ausgang nicht, er fliesset für und für.

Angelus Silesius.

— Schaut tief in euch hinein!
Euch eingeboren ist, was schuf die Welt.
In seinem Strahl ruht schimmernd alles Sein,
Doch ihr nur seid von innen aus erhellt.

Sallet.

Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur,
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Schiller.

Die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.
Ja was man so erkennen heisst!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Goethe.

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, das heisst vermuthlich, der Mensch schuf Gott nach dem seinigen.

Lichtenberg.

Das Reich der geistigen Anlagen und ihrer Ausbildung ist die eigentliche Stadt Gottes auf der Erde, in welcher alle Menschen Bürger sind, nur nach sehr verschiedenen Klassen und Stufen. Glücklich ist, wer zur Ausbreitung dieses Reiches der wahren inneren Menschenschöpfung beitragen kann; er beneidet keinem Erfinder seine Wissenschaft und keinem König seine Krone.

Herder.

Alles, was die gesunde Natur thut, ist göttlich.

Schiller.

Wir sind weit mehr in Anderen vorhanden, als in dem, was wir unser Selbst nennen. Die ganze Bedeutung des höheren Lebens ist eben, aus uns heraus zu gelangen und in Anderen eine verklärte Persönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dies recht durch, so verliert der Tod den grössten Theil seiner Schaurigkeit, selbst wenn man die Hoffnung persönlicher Fortdauer auf sich beruhen lässt.

Immermann.

Keppler sagte: „Mein höchster Wunsch ist, den Gott, den ich im Aeussern überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner gleichermassen gewahr zu werden.“ Der edle Mann fühlte sich nicht bewusst, dass eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen des Universums in genauester Verbindung stand.

Goethe.

XXVI.

Geist und Materie; Freiheit und Nothwendigkeit.

s. 1. (Gott und die Welt sind eins und dasselbe) daher auch der Geist und die Materie, die Nothwendigkeit und die Freiheit.

Die Unendlichkeit von Formen, unter denen die Materie erscheint, nimmt sie nicht von einem Andern und gleichsam nur äusserlich an, sondern sie bringt sie aus sich selbst hervor und gebiert sie aus ihrem Schosse. . . Die Natur bringt ihre Gegenstände nicht, wie die menschliche Technik, durch Wegnehmen und Zusammenfügen, sondern allein durch Scheidung und Entfaltung hervor. So lehrten die weisesten Männer unter den Griechen, und Moses, da er die Entstehung der Dinge beschreibt, führt das allgemeine wirksame Wesen also redend ein: „Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, das Wasser bringe hervor sein Lebendiges!“ als ob er sagte, die Materie bringe sie hervor! . . . Sie Alle wollen demnach, dass nicht durch Zusammensetzung, sondern durch Scheidung und Entwickelung die Dinge entstehen, und deshalb ist die Materie nicht ohne die Formen, vielmehr enthält sie dieselben alle; und indem sie entfaltet, was sie eingehüllt in sich trägt, ist sie in Wahrheit alle Natur und die Mutter der Lebendigen.

Giordano Bruno.

(verbrannt zu Rom, 17. Febr. 1600).

Vor seiner Statue verbrannten die Studenten in Neapel Encyclica und Syllabus, den 7. Januar 1865.

Wer das Höchste will, muss das Ganze wollen; wer vom Geiste handelt, muss die Natur, wer von der Natur spricht, muss den Geist voraussetzen, oder im Stillen mit verstehn. Der Gedanke lässt sich nicht vom Gedachten, der Wille nicht vom Bewegten trennen.

Goethe.

In den Begriffen von Kraft und Materie sehen wir wiederkehren denselben Dualismus, der sich in den Vorstellungen von Gott und der Welt, von Seele und Leib hervordrängt. Es ist, nur verfeinert, immer noch dasselbe Bedürfniss, welches einst die Menschen trieb, Busch und Quell, Fels, Luft und Meer mit Geschöpfen ihrer Einbildungskraft zu bevölkern.

Du Bois-Reymond.

Natur und Freiheit kann eben demselben Dinge, aber in verschiedener Beziehung, einmal als Erscheinung, das andremal als einem Ding an sich selbst ohne Widerspruch beigelegt werden.

Kant.

Der Menschen Thaten und Gedanken, wisst,
Sind nicht, wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innere Welt, sein Mikrokosmus, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen,
Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln;
Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiss ich auch sein Wollen und sein Handeln.

Schiller, Wallenstein.

Alle Handlungen des Menschen in der Erscheinung sind aus seinem empirischen Charakter und den mitwirkenden anderen Ursachen nach der Ordnung der Natur bestimmt, und wenn wir alle seine Erscheinungen bis auf den Grund erforschen könnten, so würde es keine einzige menschliche Handlung geben, die wir nicht mit Gewissheit vorhersagen und aus ihren vorhergehenden Bedingungen als nothwendig erkennen könnten.

Kant.

Materialismus ist die Asymptote der Psychologie.

Lichtenberg.

Alle Beobachtungen bestätigen gleichmässig die Wahrheit der Behauptung, dass Alles, was das menschliche Geschlecht, in Masse betrachtet, anlangt, sich unter die Erscheinungen der physischen Natur einreiht.

— — — —

Es gibt ein Budget, das mit einer erschrecklichen Regelmässigkeit bezahlt wird: es ist das der Gefängnisse, der Galeerenhöfe und der Schaffote.

Quételét.

Die Gesetzmässigkeit der menschlichen Handlungen kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, sie ist nicht durch blosse Spekulation, sondern auf dem Wege exakter Beobachtung festgestellt worden.

Adolph Wagner.

(Die Gesetzmässigkeit in den scheinbar willkürlichen Handlungen, vom Standpunkte der Statistik. Hamburg, 1864.)

XXVII.

Die Vernunft als Norm des Wahren und Guten.

s 3. Die menschliche Vernunft ist . . . der einzige Schiedsrichter zwischen Wahr und Falsch, Gut und Böse; sie ist sich selbst Gesetz und reicht hin, durch ihre natürlichen Kräfte das Wohl der Menschen und der Völker zu begründen.

s 4. Die Vernunft (ist) die vorzüglichste Norm, wonach der Mensch die Erkenntniss aller Wahrheiten jeglicher Art sich erwerben kann und soll.

Anmerkung. In *s* 3 sind die Worte ohne irgend welche Rücksicht auf Gott nicht nur zur Abkürzung ausgelassen. Für den Papst sind diese Worte nur die ausdrückliche Hervorhebung eines in den übrigen Worten schon enthaltenen Falles, und es ist kein Zweifel, dass der Satz auch so wie er oben steht, geächtet, verworfen und verdammt wird. Die Männer der Neuzeit aber betrachten meist die Vernunft selbst als göttlich, so dass die vollkommenste Rücksicht auf Gott gerade nur in der vollkommensten Hingabe an die Vernunft bestehen kann.

Was mir mit der Vernunft übereinzustimmen scheint, das, glaube ich, ist der Tugend am zuträglichsten.

Spinoza.

Das Höchste und Edelste, was der Mensch besitzt, seine Vernunft, ist auch der Gegenstand seiner obersten Sorge. Welcher Vernünftige möchte nicht lieber unglücklich, als unvernünftig sein?

Georg Forster.

Ob eine Offenbarung sein kann und sein muss, und welche von so vielen, die darauf Anspruch machen, es wahrscheinlich sei, kann nur die Vernunft entscheiden.

Lessing.

Glaube Niemand, als deiner eigenen Vernunft. Es gibt nichts Heiliges, als die Wahrheit. Was die Vernunft erkennt, ist die Wahrheit.

Schiller, (Raphael, in d. phil. Briefen).

Wenn der Vernunft in Sachen, welche übersinnliche Gegenstände betreffen, als das Dasein Gottes und die künftige Welt, das ihr zustehende Recht zuerst zu sprechen, bestritten wird, so ist aller Schwärmerei, Aberglauben, ja selbst der Atheisterei eine weite Pforte geöffnet.

Kant.

Eine der sonderbarsten Anwendungen, die der Mensch von der Vernunft gemacht hat, ist wohl die, es für ein Meisterstück zu halten, sie nicht zu gebrauchen, und so, mit Flügeln geboren, sie abzuschneiden.

Lichtenberg.

Durch das Freiheitsgesetz meiner eigenen Vernunft mache ich mir allererst einen Begriff vom göttlichen Willen.

Kant.

Das Gewebe dieser Welt ist aus Nothwendigkeit und Zufall gebildet; die Vernunft des Menschen stellt sich zwischen beide und weiss sie zu beherrschen; sie behandelt das Nothwendige als den Grund ihres Daseins; das Zufällige weiss sie zu lenken, zu leiten und zu nutzen, und nur indem sie fest und unerschütterlich steht, verdient der Mensch ein Gott der Erde genannt zu werden. Wehe dem, der sich von Jugend auf gewöhnt, in dem Nothwendigen etwas Willkürliches finden zu wollen, der dem Zufälligen eine Art von Vernunft zuschreiben möchte, welcher zu folgen sogar eine Religion sei! Heisst das etwas weiter, als seinem eigenen Verstande entsagen, und seinen Neigungen unbedingten Raum geben? Wir bilden uns ein, fromm zu sein, indem wir ohne Ueberlegung hinschlendern, uns durch angenehme Zufälle determiniren lassen, und endlich dem Resultate eines solchen schwankenden Lebens den Namen einer göttlichen Führung geben.

Goethe.

Die Religion ist nicht wahr, weil die Evangelisten und Apostel sie lehrten; sondern sie lehrten sie, weil sie wahr ist. Aus ihrer innern Wahrheit müssen die schriftlichen Ueberlieferungen erklärt werden, und alle schriftliche Ueberlieferungen können ihr keine innere Wahrheit geben, wenn sie keine hat.

Lessing.

Der Mensch sollte den Stand der Unschuld wieder aufsuchen lernen durch seine Vernunft und als ein freier, vernünftiger Geist dahin zurück kommen, wovon er als Pflanze und als eine Kreatur des Instinkts ausgegangen war.

Schiller.

Der Verständige regiert nicht, sondern der Verstand; nicht der Vernünftige, sondern die Vernunft.

Goethe.

Das Wissen hat keine anderen Grenzen, als das Nichtwissen, und ich habe die frohe Zuversicht, dass es in Deutschland nicht gelingen wird, nochmals die Kirche zur Richterin über das Wissen zu setzen. Eine Nation, welche in einem dreissigjährigen Kriege für die Gewissensfreiheit geblutet, welche in dem westphälischen Frieden dieselbe auch rechtlich erworben hat, darf wenigstens diese Frage als eine abgethane behandeln.

R. Virchow.

Dumm machen lassen wir uns nicht:
Wir wissen, dass wir's werden sollen.
Vernunft heisst das von Gott uns angesteckte
Licht,
Das sie auslöschen wollen.
Wir wissen, dass wir dumm, dumm wieder werden
sollen,
Und werdens ganz gewiss durch Gottes Hülfe
nicht.

Voss.

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft
Des Menschen allerhöchste Kraft
— — — —
So hab ich dich schon unbedingt.

Mephisto in Goethes Faust.

XXVIII.

Der Fortschritt der Erkenntniss.

s 5. Die göttliche Offenbarung ist ... einem fortwährenden und unendlichen Fortschritt unterworfen, der dem Fortschreiten der menschlichen Vernunft entspricht.

Anmerkung. Vergl. d. Anm. zu XXVII. — Der Ausdruck „unvollkommen“ hat hier wieder nur auf dem mittelalterlichen Standpunkt überhaupt einen Sinn. Die Neuzeit läugnet den Begriff einer Vollkommenheit, die in der Abgeschlossenheit und Unveränderlichkeit besteht. Sie findet die Vollkommenheit im ewigen Fortschritt.

„Wie sie klingeln die Pfaffen! Wie angelegen sie's machen,
Dass man komme, nur ja plappre, wie gestern, so heut!“ —
Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen Bedürfniss!
Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen, wie heut!

Goethe.

Siehe die Geschichte des Christenthums an. Wie lange war es vorbereitet! Und auf wie sonderbaren Wegen erfüllte es die Zwecke der Vorsehung, meistens ohne dass seine Bekenner daran dachten. Ihre Unvernunft half oft der Vernunft auf; ihr Wahnsinn vereinigte die Völker. Wer hat dem Christenthum am tiefsten geschadet? Seine Schmeichler und Heuchler. Wer hat ihm am meisten genützt? seine Feinde.

Herder.

Die kritische Geschichtsforschung auf dem Gebiete des Urchristenthums ist gerade desshalb der wahre Mittelpunkt der wissenschaftlichen Theologie unserer Zeit, weil sich das Recht der geschichtlichen Auffassung überhaupt in dieser wichtigsten und brennendsten Frage entscheiden muss. —

Es handelt sich hier um nichts Geringeres als um die Entscheidung darüber, ob das Christenthum nach seinem innersten Wesen eine ächt geschichtliche, oder aber eine übergeschichtliche Erscheinung ist. Es fragt sich, ob das ewige Wesen des Christenthums eben die weltgeschichtliche Macht ist, mit welcher das höchste, geistige Verhältniss zu Gott, nachdem es in der Person Jesu mit urkräftiger Fülle eingetreten ist, eine neue, segensreiche Entwicklung der Menschheit hervorgerufen hat und noch immer hervorruft, oder ob es vielmehr als eine ein für allemal fertige Offenbarung und Vollendung zu denken ist, welche innerhalb der Geschichte der Menschheit zugleich über aller Geschichte steht.

Hilgenfeld.

Offenbarung gehet durch alle Zeiten; jede Zeit enthüllet und offenbaret (1. Kor. 3, 13, 14). Die Zeit Christi, eine grosse Offenbarerin, hat ihr Amt verrichtet; enthüllend geht ihr Werk fort; wer eine Wahrheit hell ans Licht stellt, der offenbaret. (Math. 10, 26. Luc. 2, 35. 1. Petr. 1, 5.)

Herder.

Das Schwere in der Bildung ist, mit der Zeit mitgehen, ihre Veränderungen zu den unserigen machen und doch zugleich in uns nicht das ewige, göttliche, von der Zeit unabhängige Ideal verlieren.

Rosenkranz.

Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz. Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: Wähle! ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke, und sagte: Vater, gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein.

Lessing.

Es gibt durch die Jahrhunderte grössere Blicke ins All, als die eines Peter und Paul.

Jean Paul.

Die ersten Bücher der Geschichte und Lehre des Christenthums sind selbst nichts, als auch eine besondere, noch dazu unvollkommene Erscheinung desselben; seine Idee ist nicht in diesen Büchern zu suchen, deren Werth erst nach dem Maass bestimmt werden muss, in welchem sie jene ausdrücken und ihr angemessen sind. Schon in dem Geiste des Heidenbekehrers Paulus ist das Christenthum etwas Anderes geworden, als es in dem des ersten Stifters war: nicht bei der einzelnen Zeit sollen wir stehen bleiben, die nur willkürlich angenommen werden kann, sondern seine ganze Geschichte und die Welt, die es geschaffen, vor Augen haben.

Schelling.

Die wahre Vernunftreligion ist, einzusehen, dass nur zwei Erscheinungen der Religion überhaupt sind, die wirkliche Naturreligion, welche nothwendig Polytheismus im Sinn der Griechen ist, und die, welche, ganz sittlich, Gott in der Geschichte anschaut.

Schelling.

Wem nur einmal ein Begriff davon beigebracht ist, dass die Menschheit und Alles in ihr, auch die Religion nicht ausgenommen, sich geschichtlich entwickelt, dem muss auch einleuchten, dass auf keinem Punkte innerhalb dieser Entwicklung ein schlechthin Höchstes gegeben sein kann, dass der Vorstellungskreis von Religionsurkunden, die vor mehr als anderthalb tausend Jahren unter äusserst ungünstigen Bildungsverhältnissen entstanden sind, nicht mehr ohne Weiteres der unserige sein kann, sondern dass, wenn er für uns noch eine Geltung haben soll, erst eine Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen vorgenommen werden muss.

Strauss.

Der ewige Friede wird annähernd immer mehr erreicht.

Kant.

Keine Gesetze sind unabänderlich, als die Gesetze der ewigen Natur; und dieser sind wenige, und sie sind deutlich.

Seume.

Propheten und Gesetz sind ewig wahr,
Der kleinste Titel muss ein Ew'ges hegen,
Und aller Fortschritt macht nur offenbar
Was von Beginn verborgen drin gelegen.

Sallet.

Auch der geringste Pöbel wird von Zeit zu Zeit erleuchteter, gesitteter, besser, anstatt es bei gewissen Predigern ein Grundgesetz ist, auf dem nämlichen Punkte der Moral und Religion immer und ewig stehen zu bleiben, auf welchem ihre Vorfahren vor vielen hundert Jahren standen. Sie reissen sich nicht vom Pöbel, aber der Pöbel reisst sich endlich von ihnen los.

Lessing (Anti-Goeze).

Die Geschichte scheint jedenfalls in ihrem weiteren Verlaufe an einen Punkt ankommen zu müssen, wo der Faden, welcher die Menschheit jetzt noch an das Christenthum knüpft, vollends abreisst und ihr Bewusstsein sich eine neue Gestalt gibt.

Eduard Zeller (1842).

Sie wird gewiss kommen, die Zeit eines neuen, ewigen Evangeliums, die uns selbst in den Elementarbüchern des neuen Bundes versprochen wird.

Lessing.

Vergl. dazu Ev. Joh., Kap. 16.

V. 12. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen.

V. 13. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

XXIX.

Vernunft und Offenbarung.

s 6. Der christliche Glaube widerspricht der menschlichen Vernunft.

s. 12. Die Dekrete des apostolischen Stuhls und der römischen Congregationen hindern den freien Fortschritt der Wissenschaft.

„Gottes Sohn ist gestorben!“ gar glaublich, weil es so thöricht ist. „Gottes Sohn ist begraben und auferstanden!“ das ist gewiss, weil es unmöglich ist!

Tertullian.

(„Credo quia absurdum est.“)

Eine Ungereimtheit, die nicht aufgegeben, sondern aus Angst und Furcht geglaubt werden muss, führt zu unzähligen, und je scharfsinniger der gewissenhafte Grübler ist, eine desto reichlichere Ausbeute von Träumen wird er aus dem Lande der Chimären zurückbringen. — Aber unsern heutigen Eiferern für die Aufrechthaltung ihres reinen allein seelig machenden Glaubens, die grossentheils nicht mit derselben Ehrlichkeit eifern, muss ich eine Lehre geben. — Wenn sie ihren Glauben dadurch zu behaupten suchen, dass sie etwa die abentheuerlichsten Sätze aufgeben, und ihn der Vernunft näher zu bringen suchen, so ergreifen sie ein Mittel, das gradezu gegen ihren Zweck läuft. Sie erregen durch dieses Nachgeben den Gedanken, dass doch auch wohl im Beibehaltnen Dinge sein könnten, die mit der Zeit auch würden aufgegeben werden. — Doch, das ist noch der geringste Schade; aber indem sie das

System abkürzen, und es von einem Theile seines Wunderbaren entkleiden, erleichtern sie die Prüfung und Uebersicht desselben: kam das vorherige, dessen Prüfung schwerer war, in Gefahr; wie will sich dasjenige erhalten, das sie erleichtert? Geht den umgekehrten Weg; jede Ungereimtheit, die in Anspruch genommen wird, beweist kühn durch eine andere, die etwas grösser ist; es braucht einige Zeit, ehe der erschrockene menschliche Geist wieder zu sich selbst kommt, und mit dem neuen Phantome, das anfangs seine Augen blendete, sich bekannt genug macht, um es in der Nähe zu untersuchen: läuft es Gefahr, so spendet ihr aus dem unerschöpflichen Schatze eurer Ungereimtheiten ein neues; die vorige Geschichte wiederholt sich, und so geht es fort bis an das Ende der Tage. Nur lasst den menschlichen Geist nicht zum kalten Besinnen kommen, nur lasst seinen Glauben nie ungeübt; und dann trotzt den Pforten der Hölle, dass sie eure Herrschaft überwältigen. Lasst euch, o ihr Verfinsterer und Freunde der Nacht — lasst euch diesen Rath durch die Vermuthung, dass er von einem Feinde herkomme, ja nicht verdächtig werden. Auch sogar gegen Euch ist Tücke unerlaubt, ob ihr sie gleich gegen uns braucht. Prüft ihn aufmerksam, und ihr werdet ihn völlig richtig finden.

Fichte.

Man kann sich nicht des Gedankens erwehren, welch ein Hinderniss der Vollendung die sogenannten biblischen Bücher für das Christenthum gewesen sind, die an ächt religiösem Gehalt keine Vergleichung mit so vielen anderen der früheren und späteren Zeit, vornehmlich der Jüdischen, auch nur von ferne aushalten.

Schelling.

Nennt Eure Götter nicht, Ihr braucht die Namen nie, als wenn Ihr uns bethören, uns von dem Wege der Natur abführen und die edelsten Triebe durch schändlichen Zwang zu Verbrechen entstellen wollt; zur grössten Verwirrung des Geistes, zum schändlichsten Missbrauche des Körpers, nöthigt ihr die Schlachtopfer, die Ihr lebendig begrabt.

Goethe.

Die zu staunenswerther Blüthe sich entfaltenden Naturwissenschaften bauten immer vollständiger eine Weltanschauung aus, innerhalb deren sich der Kirchenglaube wie der stehen gebliebene Rest eines alten Hauses in einem darüber gebauten Palast störend und entstellend ausnahm. An das Missverhältniss der geistlichen Vorstellungen von Himmel und Hölle zur Astronomie, der Schöpfungsgeschichte zu eben derselben und zur Geologie, der biblischen Wunder zu den rechten und grossen Wundern, in die uns Physik und Chemie den Einblick öffnen, ist kaum nöthig zu erinnern. Und diese Ergebnisse der Geschichte und Naturforschung wurden dem Geiste der Gegenwart gemäss, alsbald im Wetteifer für das Volk verarbeitet, in zahlreichen Büchern und Zeitschriften zum Gemeingut gemacht. Nur allein Humboldts Kosmos mit seinen populären Bearbeitungen hat dem Kirchenglauben unberechenbaren Abbruch gethan. Vergessen wir auch unsere grossen Dichter nicht. Erst in den letzten dreissig Jahren wurden sie gründlicher studirt, allgemeiner angeeignet: jede neue Auflage von Schillers oder Goethes Werken war eine neue Niederlage für die Orthodoxie.

Strauss.

Ich kann überhaupt nicht begreifen, wie man hat glauben können, dass Gott durch Bücher und Geschichten zu uns spreche. Wem die Welt nicht unmittelbar eröffnet, was sie für ein Verhältniss zu ihm hat, wem sein Herz nicht sagt, was er sich und andern schuldig ist, der wird es wohl schwerlich aus Büchern erfahren, die eigentlich nur geschickt sind, unsern Irrthümern Namen zu geben.

Goethe.

Die Unkenntniss der Religion ist ihre unumgängliche Stütze, ebenso wie die Unkenntniss der Freiheit für den Despotismus nothwendig ist. Diejenigen, welche das Christenthum am besten kennen, sind die Philosophen und weil sie das Christenthum in seinem innersten Wesen studirt haben, so haben sie aufgehört, Christen zu sein, und sind Philosophen geworden.

Proudhon.

Man mag an Renan's schnell berühmt gewordenem Buch aussetzen, soviel man will: ein Buch, das, kaum hervorgetreten, bereits von ich weiss nicht wie viel Bischöfen und von der römischen Curie selbst verdammt worden ist, muss nothwendig ein Buch von Verdienst sein.

Strauss.

Im Zeitalter der Reformation war es eben wie in dem unsern der Verstand, der Gedanke, der sich als weltherrschende, welterhaltende oder zerstörende Kraft bewährte. Dass der Gedanke, der Gott in uns, wenn er auf das Göttliche gerichtet ist, über die Welt und die Zeit so mächtig zu herrschen vermag, ist an sich erhebend für die Würde des Menschen.

F. Schlegel.

Durch welcherlei Ansichten man sich in der Prüfung und sonst vorwärts bringe, durch welche dagegen sich jede Aussicht verschliesse, darüber lassen die Herren vom Kirchenregiment kein Dunkel bestehn, Also — fort mit Kritik und Zweifel! ich glaube, Herr Kirchenrath! so gewiss als Sie selber glauben.

Die Gewaltsamkeit, mit der ein solcher Candidat seine Vernunft zum Schweigen gebracht hat, wirkt nun aber durch das ganze Leben in ihm nach. Er ist unduldsam gegen Alle, in denen er eine minder fügsame Vernunft als die seinige antrifft oder auch nur vermuthet. Sein ganzes Wesen behält etwas Ungesundes, Leidenschaftliches, er ist, bei aller Bildung vielleicht, bei aller Selbstbeherrschung, doch im Innern ein Fanatiker. Und nun frage ich, ob das nicht der Durchschnittscharakter unseres theologischen Nachwuchses ist? Die jungen Leute kann man bedauern; der Vorwurf trifft die Lehrer und Kirchenbehörden. Am meisten jedoch ist das Volk zu beklagen, dessen künftige Religions- und Sittenlehrer zu nichts früher und eifriger angehalten werden, als den unbefangenen Wahrheitssinn in sich zu ertödten, sich selbst zu belügen.

Strauss.

Auf die Freiheit der naturwissenschaftlichen Forschung (hatte) einen noch schlimmeren Einfluss der Umstand, dass im christlichen Abendlande die Theologie mit der Philosophie verschmolz und die Sätze der letzteren zum Dogma erhoben wurden. Nun war es nicht mehr Anmassung und wissenschaftlicher Fehler gegen einen für wahr gehaltenen naturwissenschaftlichen Satz aufzutreten, sondern es war dieses ein sündhaftes, nur durch die strengsten Strafen zu sühnendes Verbrechen. Dieser Druck des theologischen und philosophi-

schen Dogmas lastete noch lange über das Mittelalter hinaus auf der freien Entwickelung der Naturwissenschaften. Die Misshandlung Galilei's, der noch im Jahre 1633 gezwungen wurde, den Irrthum abzuschwören, dass sich die Erde um die Sonne bewege, ist nicht ein isolirtes Faktum, sondern nur der Gipfel der Bevormundung, unter welcher die Naturwissenschaften schmachteten, und deren letzte Spuren noch heute nicht aus allen Ländern verschwunden sind.

Hugo von Mohl.

E pur si muove!

Und sie bewegt sich doch.

Galilei.

(18. Febr. 1564 — 8. Jan. 1642).

Ich, Galilei, der ich in meinem 70. Jahre mich persönlich vor Gericht eingefunden, auf den Knieen liegend, und die Augen auf das Evangelium gerichtet, welches ich mit meinen Händen berühre, schwöre ab, verfluche und verwünsche mit redlichem Herzen und wahrem Glauben die Ungereimtheit, Falschheit und Ketzerei der Lehre von der Bewegung der Erde.

Eidschwur des (barfuss, im Hemde) vor den versammelten Cardinalen, Mönchen und anderen Geistlichen in der Klosterkirche alla Minerva in Rom knieenden Greises am 23. Juni 1633.

Ihr (Verfolger Galilei's) solltet jedesmal erröthen, wenn euer Auge auf eine Kopernikanische Himmelskugel fällt.

Voltaire.

Der Kosmos, den Descartes immer seine Welt (son Monde) nannte, sollte endlich am Schlusse des Jahres 1633 dem Druck übergeben werden, als das Gerücht von der Verurtheilung Galilei's in der Inquisition zu Rom, welches erst vier Monate später, im Oktober 1633, durch Gassendi und Bouillaud verbreitet wurde, Alles rückgängig machte und die Nachwelt eines grossen, mit so viel Mühe und Sorgfalt vollendeten Werkes beraubte. Die Motive der Nicht-Herausgabe des Kosmos waren Liebe zu friedlicher Ruhe im einsamen Aufenthalte zu Deventer, wie die fromme Besorgniss unehrerbietig gegen die Dekrete des heiligen Stuhles wider die planetarische Bewegung der Erde zu sein.

A. v. Humboldt.

Die Religion verlangt nicht (philosophisch) wahre, sondern fromm-erbauliche Dogmen.

Spinoza.

Jede Wahrheit ist besser, als der Irrthum, und wäre es der andächtigste; und ein Glaube, der nicht mit der Wahrheit besteht, kann unmöglich der rechte sein.

De Wette.

Habe Unglauben gegen die Orthodoxie! Theologie findest du in der Astronomie, Geschichte, in allen Wissenschaften auf einmal. Die Wurzeln des Geistes können in den Treibkübeln der Kirchensätze sich nicht ausbreiten und tragen selten Blüthe und Frucht.

Jean Paul.

XXX.

Wunder und Mysterien.

§ 7. Die in der heiligen Schrift mitgetheilten und erzählten Prophezeiungen und Wunder sind Erfindungen von Dichtern, und die Geheimnisse des christlichen Glaubens sind die Zusammenfassung von philosophischen Forschungen.

Ihr Männer, werft das Kinderspielzeug fort
Der Wunder! Bleibt sein Wort doch und sein Sterben.
Er selber sprach: Bestehen wird mein Wort
Dann auch, wenn Erd' und Himmel geh'n in Scherben.

Sallet.

Vollends eine Wundersucht zu unsern Zeiten! Hat uns Gott Kräfte und das Licht der Vernunft vergebens gegeben? vergebens die Menschengeschlechter, auch in fortgesetzter wachsender Bemühung, an einander geknüpfet? Waren es glücklichere Zeiten, da man die mannigfaltigsten, fürchterlichsten Krankheiten unter dem Namen der Teufelsbesitzungen begriff, und die Dämonen mit Drohungen und Rauch aus den Körpern der Elenden jagte? Sollen wir diese Jahrhunderte und das alte Reich der Nacht zurückwünschen, damit wir Prodigien, Ostente und Mirakel thun mögen? Wer Christum herausfordert, dass, wenn er ihn nicht, seinem Versprechen gemäss, Wunder, grössere Wunder thun oder erleben lasse, als er, Christus, selbst gethan, er ihn blank und baar verleugnen müsse, der verleugne.

Herder.

Religion und Poesie stehen in gar keinem, am wenigsten in einem schroffen Gegensatz zu einander. Aller Gottesdienst nimmt daher die Poesie, als etwas der Religion nahe Verwandtes in sich auf. Alle grossen Trauerspiele des Alterthums und der neueren Zeit (Shakespeare und Calderon) beruhen auf der Vorstellung der Abhängigkeit des endlichen Menschen von der göttlichen Macht und auf der Nothwendigkeit, das Endliche dem Ueberirdischen zum Opfer zu bringen.

W. v. Humboldt.

Das Erkennen des Uebernatürlichen mit seinen Unmöglichkeiten erscheint erst an dem Tage der Geburt der Experimental-Naturwissenschaft.

Renan.

Die Wunder Jesu waren ein Zwang, den ihm sein Jahrhundert anthat, ein Zugeständniss, das eine vorübergehende Nothwendigkeit ihm entriss. Auch ist der Wunderthäter und Beschwörer untergegangen, aber der religiöse Reformator wird ewig leben.

Renan.

Die Unterscheidung des historischen Christus von dem idealen, d. h. dem in der menschlichen Vernunft liegenden Urbilde des Menschen, wie er sein soll, und die Uebertragung des allein seligmachenden Glaubens von dem ersteren auf das letztere, ist das unabweisliche Ergebniss der neueren Geistesentwicklung; es ist die Fortbildung der Christusreligion zur Humanitätsreligion, worauf alle edleren Bestrebungen der Zeit gerichtet sind.

Strauss.

Kann man es leugnen, dass jetzt manche den gemeinen Christenglauben mit der griechischen und punischen Glaubwürdigkeit für Eins halten? und beinahe für gewiss annehmen, dass jedermann heuchle, dass im Christenthum niemand sein Glaubensbekenntniss glaube, als etwa die dumme, sogenannte christliche Einfalt?

Herder.

Die Wahrheit bekennen und Christo nachfolgen, ist ein kräftigeres Zeugniss göttlicher Sendung, als böse Geister austreiben oder ein anderes Wunderwerk verrichten.

Huss.

Schaden und Schande hat es der Christenheit gebracht, dass man einst den frommen Betrug (piam fraudem) auch zur Oekonomie des heiligen Geistes zu rechnen wagte; denn nichts hat den Namen der Christenheit so sehr verunehrt als diese fromme Lüge. Sie hat die Wahrheit selbst zur Lüge gemacht, indem sie die Lüge zur Wahrheit machen wollte.

Herder.

Magismus ist ein sinnlicher Wahn und Trieb, in der Natur eine Uebernatur, im gemeinen Lauf der Dinge ein Nichtnatürliches, Ausserordentliches, Prodigioses und Wundersames zu finden und mit zu bewirken; ein Magus zu sein und von Zaubereien zu träumen.

Herder.

Wer die Paffen aus der Kirche schaffen will, der muss erst das Wunder aus der Religion schaffen.

Strauss.

Wie der Heiden Tempel verwüstet dastehn, so werden einst alle Altäre zertrümmert stehen, auf welchen ein Abgott herberget. Das will das unwiderrufliche Gesetz Gottes, der Fortgang der menschlichen Vernunft, der Geist des Christenthums und selbst der Schöpfung. Die Natur kann keine Unnatur, die Wahrheit keine Lüge, Religion darf keinen Magismus leiden. Eine Zeit lang zwar deckt die Nacht Alles; wenn aber die Sonne aufgeht, fliehen die Gespenster. Dem Magus erscheint die letzte furchtbarste Hekate und er versinkt.

Herder.

Hume's berühmter Grundsatz, dass nichts glaubwürdig sei, was der Erforschung widerstreitet oder den Gesetzen der Natur entgegen ist, ist die einfache und harmlose Behauptung, dass was einer vollständigen Induction widerspricht, unglaubwürdig ist. Dass ein solcher Grundsatz je als eine gefährliche Ketzerei betrachtet werden, dass er als eine grosse und tiefe Wahrheit verkannt werden konnte, gibt ein schlimmes Zeugniss für den Zustand der philosophischen Spekulation über diese Gegenstände.

J. St. Mill.

Der Wunder höchstes ist,
Dass uns die wahren, echten Wunder so
Alltäglich werden können, werden sollen.
Ohn' dieses allgemeine Wunder, hätte
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je
Genannt, was Kindern bloss so heissen müsste,
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,
Das Neueste nur verfolgen.

Lessings Nathan.

Im Pentateuch werden uns Geschichten, welche so voller Unmöglichkeiten sind, wie die des Auszugs aus Aegypten, für historische Wahrheit gegeben; — es sind viele hundert Jahre später aufgezeichnete Volkssagen. Dichterische Volkssage ist auch die Geschichte der Landplagen in Aegypten; phantastisch und dichterisch ist der Gedanke, es könne ein Volk von 60,000 Köpfen, Weiber und Kinder ungerechnet, in einer Nacht aufbrechen, ohne der ungeheuersten Zurüstungen vorher zu bedürfen. Dichterisch ist der Zug durchs rothe Meer; dichterisch ist der Zug durch die Wüste mit seinen vielfachen Wundern; ein Nationalepos haben wir darin als Geschichte vor uns liegen; eine Volkssage voll phantastischer Contraste und Ausschmükkungen.

H. Leo.

Gibt es Wunder, so sind es die in unserer eigenen Brust; was wir nicht kennen, nennen wir so.

Rahel.

Wollt in Buchstaben ihr den Geist versenken,
Umgarnt euch tausendfält'ger Widerspruch,
Es hilft euch nichts, ihr müsst schon selber denken,
Wollt ihr von Unsinn rein das heil'ge Buch.

Sallet.

Der Tag wird bald anbrechen, wo die fromme Einfalt sich ihres blinden Aberglaubens schämen, wo man die Wahrheit sowohl im Buche der Natur, als in der heiligen Schrift erkennen und sich über beide Offenbarungen freuen wird.

Keppler.

Ausser jener unbewussten Sagenpoesie, wie sie in den drei ersten Evangelien vorwaltet, ist auch die mehr oder minder bewusste Dichtung, wie sie namentlich im vierten Evangelium nicht zu verkennen ist, als Mythus zu bezeichnen.

Jede unhistorische Erzählung, wie auch immer entstanden, in welcher eine religiöse Gemeinschaft einen Bestandtheil ihrer heiligen Grundlage, weil einen absoluten Ausdruck ihrer constitutiven Empfindungen und Vorstellungen erkennt, ist ein Mythus.

Strauss.

Ist es doch unter allen einigermassen Gebildeten und Denkenden längst ein offenes Geheimniss, dass Keiner mehr an das kirchliche Dogma glaubt. Zu glauben glaubt, das räume ich ein; aber wirklich glaubt, das leugne ich. Für keinen mehr ist das apostolische Symbolum oder die Augsburgische Confession ein angemessener Ausdruck seines religiösen Bewusstseins. Keiner glaubt mehr an irgend eines der neutestamentlichen Wunder (von den alttestamentlichen gar nicht zu reden), von der übernatürlichen Empfängniss an bis zur Himmelfahrt. Entweder er erklärt sie sich natürlich, oder er fasst sie als Legenden. —

Warum nicht gegenseitig bekennen, dass man in den biblischen Geschichten nur noch Dichtung und Wahrheit, in den kirchlichen Dogmen nur noch bedeutsame Symbole anerkennen kann, dass man aber dem sittlichen Gehalt des Christenthums, dem Charakter seines Stifters (soweit unter dem Wundergehäuse, in das seine ersten Lebensbeschreiber ihn gesteckt haben, die menschliche Gestalt noch zu erkennen ist) mit unveränderter Verehrung zugethan bleibt?

Strauss.

Wenn das Wunder den Charakter der Illusion verliert, wenn es nur als die Offenbarung des Gesetzes selbst erscheint, ist darum das Gesetz weniger wunderbar? Das Wunder weniger staunenswürdig? Kann man wirklich glauben, das menschliche Gemüth büsse eine Quelle der Erregung ein, wenn die Täuschung zerstört wird, dass das Wunder ein einmaliger, nur für diesen Fall berechneter Akt sei? Ist es nicht weit ergreifender, in dem Wunder plötzlich das Gesetz in blendender Helle zu erblicken, das sonst der Schleier des Geheimnisses vor unserem Geist verhüllte?

Virchow.

Gewisse Personen glauben, dass durch furchtsames Zurückhalten das Volk verhindert wird, seinen Glauben an das Uebernatürliche zu verlieren. Selbst wenn diese Vorsicht ehrenhaft wäre, so wäre sie doch ganz unnütz. Diesen Glauben hat das Volk bereits verloren. Das Volk lässt — in Uebereinstimmung mit der exakten Wissenschaft — das eigentlich Uebernatürliche, das Wunder, nicht zu. Muss man daraus schliessen, dass ihm der tiefe Glaube, der den Menschen adelt, fehlt? Das wäre ein schwerer Irrthum. Das Volk ist auf seine Weise religiös.

Renan.

Die Furcht vor Sonn- und Mondverfinsterung ist geschwunden,
Seit bessere Naturerkenntniss sich gefunden.
So vor Aufklärung muss verschwinden jede Blendniss,
Und selber Götterfurcht vor rein'rer Gotterkenntniss.

Rückert.

XXXI.

Theologie und Philosophie.

s. 8. Da die menschliche Vernunft der Religion gleichzustellen ist, so sind deswegen die theologischen Disciplinen ebenso wie die philosophischen zu behandeln. — Vergl. auch s 9. —

s 10. Die Philosophie kann und darf sich keiner Autorität unterwerfen.

s 14. Die Philosophie muss ohne Rücksicht auf die übernatürliche Offenbarung betrieben werden.

Das Wesen ist erwacht, der Schein ist fort,
Vor dem Gedanken muss die Schale springen.

Sallet.

Die Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftwahrheiten ist schlechterdings nothwendig, wenn dem menschlichen Geschlecht damit geholfen sein soll. Als sie geoffenbart wurden, waren sie freilich noch keine Vernunftwahrheiten, aber sie wurden geoffenbart, um es zu werden. Sie waren gleichsam das Facit, welches der Rechenmeister seinen Schülern voraussagt, damit sie sich im Rechnen einigermassen danach richten können.

Lessing.

Vernunft und Philosophie müssen ihre (der Religion) unzertrennlichen Gefährten sein; dann wird sie durch sich selbst feststehen.

Friedrich Wilhelm III.
an den Staatsminister v. Wöllner.

Selbst unsre Religion, so sehr entstellt durch die untreuen Hände, durch welche sie uns überliefert worden — wer kann in ihr den veredelnden Einfluss der bessern Philosophie verkennen? Unsere Leibnitze und Locke machten sich um das Dogma und um die Moral des Christenthums eben so verdient, als — der Pinsel eines Raphael und Corregio um die heilige Geschichte.

Schiller.

Was mag das für ein Staat, und was mag das für eine Religion sein, denen die Philosophie gefährlich werden kann? Wäre dies wirklich der Fall, so müsste die Schuld an der vorgeblichen Religion und an dem angeblichen Staat liegen. Die Philosophie folgt nur ihren innern Gründen und kann sich wenig bekümmern, ob Alles, was von Menschen gemacht ist, damit übereinstimme.

Schelling.

Es heisst von der Philosophie, sie sei die Magd der Theologie. Man sieht aber nicht recht, „ob sie ihrer gnädigen Frauen die Fackel vorträgt, oder die Schleppe nachträgt.

Kant.

Entweder bedarf die Kirche nicht der Wissenschaft; dann geht sie die Wissenschaft auch nichts an; oder sie bedarf der Wissenschaft: dann muss sie die Wissenschaft frei lassen. Die Kirche entwickelt ja die religiöse Gesinnung, dieser muss sie vertrauen und darauf bauend die Wissenschaft sich frei entwickeln lassen, damit sie nicht eine Opposition dieser gegen sich selbst hervorrufe.

Schleiermacher.

Immer mehr sehen wir ja die phantastische Strahlenbrechung schwinden, die der Menschheit, was sie stets nur aus sich selber schöpfte, als von aussen kommende Offenbarung vorspiegelte. Wem es gelingen wird, aus dem begriffenen Wesen des Menschen in seinen natürlichen und geselligen Verhältnissen Alles, was ihm obliegt, was ihn erhebt und beruhigt, vollständig und sicher abzuleiten, und diess fasslich und ergreifend für Alle darzustellen, der wird die Geschichte der Religion beschliessen.

Strauss.

Erziehung gibt dem Menschen nichts, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte; sie gibt ihm das, was er aus sich selber haben könnte, nur geschwinder und leichter. Also gibt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde; sondern sie gab und gibt ihm die wichtigsten dieser Dinge nur früher.

Lessing.

Freie Untersuchung jedes möglichen Objektes des Nachdenkens, nach jeder möglichen Richtung hin, und ins Unbegränzte hinaus, ist ohne Zweifel ein Menschenrecht, Niemand darf seine Wahl, seine Richtung, seine Gränzen bestimmen, als er selbst.

— — —

Es ist die Bestimmung seiner Vernunft, keine absolute Gränze anzuerkennen; und dadurch wird sie erst Vernunft, und er dadurch erst ein vernünftiges freies selbständiges Wesen. Mithin ist Nachforschen ins Unbegränzte unveräusserliches Menschenrecht.

Fichte.

Zwang ist der Wahrheit zuwider; nur in der Freiheit ihres Geburtslandes, der Geisterwelt, kann sie gedeihen.

Fichte.

Nicht rühmet, o ihr Gläub'gen euern Glauben
Als einzigen, Wir glauben auch, wie ihr.
Der Forscher lässt sich keineswegs berauben
Des Erbtheils, aller Welt gegönnt und mir.

Goethe.

Opfert mit mir ehrerbietig eine Locke den Manen des heiligen verstossenen Spinoza; Ihn durchdrang der hohe Weltgeist; das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige ewige Liebe; in heiliger Unschuld und tiefer Demuth spiegelte er sich in der ewigen Welt, und sah zu, wie auch er ihr liebenswürdigster Spiegel war, voller Religion und voll heiligen Geistes, und darum steht er auch da allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht.

Schleiermacher.

Spekulation und Philosophie, Forschung in Geschichte und Mythologie haben gelehrt, in den christlichen Dogmen, selbst in denen, die aller gesunden Vernunft gleich wie geflissentlich zu spotten scheinen, tiefsinnige Wahrheiten zu entdecken, die in der That selbst dem freiesten Kopfe die wunderbaren Tiefen des Menschengeistes aufschliessen, der in den Mythen der Religion und Geschichte ahnungsvoll wirkt und schafft.

Gervinus.

XXXII.

Scholastik und Wissenschaft.

s. 13. Die Methode und die Principien, nach welchen die alten scholastischen Lehrer die Theologie ausgebildet haben, entsprechen gar nicht den Bedürfnissen unsrer Zeit und dem Fortschritt der Wissenschaften.

Was die Art und Weise der Scholastiker betrifft, so treibt hier das Denken sein Geschäft ganz abgesondert von aller Rücksicht auf Wirklichkeit, von aller Erfahrung. Die scholastische Philosophie lässt die Wirklichkeit ganz neben sich liegen als das Verachtete, sie hatte kein Interesse für sie. Denn die Vernunft fand sich ihre Verwirklichung in einer andern Welt, nicht in dieser Welt; und der ganze Fortgang der Kultur geht darauf, den Glauben an diese Welt wiederherzustellen.

— — — —

Das scholastische Philosophiren bestand in einem schulgerechten syllogistischen Räsonniren. Wie die Sophisten Griechenlands zum Behufe der Wirklichkeit sich in den abstrakten Begriffen herumtrieben, so die Scholastiker zum Behufe ihrer intellektuellen Welt.

— — — —

Die allgemeine Form der scholastischen Philosophie besteht also darin, dass ein Satz aufgestellt, die Einwände gegen ihn vorgebracht und diese widerlegt wurden durch Gegensyllogismen und Unterscheidungen.

Hegel.

Was die Fortschritte der Erkenntniss in dem neunzehnten Jahrhundert besonders befördert und den Hauptcharakter der Zeit gebildet hat, ist das allgemeine und erfolgreiche Bemühen den Blick nicht auf das Neu-Errungene zu beschränken, sondern alles früher Berührte nach Mass und Gewicht streng zu prüfen, das bloss aus Analogien Geschlossene von dem Gewissen zu sondern, und so einer und derselben strengen kritischen Methode alle Theile des Wissens, physikalische Astronomie, Studium der irdischen Naturkräfte, Geologie und Alterthumskunde zu unterwerfen.

— — — —

Wenn die Kunst innerhalb des Zauberkreises der Einbildungskraft, recht eigentlich innerhalb des Gemüthes liegt, so beruhet dagegen die Erweiterung des Wissens vorzugsweise auf dem Contact mit der Aussenwelt. Dieser wird bei zunehmendem Völkerverkehr mannigfaltiger und inniger zugleich. Das Erschaffen neuer Organe (Werkzeuge der Beobachtung) vermehrt die geistige, oft auch die physische Macht des Menschen. Schneller als das Licht trägt in die weiteste Ferne Gedanken und Willen der geschlossene electrische Strom. Kräfte, deren stilles Treiben in der elementarischen Natur, wie in den zarten Zellen organischer Gewebe, jetzt noch unseren Sinnen entgeht, werden erkannt, benutzt, zu höherer Thätigkeit erweckt, einst in die unabsehbare Reihe der Mittel treten, welche der Beherrschung einzelner Naturgebiete und der lebendigeren Erkenntniss des Weltganzen näher führen.

A. v. Humboldt.

Lieblingsthemata der Scholastiker.

(Nach L. Vives, in pseudodialecticos, 1519.)

Vorbemerkung: Diejenigen unserer Leser, welche kein Latein können, mögen sich damit trösten, dass die, welche Latein können, diese Sätze grösstentheils auch nicht verstehen werden. Da die Blüthen der Scholastik aber noch wenig bekannt sind, so haben wir dem Scharfsinn der Erfinder dieser Sätze hier ein kleines Denkmal setzen wollen.

1. Philosophische Sätze.

Cujusvis hominis asinus non est animal.
Nihil et Nemo mordent se in sacco.
Asinus Antichristi est filius Chimaerae.
Omnes duo apostoli dei et alii duo apostoli dei sunt duodecim.
Non non-homo non possibiliter non currit.
Quodlibet qualelibet de quolibet tali scit ipsum esse tale, quale ipsum est.
Ipsiusmet hominis quilibet asinus non asinus et non asinus est.
Ipsiusmet hominis et a. quilibet asinus hominis est.
De quolibet a. et cujuslibet non b. asinum non c. tantum d. praeter b. contingenter esse possibile est.

2. Theologische Sätze.

Filius dei deus non est.
Omnis filius est pater et omnis filius non est pater.
Spiritussanctus spiritussanctus non est.
Aqua requiritur ad baptizandum, et ad baptizandum requiritur aqua.
An detur minima aqua, quae exigitur, minima quae non exigitur, maxima quae requiritur, maxima quae non requiritur, maxima quae sufficit non requiritur, maxima quae nec sufficit, nec requiritur, etc. etc. —

Verständlicher, wenn auch nicht eben sinnreicher sind folgende scholastische Fragen, die uns Erasmus (Lob der Narrheit) erhalten hat:

Ist es ein möglicher Satz: „Gott Vater hasst den Sohn?“ Hätte Gott ein Weib an die Stelle seines Sohnes setzen können? Oder den Teufel? Oder einen Esel? Oder einen Kürbiss? Oder einen Kieselstein?

Wie hätte dann der Kürbiss predigen müssen? Wie Wunder thun? Wie hätte man ihn an's Kreuz heften müssen?

Loblied auf einen tüchtigen Scholastiker.

Hic est unus doctus magister,
Qui intimavit bis vel ter,
An esse essentiae
Distinguatur ab esse existentiae;
Et de Rollationibus
Et de praedicamentorum distinctionibus
Et utrum deus in firmamento
Sit in aliquo praedicamento?
Quod nemo fecit ante eum
Per omnia saecula saeculorum.

Epistolae obscurorum virorum.

XXXIII.

Toleranz.

s. 15. Es steht jedem Menschen frei, jene Religion anzunehmen und zu bekennen, welche er . . . für die wahre hält.

s. 16. Die Menschen können bei der Uebung jeder Religion den Weg des ewigen Heils finden. — Vergl. auch s. 17. —

s. 21. Die Kirche hat nicht die Macht dogmatisch zu entscheiden, dass die Religion der katholischen Kirche die einzig wahre Religion sei.

Anmerkung. Ausgelassen *s.* 15 „durch das Licht seiner Vernunft geführt“, weil die Neuzeit auch diejenigen Bekenntnisse duldet, welche aus Unvernunft und blinder Ueberlieferung hervorgehen.

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? „Keine von allen,
Die du mir nennst!“ — Und warum keine? „Aus Religion.“

Schiller.

In New-York sind neunzig verschiedene christliche Confessionen, von welchen jede auf ihre Art Gott und den Herrn bekennt, ohne weiter an einander irre zu werden. In der Naturforschung, ja, in jeder Forschung, müssen wir es so weit bringen; denn was will das heissen, dass Jedermann von Liberalität spricht und den Andern hindern will, nach seiner Weise zu denken und sich auszusprechen!

Goethe.

Jetzt, da es keine ausschliessliche Volksreligion mehr gibt und geben kann, muss man alle dulden, die selber duldsam sind; so lange ihre Sätze nichts enthalten, das den Pflichten des Bürgers entgegen wäre. Aber wer sich's untersteht zu sagen: Ausserhalb der Kirche ist keine Seligkeit — muss aus dem Staate verbannt werden, wenn anders der Staat nicht die Kirche ist und der Fürst nicht Oberpriester. Ein solcher Satz taugt nur für eine theokratische Regierungsform; in jeder andern ist er schädlich. Die Ursache, warum, wie man sagt, Heinrich IV. die katholische Religion angenommen, sollte gerade jeden ehrlichen Mann und besonders jeden Fürsten, der denken kann, bewegen, sie zu verlassen.

Rousseau.

Schäme dich fremder Meinung zu folgen, in dem, was das Heiligste ist!

Schleiermacher.

Eine Statistik der Religion wäre wohl ein Werk, das, von einem Kenner geschrieben, grosses Aufsehen machen könnte.

Lichtenberg.

So einleuchtend die Religionsduldung dem gesunden Menschenverstand scheint, so war sie doch nicht die Frucht der Vernunft, sondern des Handels. Schon längst sahen die Portugiesen ein, wie sehr die Duldung zur Beförderung des Handels beitrage: sie waren aber zu eifrige Katholiken, um diese kühne Massregel in Portugal zu wagen. Nur in Goa ward sie verstattet und die Inquisition in dieser Stadt bloss auf Römischkatholische beschränkt.

Franklin.

Einstmals kam ein Todter aus Mainz an die Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Da schaute der heilige Petrus,
Leise die Thür' aufschliessend, hervor, und fragte: Wer bist du?
Trotzig erwiederte jener, den Ablasszettel erhebend:
Ich? Ein katholischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens.
Setze dich dort auf die Bank, antwortete Petrus verschliessend.
Hierauf kam ein Todter aus Zür'ch an die Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.
Ich? Ein calvinischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens.
Dort auf die Bank! rief Petrus. Da kam auch ein Todter aus Hamburg,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.
Ich? Ein lutherischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens.
Dort auf die Bank! rief Petrus und schloss. Nun sassen die Gegner
Friedsam neben einander und sah'n voll stiller Bewunderung
Sonnen, Mond und Gestirn aus scheinender Irre geordnet
Zum einträchtigen Tanz; auch hörten sie rauschen harmonisch,
Im viellautigen Chore, der seligen Völker und Engel
Hallelujagesäng' und athmeten Blüthe des Lebens.
Aber ihr Herz schwoll über von unaussprechlicher Inbrunst,

Und es erhub sich entzückt ihr heller Gesang: Wir
glauben
All' an einen Gott! — Da mit einmal sprangen die Flügel
Auf mit Getön, dass weit vom goldenen Glanze der
Aether
Leuchtete. Petrus erschien und sprach mit freundlichem
Lächeln:
Habt ihr jetzt euch besonnen, ihr thörichten Kinder?
So kommt denn!

Voss.

Es gibt Leute, welche beständig über Secten und Spaltungen klagen und es für ein grosses Unglück halten, dass ein Mensch von ihren Meinungen abweicht. Es ist ihr eigner Stolz und ihre eigene Unwissenheit, welche die Störung hervorbringt, da sie weder mit Milde hören wollen, noch Andere von der Richtigkeit ihrer Ansichten überzeugen können, und doch die Unterdrückung Alles dessen verlangen, was sich nicht in ihrem Syntagma findet. Sie sind die Unruhestifter, die Zerstörer der Einigkeit, welche es selbst vernachlässigen und Andern nicht erlauben, die zerstreuten Stücke zusammenzubringen, welche noch an dem Körper der Wahrheit fehlen. Stets zu forschen nach dem, was wir noch nicht kennen, durch das, was wir kennen, stets Wahrheit an Wahrheit, wie wir sie empfinden, zu reihen (denn ihr ganzer Körper ist homogen und zusammenpassend) das ist die goldene Regel in der Theologie so gut, wie in der Arithmetik und bringt die beste Harmonie in die Kirche, nicht aber die gezwungene äusserliche Union kalter, gleichgültiger und inwendig sündlicher Seelen.

John Milton.

Parabel.

Der Sultan lässt den Mewlana
Zum Thronsaal führen, ihn zu fragen:
Du rühmst dich sondrer Weisheit ja,
So sollst du nun mir Antwort sagen.

In vier verschiedene Sekten theilt
Sich alles Volk der Muselmanen;
So sage mir nun unverweilt,
Wer geht davon auf rechten Bahnen?

Auf welchem der vier Pfade mag
Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?
Ich zweifelte bis diesen Tag;
Nun lass Gewissheit mich empfangen.

Der Sultan sprach's und harrte stumm;
Der Mewlana, erst sah er schweigend
Im Thronsaal sich des Sultans um,
Dann sprach er, sich vor ihm verneigend:

Du, dessen Thron das Ebenbild
Des Throns der Himmel ist auf Erden,
Mich schirme deiner Gnade Schild,
So soll dir meine Antwort werden:

Du thronest hier in einem Saal,
Zu dem geöffnet sind vier Thüren,
Und deinen Thron sieht allzumal,
Wen du durch eine lässest führen.

Dass ich des Weges nicht geirrt,
Des musste mir dein Bote frommen;
Und nun weiss ich, vom Glanz verwirrt,
Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.

Rückert.

Gott hat seine Kinder in und ausser allen Parteien der Christenheit, wiewohl in der einen Partei mehr Hindernisse oder mehr Beförderungsmittel sich finden. In Christo Jesu, sagt der Apostel, gelt' weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern eine neue Kreatur. Durch diese Veränderung des Herzens wird man aus einem Kinde der Welt ein Kind Gottes.

Tersteegen.

„Ist's recht, o Herr! nach unsrer Väter Weise
Auf jenem Berge dort Gott anzubeten;
Oder geht nach Jerusalem die Reise,
Und muss man dort im Tempel vor ihn treten?"
Weib! (spricht der Herr) es nahen sich die Zeiten,
Wo ihr anbetet weder hier noch dorten.
Ihr ahnt ihn dunkel, schauend in die Weiten;
Uns that er kund sich in lebend'gen Worten.
Drum kommt das Heil von uns. Doch es wird kommen,
Und ist schon jetzt, die Zeit bewusster Klarheit;
Wo die wahrhaftigen und freien Frommen
Anbeten ihn im Geist und in der Wahrheit.

Sallet.

„Ich glaube einen Gott." Das ist ein schönes, löbliches Wort; aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden.

Goethe.

Lutherisch, päpstisch und calvinisch; diese Glauben alle drei
Sind vorhanden, doch ist Zweifel, wo das Christenthum denn sei.

Logau.

Ein Apolog.

Es war einmal ein guter Mann, der hiess Jakob, und ward sehr krank! Sein Beichtvater glaubte, er werde sterben und rieth ihm, sein Haus zu bestellen und seinen Frieden mit Gott zu machen, damit das Paradies ihm nicht entgehe. Aber Jakob sagte zu ihm: „Das macht mir keine Sorge, denn diese Nacht habe ich eine Erscheinung gehabt, die mich sehr beruhigt.“ — Und das war? fragte der gute Pfarrer. — Ich befand mich, erwiderte der Sterbende, an der Thüre des Paradieses, unter einer Menge anderer Leute, die hinein wollten. St. Petrus fragte einen jeden, von welcher Religion er sei und der eine antwortete: Ich bin römisch katholisch. Gut, sagte Petrus, komm herein, und nimm unter den Katholiken Platz. Ein anderer sagte: ich bin ein Reformirter. Wohl, sagte St. Petrus, geh' dorthin zu den Reformirten. Endlich fragte er auch mich, von welcher Religion ich wäre? „Ach! gab ich zur Antwort, ich hätte keine andere Religion, als das Gewissen und die Menschenliebe.“ Der Heilige bedachte sich einen Augenblick, dann sprach er: „Komm auch herein, und nimm Platz, wo du willst.“

Franklin.

Es gibt nur Eine Gemeinschaft aller Heiligen, nur Eine, aber unsichtbare Kirche, zu welcher Christus, Epaminondas, Sokrates, Fenelon, Johann Arndt, Hamann — alle Gott wahrhaft und über Alles liebenden Seelen (welches Gewand der Meinung, der Gebräuche und Vorurtheile sie auch äusserlich bedeckt) in Gott allein und seiner Wahrheit, in seinem ebenso allgegenwärtigen als allein untrüglichen Lichte sich versammeln.

F. H. Jacobi (über Stolberg).

Die drei Ringe.

Ich höre ja, der rechte Ring
Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen,
Vor Gott und Menschen angenehm. Das muss
Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
Doch dies nicht können! — Nun, wen lieben zwei
Von euch am meisten? — Macht, sagt an! — Ihr schweigt?
Die Ringe wirken nur zurück und nicht
Nach aussen? Jeder liebt sich selber nur
Am meisten? — O, so seid ihr alle drei
Betrogene Betrüger! Eure Ringe
Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring
Vermuthlich ging verloren.

Lessing.

In meinem Lande kann Jeder nach seiner Façon selig werden.

Friedrich der Grosse.

XXXIV.

Der Protestantismus.

§ 18. Der Protestantismus ist nichts Anderes, als eine verschiedene Form derselben christlichen Religion.

Kein Friede ist haltbar, der auf Kosten der Billigkeit geschlossen, — keine Einstimmung, die mit Verleugnung der Wahrheit erkauft wurde.

Darum sollen und können sich Protestanten und Katholiken nur dadurch nähern, dass beide Parteien vorwärts schreiten — die hinterste am geschwindesten! — nicht aber dadurch, dass eine von beiden, oder wohl gar beide, zurückfallen in schon überwundene Verkehrtheit.

Den Katholiken muss man geradezu anmuthen, dass sie sich reformiren sollen. Es ist übrigens nicht nöthig, dass sie dabei wissentlich in die Fusstapfen einer vorhandenen Reformation hineintreten. Sie werden schon von selbst hineingerathen. Etwas ähnliches sollte man auch den Juden vorschlagen. Jedoch von Zwang und Ueberredung kann weder hier noch dort die Rede sein.

Herbart.

Wir wissen gar nicht, was wir der Reformation im allgemeinen zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Bornirtheit, wir sind fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christenthum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Muth, mit festen Füssen auf Gottes Erde zu stehen.

Goethe.

Den deutschen Mannen gereichts zum Ruhm,
Dass sie gehasst das Christenthum;
Bis Herrn Carolus leidigem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen,
Und sie sich unters Joch geduckt,
Doch haben sie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur in halbem Schlaf,
Als Luther die Bibel verdeutscht so brav,
Sanct Paulus, wie ein Ritter derb,
Erschien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Brust,
Wir protestiren alle mit Lust.

Goethe.

Strahlt wohl irgend einem unverdorbenen Sinne aus den Heroen der Reformation die Gottlosigkeit entgegen, oder nicht vielmehr eine wahrhaft christliche Frömmigkeit? Oder ist wirklich Leo X. frömmer als Luther, und Loyolas Enthusiasmus heiliger als Zinzendorfs? Und wohin stellen wir die grössten Erscheinungen der neueren Zeit in jedem Gebiete der Wissenschaft, wenn der Protestantismus die Gottlosigkeit ist und die Hölle?

Schleiermacher.

Welchen herrlicheren Sieg gibt es, als den Märtyrerkranz!

Huss (1410).

Ich halte den Protestantismus für einen nothwendigen Fortschritt der Erscheinung des Christenthums. Ich sehe daher nicht ein, wie nicht jedem Christen das Aufgeben von Irrthümern und Missbräuchen eine Pflicht

sein müsse. Die konstantinische Donationsurkunde ist unecht. Die Decretalen sind unecht. Fünf unter den katholischen Sakramenten sind nicht von Christus eingesetzt. Statt der Firmelung sollte unter ihnen eher das Fusswaschen vorkommen. Die Infallibilität des Papstes ist eine Usurpation. Die Transsubstantiation, die Messe für die Verstorbenen, die Vorstellung eines Fegefeuers, das Opus operatum, der Begriff eines Ueberverdienstes, eines opus supererogatorium, das ein Mensch haben und das Anderen supplementarisch zugerechnet werden könne, der Ablass von Strafen für Sünden, der sehr begreiflich zur Vorstellung eines Erlasses der Sünden selbst ausartet, das Vorurtheil für die grössere Heiligkeit eines ehe- und thatlosen Klosterlebens — dies Alles ist doch einmal nicht christlich.

Rosenkranz.

Die Reformation war nicht aus den Wolken gefallen, oder ein durch raschen Griff vom Himmel entwendeter Prometheusfunken, sondern die Frucht mehrerer Jahrhunderte, die, als sie reif geworden, vom Baum der Erkenntniss fiel.

Joh. v. Eichendorff.

Luther war ein patriotischer, grosser Mann. Als Lehrer der deutschen Nation, ja, als Mitreformator des ganzen jetzt aufgeklärten Europas ist er längst anerkannt; auch Völker, die seine Religionssätze nicht annehmen, geniessen seiner Reformation Früchte. Er griff den geistlichen Despotismus, der alles freie gesunde Denken aufhebt oder untergräbt, als ein wahrer Herkules an, und gab ganzen Völkern, und zwar zuerst in den schwersten, den geistlichen Dingen den Gebrauch der Vernunft wieder.

Herder.

Je tüchtiger wir Protestanten in edler Entwicklung voranschreiten, desto schneller werden die Katholiken folgen. Sobald sie sich von der immer weiter um sich greifenden grossen Aufklärung der Zeit ergriffen fühlen, müssen sie nach, sie mögen sich stellen, wie sie wollen, und es wird dahin kommen, dass endlich Alles nur Eines ist.

Auch das leidige protestantische Sektenwesen wird aufhören und mit ihm Hass und feindliches Ansehen zwischen Vater und Sohn, zwischen Bruder und Schwester.

Goethe bei Eckermann.

Wahrheitsliebe zeigt sich darin, dass man das Gute überall zu finden und zu schätzen weiss.

Goethe.

Ihr sahet und seht, welch herbes Geschick die verstockteren Völker getroffen,
Die nicht in der Zeit des erweckenden Rufs absagten dem römischen Baalsdienst.
Gern möchten sie jetzt wegschieben das Joch und es zappelt der Hals in der Schlinge;
Doch leider zu spät, denn Pfaffengewalt schnürt ihnen die Kehle zusammen.
Ihr aber, erlöst von dem geistigen Druck, der jene so jämmerlich einzwängt,
Preist jeglichen Tag, danksagenden Sinns, die unsägliche, herrliche Wohlthat,
Die einst muthvoll mit dem Schwert in der Faust die begeisterten Ahnen erfochten!

Platen.

Immer habe ich unter den Protestanten getreue Unterthanen gefunden. Ihr habt die Protestanten verleumdet, indem Ihr sie als Leute darstellt, die staatsgefährliche Grundsätze lehren, aber ich habe keine bessere Unterthanen, als die Protestanten. — — Hätte ich nicht in Bossuets Lehren Grundsätze gefunden, die mit den meinigen übereinstimmen, ich würde Protestant geworden sein, und 30 Millionen Menschen wären meinem Beispiele gefolgt. — — Gott richtet die Throne auf, nicht ich habe mich auf meinen Thron geschwungen, und Ihr Erdengewürm wollt Euch dem widersetzen! — Was für Schwachköpfe Ihr seid! — — Ist Euch an meinem Schutze gelegen, so predigt das Evangelium, wie die Apostel es gepredigt haben. Ich will Euch beschützen, wenn Ihr gute Bürger seid; wo nicht, so verbanne ich Euch aus meinem Reiche, und zerstreue Euch wie die Juden in alle Welt.

Napoleon I.
(zum belgischen Klerus in Breda 1810).

Luther hat nur zwei Fehler: er hat den Mönchen an den Bauch und dem Papst an die Krone gegriffen.

Erasmus zu Kaiser Karl V.

XXXV.

Socialismus, Communismus, geheime Gesellschaften, Bibelgesellschaften, Gesellschaften liberaler Geistlichen.

(s. § IV. Verweisung auf frühere Verdammungsurtheile.)

Alle aber, die gläubig waren geworden, waren bei einander, und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und theilten sie aus unter alle, nachdem jedermann noth war.

Apostelgeschichte 2, 44, 45.

Ihr (der Christen) Gesetzgeber hat sie überredet, dass sie Alle Brüder seien.

Der Heide Lucian.

Die Christen erkennen sich an geheimen Zeichen und Merkmalen und lieben sich einander, fast ehe sie einander kennen. Sie nennen sich allgemein Brüder und Schwestern.

Minucius Felix (220).

Sagt mir nicht dies kalte Wort: Was geht es mich an? Nur mit dem Satan haben wir Nichts gemein, mit allen Menschen aber haben wir viel gemein.

Chrysostomus (Fastenpredigt 387).

Fichte ist einer der Ersten, wenn nicht der Erste, welcher in Deutschland die sociale Frage ernstlich in Angriff genommen hat.

Eduard Zeller.

Die Religion der neuen sittlichen Welt vereinigt die Menschen, statt sie zu trennen und besteht nicht in Worten, sondern in Thaten.

Robert Owen.

Es ist gar nicht zweifelhaft, dass im neuen Testament völlig communistische Ansichten in Ansehung des Privatvermögens herrschen.

Rosenkranz.

Sah ich einen Armen in Lumpen, so fielen mir die überflüssigen Kleider ein, die ich in den Schränken der Meinigen hatte hängen sehen; sah ich Kinder, die sich ohne Sorgfalt und ohne Pflege verzehrten, so erinnerte ich mich dieser oder jener Frau, der ich bei Reichthum und Bequemlichkeit Langeweile abgemerkt hatte; sah ich viele Menschen in einem engen Raume eingesperrt, so dachte ich, sie müssten in die grossen Zimmer mancher Häuser und Paläste einquartirt werden.

Goethe, Wilhelm Meister.

Noch ist keine Religion. Man muss eine Bildungsschule ächter Religion erst stiften. Glaubt ihr, dass es Religion gebe? Religion muss gemacht und hervorgebracht werden durch die Vereinigung mehrerer Menschen.

Novalis.

Es verbreitet sich eine sogenannte Bibelgesellschaft und arbeitet mit schnöder Verachtung der Erblehre der heiligen Väter sowie der Verordnung des Conciliums zu Trident zuwider dahin, dass die Bibel in die Volkssprache aller Nationen übersetzt oder vielmehr verfälscht werde, wobei sehr zu befürchten ist, dass mittelst einer verkehrten Auslegungsweise und beigefügter Noten das Evangelium Christi ein Evangelium der Menschen, oder, was noch ärger ist, ein Evangelium des Teufels werde.

Papst Leo XII.

Der vom Jesuitismus emporgehobene Pius VII. machte die ungeheuerlichsten Concessionen gegen den Geist der Zeit. Wir erinnern nur an die Wiederherstellung des Jesuitenordens und der Inquisition, die Verdammung der Bibelgesellschaften, wobei die Bibeln „Bücher der Ketzer“ genannt wurden, und an die den Gerichten ertheilte Weisung, gegen alle der Freimaurerei beschuldigte Personen, im Fall hartnäckigen Leugnens, die Folter in Anwendung zu bringen. Die Strassenbeleuchtung in Rom ward wieder abgeschaft, als eine Neuerung der Usurpationsregierung, und selbst die Kuhpockenimpfung hörte mehrere Jahre lang auf.

Pius VIII. (1829) hatte, als Kardinal schon einer der eifrigsten Verbreiter des Sanfedismus, kein Bedenken, die Geheimnisse des Beichtstuhls zu missbrauchen, und erklärte die Freimaurer als „teuflische Raçe“.

G. Fr. Kolb.

XXXVI.

Die Unfehlbarkeit der Päpste.

s 23. Die römischen Päpste und die allgemeinen Concilien haben die Grenzen ihrer Gewalt überschritten, Rechte der Fürsten usurpirt und auch in Festsetzung der Glaubens- und Sittenlehren geirrt.

Mitunter irrt auch der Papst als ein in der Gnade noch nicht völlig gefestigter irdischer Mensch.

Papst Hadrian VI.

Der Glaube der Kirche ist stets unbefleckt geblieben. Von Römischen Päpsten aber könnte ich sehr viele Beispiele anführen, wie sie entweder als Ketzer oder als lasterhafte Menschen befunden worden. Es ist uns wohlbekannt, dass Marcellinus auf Befehl des Kaisers den Götzen Weihrauch geopfert, ja, dass ein Anderer, was noch grösser und schrecklicher ist, durch teuflischen Betrug zu der päpstlichen Würde gelangt ist.

Cardinal Aeneas Silvius.

Als Papst Pius II. verdammte er 1463 durch die bulla retractationum alle seine früheren Ansichten, damit Keiner sie gegen den apostolischen Stuhl benutzen möchte.

In Rom ist so Vieles wurmstichig und faul geworden, in kleinlichen beschränkten Ansichten hat sich die alte Kraft zersplittert, und das Weltliche hat eben auch dort wie überall des Vorgangs sich bemeistert, sodass das Fleisch allein noch lebt, während der Geist längst dahin gegangen.

Görres.

XXXVII.
Gewaltmittel.

§ 24. Die Kirche hat nicht die Macht, Gewaltmittel anzuwenden, noch irgend eine direkte oder indirekte weltliche Gewalt.

Es ist die ganze Kirchengeschichte ein Mischmasch von Irrthum und Gewalt.

Goethe.

Jeder Ungläubige, den die heilige Inquisition hingerichtet hat, ist gemordet, und die heilige apostolische Kirche hat sich in Strömen unschuldig vergossenen Menschenblutes berauscht. Jeder, den die protestantischen Gemeinden um seines Unglaubens willen verfolgt, verjagt, seines Eigenthums oder seiner bürgerlichen Ehre beraubt haben, ist unrechtmässig verfolgt worden; die Thränen der Wittwen und Weisen, die Seufzer der niedergetretenen Tugend, der Fluch der Menschheit lastet auf ihren symbolischen Büchern.

Fichte.

Die Wahrheit stirbt nicht in den Flammen.
Joh. Huss, verbrannt am 6. Juli 1415.

Gottlose werden hier kanonisirt
Und Heilige dort gemordet.
Herder, nach Campanella.

Nichts ist so erbittert, so unmenschlich, als der Hass der Theologen.

Friedrich der Grosse.

Die Welt ist durch das Wort überwunden, die Kirche dadurch gerettet worden, und sie wird also auch durch das Wort wiederhergestellt werden. So wie überdies der Antichrist sein Reich ohne Gewalt der Waffen angefangen hat, so wird es auch ohne dieselben zerstört werden.

Luther.

Gott sei Dank! Weit, weit hinter uns liegt die Zeit, wo die religiösen Fragen das traurige Privilegium hatten, die Leidenschaften der Menschen in so hohem Grade zu erregen, wo sie unterdrückte Majoritäten, oder aufgewiegelte Minoritäten zum Kampfe entflammten und die Schrecken des vernichtenden Krieges entfesselten. Der Glaube ist zwar noch immer lebhaft, ohne Zweifel, aber er ist nicht mehr exclusiv; er hat den Charakter der Intoleranz verloren, dieser wüthenden Bekehrungssucht, welche von dem Glauben an ein bestimmtes, eng begrenztes Dogma die Rettung der Seelen von dem unausbleiblichen Verderben abhängig machte. Der Gebrauch der Gewalt widerstreitet der Religion; sie kennt jetzt nur den Gott des Friedens und des Mitleids; sie hofft in Zukunft nur durch Belehrung und freien Meinungsaustausch zu triumphiren.

Legoyt.

Der alten Götter bunt Gewimmel
Hat jetzt das stille Haus geleert.
Und unsichtbar wird Einer nur im Himmel,
Ein Heiland nur am Kreuz verehrt;
Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber: Menschenopfer — unerhört!

Goethe (Braut von Korinth.)

XXXVIII.

Recht der Kirche auf Erwerb und Besitz.

s 26. Die Kirche hat kein angeborenes und legitimes Recht auf Erwerb und Besitz.

Die Priester vor so vielen Jahren
Waren all wie sie immer waren,
Und wie ein jeder wird zuletzt,
Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.
War er vorher wie ein' Ameis krabblig,
Und wie ein Schlänglein schnell und zapplich,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In seinem Sessel sich wohlbehagen.
Und ich schwöre bei meinem Leben!
Hätte man Sanct Paulen ein Bisthum geben:
Poltrer wär' worden ein fauler Bauch,
Wie caeteri confratres auch.

Goethe.

Die Hochkirche von England ist eine Kirche für den Adel, aber es ist keine Kirche für die Armen. — Ihre Religion ist Phrase; ihre Kirche eine Puppe; jede Kritik wird mit Schreckensgeheul zurückgewiesen. — Sie ist in diesem Augenblicke sehr zu bedauern, es ist ihr Nichts übrig gelassen, als der Reichthum.

Emerson.

Die Kirche, bloss als solche betrachtet, hat nur in der unsichtbaren Welt Kräfte und Rechte; in der sichtbaren keine. Dort steht den Eroberungen ihres Glaubens ein weites unbegränztes Feld offen; hier kann sie durch diesen Glauben, — ihr einziges Instrument, — keinen Besitz erwerben; denn es gehört in dieser Welt — mit Erlaubniss einiger Naturrechtslehrer sei es gesagt! — noch etwas mehr zur Zueignung, als der Wille, und der Glaube, dass es unser sei. Ein Mitglied der Kirche kann occupiren, aber nicht als Mitglied der Kirche, durch die Kraft seines Glaubens, sondern als Mitglied der Sinnenwelt, durch die Kraft seiner physischen Werkzeuge. Die Kirche, als Kirche, kann nicht occupiren.

Fichte.

Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.
Das ist ein allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann es auch.

Goethe.

Selten findet man fürstliche Lande, worin nicht die Pfaffen
Zölle und Zinsen erhöben und Dörfer und Mühlen benutzten.
Diese verkehren die Welt, es lernt die Gemeine das Böse.

Goethe, Reineke Fuchs.

Auch der Kirche thut er nichts Gutes, er prediget Jedem:
„Leget nur aus und bauet die Kirche, das rath ich ihr Lieben,
Wollt ihr Gnade verdienen und Ablass“! So schliesst er die Rede,
Und er legt wohl wenig dazu, ja gar nichts, und fiele
Seinetwegen die Kirche zusammen. So hält er denn weiter
Für die beste Weise zu leben, sich köstlich zu kleiden,
Lecker zu essen. Und hat sich so einer um weltliche Sachen
Uebermässig bekümmert, wie will er beten und singen?

— — — —

Und die Legaten des Papsts, die Aebte, Pröbste, Prälaten,
Die Novizen und Nonnen, da wäre Vieles zu sagen!
Ueberall heisst es: „gebt mir das Eure und lasst mir das Meine.“
Wenige finden sich wahrlich, nicht sieben, welche der Vorschrift
Ihres Ordens gemäss ein heiliges Leben beweisen,
Und so ist der geistliche Stand gar schwach und gebrechlich.

Goethe, Reineke Fuchs.

Der Wohlstand der Laien darf nicht in Betracht kommen, wenn er nicht mit dem Behagen des Pfarrers bestehen kann. Niemand kann es unnatürlich finden, dass die Pfarrer Rehbraten essen und die Bauern Gras käuen.

Ironische These des Monthly magazin gegen die protestantische Staatskirche in Irland, 1832.

XXXIX.

Die Kirche und das Wohl der Gesellschaft.

s. 39. Die Lehre der katholischen Kirche ist dem Wohl und Vortheil der menschlichen Gesellschaft zuwider.

Der edle Graf Olavides, welcher die öde Sierra Morena durch die trefflichsten Anstalten, insbesondere durch Herbeiziehen fremder, zumal deutscher, Ansiedler bevölkert, angebaut, in blühenden Zustand gebracht, eine der schönsten, humansten und dem spanischen Reiche wohlthätigsten Gründungen bewirkt hatte, wurde verurtheilt durch das Inquisitionsgericht, den Verdacht der Ketzerei, den man auf ihn geworfen, in achtjährigem Kerker zu büssen.

Karl v. Rotteck.

Die römische Kirchengewalt hat aus der Lehre von der göttlichen Sendung der Kirche zu Zeiten Folgerungen abgeleitet und ausgesprochen, die das Lebensmark des Staates zerstören müssen, und bis auf den heutigen Tag hat sie dieselben nicht ganz vergessen. — Der Staat kann aber jener mittelalterlichen Ansicht, nach der vor dem kirchlichen Gesetze jede bürgerliche Rücksicht weichen musste, kein Anerkenntniss gewähren, wenn er sich nicht selbst aufgeben will. Es steht also auch hier Princip gegen Princip, zwischen denen kein Friede und keine Versöhnung ist, und es tritt mithin zuletzt die Macht des Staates zwingend in die Mitte.

A. L. Richter.

Die Herrlichkeit und Macht des römischen Oberpriesters begreift nicht nur das Himmlische, Irdische und Unterirdische, sondern überhaupt auch die Engel, da er grösser ist, als sie, so dass, wenn die Engel im Glauben irren oder demselben zuwider denken könnten, der Papst sie richten und excommuniciren kann, so dass, was der Papst thut, vom Munde Gottes ausgeht. Der Papst ist gleichsam Gott auf der Erde, der einzige Fürst der Christgläubigen, die Fülle der Macht, dem sowohl des irdischen als des himmlischen Reichs Steuerruder vom allmächtigen Gott anvertraut ist. So gross endlich ist die Macht und die Gewalt des Papstes, dass er sogar göttliche Gesetze abändern und das göttliche Recht beschränken kann.

Prompta bibliotheca canonica ed. Lucius Ferraris Tom. V. pag. 19, (gedruckt 1767, approbirt v. d. päpstl. Curie).

Ihr werdet am besten thun, wenn Ihr nichts von einer Aufhebung der Missbräuche erwähnt, was, wie Ihr wisst, dem Papste und allen unordentlichen Gliedern jenes Hofes sehr peinlich ist, und sie wissen sich dabei immer mit Ausflüchten zu helfen; nicht als ob sie fürchteten, dass sie ihr Leben bessern müssten, sondern ihrer Erpressungen wegen, die sie Rechte der (apostolischen) Kammer nennen.

Kaiser Karl V. an Juan de Vega, seinen Gesandten in Rom, 16. Okt. 1544.

Wenn ich dem Mönchswesen die Maske abgenommen und den beschaulichen Mönch in einen gewerbfleissigen Bürger werde verwandelt haben, wird's besser.

Kaiser Joseph II.

Wenn man unter den göttlichen Institutionen einen Rang aufstellen dürfte, so würde ich die Hierarchie über das Dogma setzen; so sehr ist sie zur Aufrechterhaltung des Glaubens unerlässlich.

De Maistre.

Es unterscheidet sich die Hierarchie, ihrem Princip nach, insofern von allen andern Staatsverfassungen, als dies Princip selbst nicht in einem menschlichen Verhältnisse, sondern in einem jenseits der Wirklichkeit liegenden abstrakten Gedanken zu finden ist. Es ist nicht die milde, verzeihende, liebende Gottheit, welche als Princip dieses Staates und seiner Theorie erscheint — sondern der abstrakte Gedanke der Gottheit als ein starrer fester Ausgangspunkt weltlicher Verhältnisse. Nur so ist es möglich, sie als oberstes Glied eines politischen Systems, welches Gewalt und Strafen zu seiner Aufrechterhaltung bedarf, zu denken. **Jede Hierarchie ist wesentlich verfolgend.**

Während nun jede andere Verfassung in ihrer Entwickelung und in ihren Postulaten menschliche Verhältnisse achtet, menschliche Gefühle, menschliche Neigungen respectirt, ist es die Natur der Hierarchie, von allen diesen nichts zu respectiren. Sie beruft sich auf ihren göttlichen Ausgangspunkt, auf ihre geistliche Begründung, und hat ihrer Ansicht nach durch diese Berufung gegen jede menschliche Prätension absolut Recht.

Jede Hierarchie ist deshalb schneidend consequent, gefühllos und fanatisch.

H. Leo.

Es ist von allgemeinem und grossem Interesse, in dem jüdischen Staate den Charakter, die Grundzüge, die Entwicklung und den endlichen Untergang aller Hierarchieen auf das klarste vorgezeichnet zu sehen, und, wenn man die Geschichte als Lehrerin der Politik betrachten will, an der Herzenshärtigkeit dieses Volkes ein Beispiel zu nehmen, wie kein anderes Volk leben soll.

H. Leo.

Nun (im Mittelalter) lehrte die christliche ihrem Wesen nach so philosophische und staatskluge Religion, dass Betteln eine Tugend und Faulenzen ein Gottesdienst sei; nun lehrte sie den albernen Satz, dass man Uebelthaten durch körperlichen Schmerz, — nun lehrte sie den abscheulichen Satz, dass man Bubenstücke mit Geld versöhnen könne. Alles dieses, wie Fegfeuer und verbotene Priesterehen, wie Inquisition und Ritterorden gründete, erhielt und befestigte dieses geistliche Reich, das einzige in seiner Art.

Schlözer.

XL.

Kirche und Sittlichkeit.

s 56. Die Sittengesetze bedürfen der göttlichen Sanction nicht.

s 57. Die Wissenschaft der Philosophie und der Moral, sowie die bürgerlichen Gesetze können und sollen von der (göttlichen und) kirchlichen Autorität abweichen.

s 59. Das Recht besteht in der materiellen Thatsache.

Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, dass ihr Einen (zum) Judengenossen machet; und wenn er es geworden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zweifältig mehr, denn ihr seid.

Jesus (Matth. 23, 15.)

Weit entfernt, dass der Beistand der Theologie für die Sittenlehre für immer unentbehrlich wäre, zeigt vielmehr die Erfahrung, grade umgekehrt, dass er ihr, bei den neueren Völkern mehr und mehr schädlich geworden ist, indem er sie, in Folge dieses unheilvollen Zusammenhangs, an der wachsenden Zersetzung des monotheistischen Systems theilnehmen liess.

Aug. Comte.

Das Pfaffenthum ist die Verfassung einer Kirche, sofern in ihr ein Fetischdienst regiert, welches allemal da anzutreffen ist, wo nicht Principien der Sittlichkeit, sondern statutarische Gebote, Glaubensregeln und Observanzen die Grundlage und das Wesentliche desselben ausmachen.

Kant.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: „der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Kant.

Der kategorische Imperativ war das Manifest, in dem die Ethik ihre Freiheit und Selbständigkeit der Welt ankündigte. Kant ist der Erste, der eine Grammatik der Ethik schrieb.

Noch erhabener als Kant's sind aber Ficht's Ideen, die er in seiner Sittenlehre und zerstreut in seinen übrigen Schriften aussprach. Das Christenthum hat an Erhabenheit nichts, was es den Ideen Fichte's an die Seite stellen könnte.

Feuerbach.

Freilich sollten die geistlichen Herren sich besser betragen!
Manches könnten sie thun, wofern sie es heimlich vollbrächten;
Aber sie schonen uns nicht, uns andre Layen, und treiben
Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären
Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich,
Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,
Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werke behagen.

Goethe, Reineke Fuchs.

Es ist eine unzweifelhafte und sehr belehrende Thatsache, dass die Jahre, während welcher die politische Macht der Anglikanischen Hierarchie auf ihrem Höhepunkte stand, gerade die Jahre waren, in denen die Sittlichkeit des Volkes am tiefsten stand.

Macaulay.

Ach Constantin, welch Unheil hat gezeugt
Dein Uebertritt nicht, nein, die Huldigungen,
Die du dem ersten reichen Papst erzeigt.

Dante.

Der grösste Theil der wirklich gläubigen Katholiken in Spanien besteht aus dem sittenlosen Theil der Gesellschaft. Die Diebe, die Freudenmädchen, und wer sonst ein schlechtes Leben führt, bedeckt sich mit Reliquien, stellt zu Hause Altäre auf und zündet Wachskerzen vor den Heiligenbildern an, und in jedem Alkoven, welcher der Wollust gewidmet ist, findet sich eine Vase mit Weihwasser, ein Crucifix und eine heilige Jungfrau.

Garrido.

Begreifst du aber,
Wie viel andächtig schwärmen leichter, als
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewusst —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

Lessing's Nathan.

Wenn an Dingen, die sich nur kaum entschuldigen lassen, der Pöbel mit Gewalt etwas Göttliches finden soll und will, so thut, denke ich, der Weise Unrecht, wenn er diese Dinge bloss entschuldigt. Er muss vielmehr mit aller Verachtung von ihnen sprechen, die sie in unsern besseren Zeiten verdienen würden, mit aller der Verachtung, die sie in noch besseren, noch aufgeklärteren Zeiten nur immer verdienen können.

Lessing.

Sobald der Groschen im Kasten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer springt.

Tezels Reim.

Das Christenthum hängt heutzutage mit den preussischen Thalern zusammen.

Hansemann (mündlich).

Wer kann die Masse bewusster und unbewusster Heuchelei ermessen, wozu ein Geschlecht durch die von den Herrschenden eingehaltene und begünstigte Richtung verleitet wird.

H. Thiersch.

Unter dem Titel „Beichtvater“ kann der einfältigste und schlechteste Mensch eine grosse Herrschaft über Fürsten ausüben; würden sich die letzten Jahre Ludwigs XIV. nicht ganz anders gestaltet haben, wenn er einen andern Beichtvater gehabt hätte? (Widerruf des Edictes von Nantes, 22. Okt. 1685 und Dragonaden!)

Napoleon (zu Las Casas).

Ich bin eingetreten für die Wahrung der Sittlichkeit, bedroht durch die Jesuiten, die nach einem System der raffinirtesten Sittenlosigkeit die Jugend und den ungebildeten Theil des Volkes zu entsittlichen suchen!

Johannes Ronge, 1863.

Wahre Religion ist gebaut auf das Wahre, das Gute
In der Menschennatur, nicht auf der Sünde Morast.

L. Feuerbach.

Das Ziel der Weltverklärung wird von der ungesunden Frömmigkeit überhaupt nicht anerkannt. Durch solch bewusste Zurückhaltung von dem natürlichen Leben gewinnt sie das Aussehen der Frömmigkeit von Profession.

Hundeshagen.

In Gottes Namen, schlug jener Bauer seinen Knecht zu Tode, sagt man.

Sebastian Franck von Donauwörth.

Gott ist eben das, das er gebeut. Gott gebeut die Liebe, er ist die Liebe, er gebeut das Gute, er ist das Gute, er gebeut Wahrheit, Treue, Gnade und Barmherzigkeit, er ist dies alles selbst.

S. Franck.

Die christliche Religion ist die eigentliche Religion der Wollust. Die Sünde ist der grösste Reiz für die Liebe der Gottheit; je sündiger der Mensch sich fühlt, desto christlicher ist er. Unbedingte Vereinigung mit der Gottheit ist der Zweck der Sünde und der Liebe.

— — — —

Es ist wunderbar genug, dass nicht längst die Association von Wollust, Religion und Grausamkeit die Menschen aufmerksam auf ihre innige Verwandtschaft und ihre gemeinschaftliche Tendenz gemacht hat.

Novalis.

Wie viele Menschen begingen nicht aus einer gefühlten Ueberzeugung die ärgsten Frevel?

F. H. Jacobi.

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,
Das hell von meinem Wort entbronnen!
Weh! und ich seh den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt
Die treu aus meinem Blut entsprungen!
Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt,
Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen!
Er war nunmehr der Länder satt,
Wo man so viele Kreuze hat,
Und man für lauter Kreuz und Christ
Ihn eben und sein Kreuz vergisst.

Goethe.

Alles verkündet das Dasein eines Gottes; daran ist nicht zu zweifeln; aber alle unsre Religionen sind Kinder der Menschen. Warum haben wir deren so viele? Warum ist die unsrige nicht immer dagewesen? Warum will sie alle andern ausschliessen? Was wird aus den tugendhaften Menschen, die vor deren Einführung lebten? Warum widerlegt eine Religion die andre? Warum führen sie Krieg mit einander? Warum suchten sie einander zu vertilgen? Warum ist es immer und überall so gewesen? Die Menschen sind immer Menschen und der Mund der Priester voll Betrug und Lüge.

Napoleon (auf St. Helena, nach Las Casas).

Sündentaxe.

Für	einen Mord	16	Grossos.
„	eine Unzucht	6	„
„	„ Entjunferung	6	„
„	„ Blutschuld	15	„

Taxa Cancellariae apostolicae, 1545.

Gut Bergwerk ist die Simonie.
Die Mitra wird zum Wünschelhute,
Der euch im Nu der Noth entrückt,
Der Hirtenstab zur Wünschelruthe,
Die stets nach güldnen Adern zückt.

Lenau (Savonarola).

Ich nehme keinen Anstand offen und zuversichtlich zu behaupten, dass keine unter allen alttestamentlichen Persönlichkeiten ein so vollständiges Vorbild Christi ist, als der Grieche Sokrates; und dass ebenso unzweifelhaft das Beste der christlichen Lebenslehre dem Hellenismus ungleich näher steht als dem Judaismus.

Ernst v. Lassaulx (in s. Sokrates).

Was ist heilig? Das ist's, was viele Seelen zusammen
Bindet; bänd es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.
Was ist das Heiligste? Das was heut und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Goethe.

Siehst du,
Der Teufel kann sich auf die Schrift berufen.
Ein arg Gemüth, das heilges Zeugniss vorbringt,
Ist wie ein Schalk mit Lächeln auf der Wange,
Ein schöner Apfel, in dem Herzen faul.
O wie der Falschheit Aussenseite glänzt!

Shakespeare, Kaufmann von Venedig.

Das jus primae noctis konnte (grade ausschliesslich bei christlichen Völkern!) zu einer Art Gewohnheitsrecht werden, das sogar christlichen Pfarrern zustand; ja, ungeachtet des Christenthums konnte selbst ein Diener jener Kirche, ein Geistlicher, dieses menschenschändende Recht förmlich in einem Prozesse geltend machen, ohne dass ihn die Kirche oder die christliche Gemeinde, so weit dieser ein Lebenszeichen zu geben zustand, voll Indignation von sich gestossen hätte. (Siehe die Schrift: „Gregor, ein Gespräch über das Papstthum und die Monarchie.“ Auch unter dem Titel: „Gregor, eine Versöhnung des Streites zwischen den höchsten Interessen der öffentlichen Meinung. Aus den Papieren eines Reisenden. Th. I., Nürnberg 1833, bei Th. Otto.“)

G. Friedr. Kolb.

Zu Ihrem Trost setz ich hinzu: Sie haben
Nicht Theil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
Die Kirche nicht! obschon Sie mir bewiesen,
Dass Fälle möglich wären, wo die Kirche
Sogar die Körper ihrer jungen Töchter
Für höh're Zwecke zu gebrauchen wüsste.

Schiller, Don Carlos.

(Prinzessin Eboli zum Dominikaner Domingo).

Nicht die Uebereinstimmung in den Meinungen, sondern die Uebereinstimmung in tugendhaften Handlungen ist es, welche die Welt ruhig und glücklich macht.

Lessing.

Ein jeder Kirchenglaube, sofern er bloss statutarische Glaubenslehren für wesentliche Religionslehren ausgibt, hat eine gewisse Beimischung von Heidenthum. Die kirchliche Autorität, nach einem solchen Glauben selig zu sprechen oder zu verdammen, würde das Pfaffenthum genannt werden, von welchem Ehrennamen sich so nennende Protestanten nicht auszuschliessen, wenn sie das Wesentliche ihrer Glaubenslehre im Glauben an Sätze und Observanzen, von denen ihnen die Vernunft nichts sagt, und welche zu bekennen und zu beobachten der schlechteste, nichtswürdigste Mensch in eben demselben Grade tauglich ist als der beste, zu setzen bedacht sind.

Kant.

Das Wort Gottesdienst sollte verlegt und nicht mehr vom Kirchengehen, sondern bloss von guten Handlungen gebraucht werden.

Lichtenberg.

XLI.

Rechte der weltlichen Macht. Trennung von Staat und Kirche.

s 39. Der Staat besitzt als der Ursprung und die Quelle aller Rechte ein schrankenloses Recht.

s 55. Die Kirche ist vom Staate, der Staat von der Kirche zu trennen.

Anmerkung. Die Neuzeit kann ein Recht des Staates über die Gewissen nicht anerkennen, also auch kein schrankenloses Recht. Sie anerkennt aber eine bürgerliche Sittlichkeit, die in den Einrichtungen des Staates ihren Ausdruck findet, und welcher der Staat, unbekümmert um kirchliche Anmassungen und Vorurtheile, Schutz und Geltung verschaffen muss. Wo der Staat noch mit der Kirche verflochten ist, ist er in dieser Thätigkeit gehemmt und seine Aufgabe ist gar nicht rein zu lösen. Die Antwort auf die sämmtlichen Sätze des Syllabus von 41 — 54 ist daher in den kurzen Worten von s 55 enthalten: Die Kirche ist vom Staate, der Staat von der Kirche zu trennen.

Wir geben deshalb für diesen Abschnitt zuerst einige Sätze über die ungerechte Herrschaft des Staates, dann über seine sittliche Aufgabe und endlich über die Trennung von Staat und Kirche.

Welche Pflichten legt die Religion uns, den demüthigen Unterthanen Sr. Majestät des Kaisers von Russland, gegen denselben auf?

Göttliche Anbetung, Gehorsam, Treue, Zahlung der Abgaben, Dienste, Liebe und Gebet, deren Ganzes in den Worten: göttliche Verehrung und Treue begriffen ist.

Worin besteht diese göttliche Verehrung und wie soll sie an den Tag gelegt werden?

Durch die unbedingte Ehrfurcht in Worten, Bewegungen, Betragen, Gedanken und Handlungen.

Welche Bücher schreiben diese Pflichten vor?

Das neue und alte Testament, und besonders die Psalmen, das Evangelium und die apostolischen Episteln.

Welche Beispiele bestätigen diese Lehre?

Das Beispiel Jesu Christi selbst, welcher in Erfüllung seiner Pflicht als Unterthan des römischen Kaisers lebte und starb und sich ehrerbietig dem Urtheile unterwarf, welches ihn zum Tode verdammte.

Polnischer Katechismus,
gedruckt zu Wilna 1832 (vergl. Rulhière).

Der Glaube ist durchaus nothwendig, ohne ihn bleibt Nichts in der Bahn. Die Empörungen im Westen zeigen deutlich, was der Mensch ohne Glauben ist; — — der Glaube ist im Westen zu Grabe getragen, und in der Stadt Peter's selbst klebt er nur an Oberflächlichkeit, wie dies ja deutlich aus dem jetzigen Benehmen gegen den heiligen Vater hervorgeht. Nur in Russland hält sich der wahre Glaube, und ich habe die Hoffnung, (hier machte der Kaiser das Zeichen des Kreuzes), er wird feststehen.

Kaiser Nicolaus von Russland 1849.

Das Streben der Staatspriester nach Alleinherrschaft ist durch allgemeine Erkenntniss des wahren Wesens, Zweckes und Zieles des Staates zu überwinden.

R. Blum.

Cujus regio, ejus quoque religio.
Satz des Kirchen(un)rechts.

Beispiele:

1) 1680, 1684 und 85 Ludwig's XIV. Dragonaden gegen die Hugenotten oder Reformirte, die sogenannten „Bekehrungen durch Einquartirung und gestiefelte Mission". Es flohen mehr als 100,000 fleissige und treffliche Franzosen.
2) 1731—33 wanderten 30,000 Salzburger vom Erzbischof Firmian vertrieben theils nach Preussen (Friedrich Wilhelm I) theils nach Nordamerika.
3) 1837 etwa 400 Tyroler aus dem Zillerthale nach Preussen und Baiern.

Damit der Staat als sich wissende sittliche Wirklichkeit des Geistes zum Dasein komme, ist seine Unterscheidung von der Form der Autorität und des Glaubens nothwendig; diese Unterscheidung tritt aber nur hervor, insofern die kirchliche Seite in sich selbst zur Trennung kommt; nur so, über den besonderen Kirchen hat der Staat die Allgemeinheit des Gedankens, das Princip seiner Form, gewonnen und bringt sie zur Existenz; um dies zu erkennen, muss man wissen, nicht nur was die Allgemeinheit an sich, sondern was ihre Existenz ist.

Hegel.

Der Einsturz der Kirche ist die Folge des Selbstständigerwerdens des christlichen Lebens, das seine alte Form zerbricht und seinem wahren Elemente, dem Staate, freudig zueilt.

R. Rothe.

(Darum) ist die Hierarchie eine nichtige Abstraction und heutiges Tages nur noch auf Seiten des Staates die Vernunft.

Marheineke.

Die Tendenz der Seele, mit Gott Eins zu sein, ist Sittlichkeit. Das nach dem göttlichen Vorbilde geformte Gesammtleben in Hinsicht auf Sittlichkeit, Religion, Wissenschaft und Kunst, ist der Staat. Die Geschichte als Ganzes ist eine allmälig sich entwickelnde Offenbarung Gottes.

Schelling.

Ich werde die Majestät meiner Krone bewahren und dem Papste sagen, was Gott dem Meere sagte, indem er ihm am Ufer die Grenzen bezeichnete: Bis hieher und nicht weiter!

Napoleon I.

In England wird der Aberglaube als eine Erscheinung des freien Menschengeistes betrachtet, gegen welche der Staat erst dann einschreiten kann und darf, wenn sie gegen die bestehende Ordnung sündigt. Diese Auffassung ist gewiss die allein richtige.

R. Blum.

Die Geschichte macht ihre Lehren durch Wiederholung eindringlich; so ist Napoleon zweimal entsetzt, die Dynastie der Bourbonen zweimal vertrieben worden. Fünfmal wurden die Congregationen aus der Leitung der französischen Unterrichts-Anstalten vertrieben: unter Heinrich IV., Ludwig XV., Ludwig XVI., Napoleon und Karl X.

Hegel.

Tugend in allen Ständen ist die Hauptsache; wo die nicht ist, da ist Alles nichts und Wechsel wird stets stattfinden. Alles, wofür ein Staat zu sorgen hat, ist, richtige Begriffe von Gott und Natur in Umlauf zu bringen.

Lichtenberg.

Ueberall wo theologische Intoleranz ist, ist es unmöglich, dass sie nicht auch einige bürgerliche Wirkung habe und sobald sie diese hat, ist der Oberherr (Souverän) nicht mehr der Oberherr, selbst nicht im Zeitlichen. Die Priester sind alsdann die wahren Herren; die Könige nur ihre Werkzeuge.

Rousseau.

Ich hoffe, dass der Allmächtige Euer Liebden noch erleuchten werde. Aber dass ich der Menschen Gewissen binden sollte, das will ich, so Gott will, nicht thun. Es stehet mir auch solche Gewalt nicht zu, sondern es steht dies bei Jedes Gewissen.

Landgraf Philipp von Hessen (an seine Mutter 1525).

Das rechte geistliche Regiment soll man so weit vom weltlichen Regiment sondern, als weit Himmel und Erden von einander sind.

Luther.

Es ist vollkommen meine Ueberzeugung, dass es eine der wesentlichsten Tendenzen des Christenthums ist, Staat und Kirche völlig zu trennen, und ich kann eben so wenig als jener Verherrlichung der Theokratie der entgegengesetzten Ansicht beitreten, dass die Kirche je länger je mehr im Staate aufgehen solle.

Schleiermacher.

Die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate und umgekehrt ist die einzige Antwort, welche die moderne Gesellschaft auf einen Angriff, wie die päpstliche Encyclica ihn brachte, erwartet.

Kölnische Zeitung.
9. Febr. 1865.

XLII.

Recht des Widerstands.

§ 63. Man darf den rechtmässigen Fürsten den Gehorsam versagen, ja sogar gegen sie aufstehen.

Man muss Gott mehr gehorchen, als den Menschen.
Petrus (Actor. 5, 29.)

Nein, eine Gränze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel
Und holt herunter seine ewigen Rechte,
Die droben hangen unveräusserlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben.
Schiller.

Alle Länder, welche die Freiheit errungen und bewahrt haben, alle demokratischen Revolutionen, die gelungen sind, tragen an der Stirne das unvertilgbare Kennzeichen der Religion; dies bezeugen Holland im XVI. Jahrhundert, England im XVII., Amerika im XVIII., und ich bin stolz hinzusetzen zu können: Belgien im XIX.

Montalembert.

Das Volk ist nie Rebell, und der Ausdruck Rebellion, von ihm gebraucht, ist die höchste Ungereimtheit, die je gesagt worden: denn das Volk ist in der That und nach dem Rechte die höchste Gewalt, über welche keine geht, die Quelle aller anderen Gewalt, und die Gott allein verantwortlich ist. Nur gegen einen Höheren findet Rebellion statt. Aber was auf der Erde ist höher, denn das Volk? Es könnte nur gegen sich selbst rebelliren, was ungereimt ist. Nur Gott ist über das Volk; soll daher gesagt werden können: ein Volk habe gegen seinen Fürsten rebellirt, so muss angenommen werden, dass der Fürst ein Gott sei, welches schwer zu erweisen sein dürfte.

Fichte.

Selbst unsere Königlichgesinnten verabscheuen die schändliche Ansicht, dass der König, Gott allein verantwortlich, erhaben über die Gesetze, thun könne, was ihm beliebt und alle richten, ohne selbst von Jemanden gerichtet zu werden.

Milton.

Dass einen Herrn, höher als die Gesetze, die Menschen sich sollten gefallen lassen und zwar einen einzigen Menschen alle Menschen, das hat niemals ein Gesetz festgestellt; und hätte es auch nicht feststellen können. Denn ein Gesetz, das alle Gesetze über den Haufen wirft, kann selbst kein Gesetz sein.

Milton.

Der König ist um des Volkes willen; das Volk ist also wichtiger und höher als der König.

Milton.

Das erste Beispiel einer Steuerverweigerung findet sich 726 im Bilderstreite, als Papst Gregor II. sich an die Spitze einer offenen Rebellion zu stellen wagte, gegen seinen Kaiser Leo II., den Bilderfeind. Der Papst entband die Italiener vom Eid der Treue und verbot die Steuern zu entrichten.

Baur (Kirche des Mittelalters).

Ein Volk, das Gehorsam ohne alle Klauseln gelobt, ist kein Volk mehr, sein politischer Körper, wie seine politische Seele, ist todt krank, und wenn beide gesund zu sein wähnen, so ist dies desto übler, weil sie, durch falsche Vorstellungen hingehalten, sich dann nicht schonen. Das Beste in dieser Verfassung ist — sterben, denn, in der That, ein solches Volk ist an sich lebendig todt.

Hippel.

Wo lebt denn
Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
Sich nicht aus allen Leibeskräften wehrt?
Was ist so kükn, das Nothwehr nicht entschuldigt?

Schiller, Wallenstein.

Nach der Vernunft gehören die Fürsten den Ländern; nach der Unvernunft gehören die Länder den Fürsten.

Seume.

Ich wenigstens rechne den Fürsten alle Laster, die sie nicht haben, für Tugenden an, und danke ihnen für alles Böse, das sie mir nicht thun.

Fichte.

Ich sehe mit Vergnügen, dass Amerika uns widersteht. Drei Millionen Menschen, Unsersgleichen, feig genug, die Vertheidigung ihrer Freiheiten aufzugeben, würden mächtig dazu beitragen, auch die Uebrigen unter das Joch der Sklaverei zu bringen.

Lord Chatam (im Parlament 1774).

Alle politische Macht ruht im Volke, und alle freien Regierungen sind auf dessen Willen gegründet und für dessen Wohl eingerichtet; dieses hat jederzeit das unveräusserliche Recht, die Form seiner Regierung nach Gutdünken zu ändern, zu verbessern oder abzuschaffen.

Verfassung von Texas 1845.

Die Freiheit wurde von einem Fürsten nie geschenkt, noch verkauft; ein Volk, das sie haben will, muss sie rauben. Dem Geduldigen gibt man nichts, dem Drohenden wenig, dem Gewaltthätigen Alles.

Börne.

Da die Regierung zum allgemeinen Besten eingeführt worden, so ist die Lehre, dass der Widerstand gegen willkürliche Macht und Unterdrückung unerlaubt sei, abgeschmackt, knechtisch und dem Wohl und Glücke des menschlichen Geschlechts entgegen.

Verfassung von Tenessee 1796.

Jeder ist entwürdigt, mag er dessen bewusst sein oder nicht, wenn andere Leute, ohne ihn zu fragen, sich unbegränzte Macht über die Regelung seines Schicksals herausnehmen.

Mill.

Darf ein Volk seine Staatsverfassung ändern, wenn es will? Ueber diese Frage ist sehr viel Gutes und Schlechtes gesagt worden. Ich glaube, die beste Antwort darauf ist: Wer will es ihm wehren, wenn es dazu entschlossen ist? Allgemein gewordenen Grundsätzen gemäss handeln, ist natürlich; der Versuch kann falsch ausfallen, allein es ist nun einmal zum Versuch gekommen. Ihm vorzubeugen müssten die Weisesten die Oberhand haben, und diese Weisesten müssten eine Menge der Weisesten oder Unweisesten, gleichviel commandiren können, um die Vernunft der Besseren und den Gehorsam der Schlechteren immer nach derselben Seite zu lenken.

Lichtenberg.

Inmitten einer Revolution, in deren Freude und Sorge wir leben, ist der Glaube an die Souveränität des Volkes zum Volksglauben geworden. Die Franzosen haben uns das Wort gebracht, aber die Sache ist alt und deutsch, ist die Volksherrlichkeit, kraft der die höchste Macht des Staats im Volke ruht und aus demselben hervorgeht. Wie oft das verleugnet wurde, bei jeder Staatsumwälzung, die vom Volke ausging, ist es unleugbar geworden, dass dem einmüthigen Volkswillen auf die Länge nichts widerstehen kann. Selbst der Apostel Paulus ist für das Gegentheil angerufen worden. Aber wenn er sagt: „alle Obrigkeit ist von Gott verordnet und sie trägt das Schwert nicht umsonst“, so ist hiermit gar wohl vereinbar, dass Gott dieses Schwert durch das Volk in die Hand der Obrigkeit gelegt habe.

Hase.

Die Republik des deutschen Volkes 1848.

Ihr schlauen Sophisten, glaubt ihr denn, dass man Menschen erben könne, wie eine Heerde Vieh, oder eine Weide für sie? —

Der Mensch kann weder ererbt, noch verkauft, noch verschenkt werden; er kann Niemandes Eigenthum sein, weil er sein eigenes Eigenthum ist und bleiben muss. Er trägt tief in seiner Brust einen Götterfunken, der ihn über die Thierheit erhöht, und ihn zum Mitbürger einer Welt macht, deren erstes Mitglied Gott ist, — sein Gewissen.

Fichte.

Hasst eure Fürsten nicht, euch selbst solltet ihr hassen. Eine der ersten Quellen eures Elends ist die, dass ihr von ihnen und ihren Helfern viel zu hohe Begriffe habt.

Fichte.

XLIII.

Der Zweck heiligt die Mittel.

§ 64. Der Bruch jedes noch so heiligen Eides und jede verbrecherische und schändliche, dem ewigen Gesetze zuwiderlaufende Handlung sind nicht nur nicht verdammenswerth, sondern ganz erlaubt und sogar höchst lobenswerth, wenn sie aus Liebe zum Vaterlande geschehen.

Anmerkung. Für diesen schwer zu beurtheilenden Satz haben sich in verschiedenem Sinne sowohl orthodoxe als ketzerische Stimmen erhoben, und es wird interessant sein, diese ihrem eigentlichen Sinne nach zu vergleichen. Wir beginnen mit den erstern.

Ueber Königsmord.

1) Die Gottesgelehrten sowohl als die Philosophen stimmen darin überein, dass jeder Privatmann das Recht habe, einen Fürsten zu tödten, der sich des Throns mit Gewalt und ohne die Zustimmung der Nation bemächtigt hat.

2) Ist ein Fürst auf eine rechtmässige Art zum Throne gelangt und missbraucht seine Gewalt zum Umsturze der Religion oder der Staatsgesetze, ohne auf die Vorstellungen der Nation zu achten, dann muss man ihn durch die sichersten Mittel aus der Welt schaffen.

3) Das sicherste und kürzeste Mittel ist die Versammlung der Stände, die ihn seiner Würde entsetzen und befehlen, gegen ihn die Waffen zu ergreifen, wenn es nöthig sein sollte, um der Tyrannei ein Ende zu machen.

4) Es ist gestattet, einen Fürsten, der auf diese Weise zum Feinde des Staates erklärt worden ist, mit Gewalt aus dem Wege zu räumen.

5) Einen solchen Fürsten darf man umbringen, und jeder Privatmann, der Muth genug zu dieser Handlung besitzt, hat das Recht dazu.

6) Kann man die Stände nicht versammeln, und es ist dem Wunsche des Volkes gemäss, dass der Tyrann entfernt werde, dann darf jeder Privatmann ihn tödten, um dem Willen des Volkes zu entsprechen.

7) Dazu berechtigt aber keineswegs das Urtheil Einzelner oder auch Mehrerer, sondern man muss sich nach der Stimme des Volks richten, und besonders würdige und unterrichtete Männer zu Rathe ziehen.

8) Es ist allerdings muthiger, offen gegen einen Tyrannen aufzustehen, aber doch nicht weniger klug, ihn heimlich anzugreifen, und aus dem Hinterhalt, in dem man sich verborgen, zu tödten, was auch leichter ohne Nachtheil für die öffentliche Sache, wie für Einzelne, geschehen kann.

Gelingt es, auf eigene Gefahr das Vaterland zu retten, dann müssen die, welche die Unternehmung wohlbehalten durchgeführt, als hehre Helden ihr Leben lang geehrt werden, fallen sie aber als ein den Menschen und Göttern werthes Opfer, dann verherrlicht sie ihr edles Bemühn noch bei der spätesten Nachwelt.

Der Jesuit Mariana, (1537—1624).

Eidesformel der Sanfedisten.

(sancta fides!)

Ich N. N. schwöre in Gegenwart Gottes des allmächtigen Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, Maria's, der stets unbefleckten Jungfrau, des ganzen himmlischen Hofes (!) und in Gegenwart Deiner, geehrter Pater, — ich schwöre, mir eher die rechte Hand oder die Kehle abschneiden zu lassen, vor Hunger zu sterben oder unter den furchtbarsten Martern umzukommen, als dass ich — und ich bitte den allmächtigen Gott, dass er mich zu den ewigen Strafen der Hölle verdamme, wenn ich — einen der ehrwürdigen Väter und Brüder der katholisch-apostolischen Gesellschaft, der ich in diesem Augenblicke beitrete, verrathen oder betrügen sollte, oder wenn ich deren Gesetze nicht gewissenhaft erfülle, oder wenn ich meinen Brüdern, die dessen bedürfen, nicht Beistand leiste. Ich schwöre fest zu bleiben in Vertheidigung der Sache, der ich beigetreten bin; kein Individuum zu schonen, das zur ehrlosen Secte der Liberalen gehört, welches auch seine Geburt, Verwandtschaft oder Reichthum sein möge; kein Mitleid zu haben, weder mit den Seufzern der Säuglinge noch mit jenen der Greise, und bis zum letzten Tropfen das Blut der infamen Liberalen zu vergiessen, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Alter und Stand. Ich schwöre endlich unauslöschlichen Hass allen Feinden unserer heiligen römisch-katholischen, einigen und wahren Religion.

Mitgetheilt von G. Fr. Kolb, in der Zeitschrift: „das Jahrhundert".

Die Verheissungen (des März 1848) waren ein Bedürfniss ihrer Zeit; das Bedürfniss der Gegenwart ist — sie nicht zu erfüllen.

Oberst v. Griesheim.

(Huss am 6. Juli 1415 verdammt und verbrannt) „weil kein Geleit dem katholischen Glauben zum Nachtheil gereichen, noch die geistliche Gerichtsbarkeit hemmen kann und darf, weil ferner ein hartnäckiger Widersacher des orthodoxen Glaubens aller Privilegien, also auch des Geleites verlustig wird, und einem Solchen, zum Schaden des katholischen Glaubens, Treue und Wort zu halten, weder durch natürliches, noch göttliches, noch menschliches Recht geboten ist.“

Vergl. Van der Hardt,
Acta concil. Constant.

Nicht allein der unwissende Pöbel, nicht allein Eiferer, in denen der Fanatismus alle Liebe und Vernunft vertilgt hatte, betrachteten den römischen Katholiken als einen Menschen, den eben die Zartheit seines Gewissens zu einem falschen Zeugen, zu einem Brandstifter oder Mörder machen konnte, als einen Menschen, der, wo seine Kirche im Spiele war, vor keiner Gräuelthat zurückbebte und durch keinen Eid gebunden werden konnte.

Macaulay.

Die Frage ist nur die, ob es nicht Rechte gibt, die an sich unveräusserlich sind, und deren Veräusserung jeden Vertrag rechtswidrig und unkräftig machen würde.

Fichte.

Es ist sehr gut, dass die Regierungen Rebellion und Empörung zu Verbrechen machen: aber es ist sehr schlecht, dass ihre meisten Massregeln dazu geeignet sind, diese Verbrechen zu Tugenden zu stempeln.

Seume.

Gewisse sogenannte Verbrechen sind das Heiligste, was die Natur des Menschen aufzuweisen hat, z. B. Ketzerei, Empörung, Selbstmord. Was die Vernunft und das Göttliche in uns als gross bezeichnet, hat der Despotismus und die Dummheit zu Schande und Tod verurtheilt. Die Menschheit hat sich das wenige Licht, dessen sie geniesst, durch Unglauben und Forschergeist errungen. Die Gerechtigkeit wird nur durch kühnen Widerstand gegen die Selbstsüchtler festgesetzt. Wo ich in der Würde meiner Natur, ohne Beeinträchtigung des Heiligsten nicht mehr leben darf, verlasse ich das Gewühl der Verworfenheit, der Sklaverei und Tyrannei.

Seume.

Ja, ich bin der Atheist und Gottlose, der dem Willen, der Nichts will, zuwider, lügen will, wie Desdemona sterbend log; lügen und betrügen will, wie der für Orest sich darstellende Pylades; morden will, wie Timoleon; Gesetz und Eid brechen, wie Epaminondas, wie Johann de Witt; Selbstmord beschliessen, wie Otho; Tempelraub unternehmen, wie David; — ja Aehren ausraufen am Sabbath, auch nur darum, weil mich hungert, und das Gesetz um des Menschen willen gemacht ist, nicht der Mensch um des Gesetzes willen! — mit der heiligsten Gewissheit, die ich in mir habe, weiss ich, dass das Privilegium aggratiandi wegen solcher Verbrechen wider den reinen Buchstaben des absolut-allgemeinen Vernunftgesetzes das eigentliche Majestätsrecht des Menschen, das Siegel seiner Würde, seiner göttlichen Natur ist.

F. H. Jacobi.

XLIV.

Ehe und Cölibat.

Vergl. den ganzen § VIII. Insbesondere jedoch:

s 71. Die tridentinische Form der Eheschliessung ist nicht bei Strafe der Ungültigkeit verbindlich, wo das staatliche Gesetz eine andere Form vorschreibt und eine nach dieser neuen Form abgeschlossene Ehe für gültig erklärt.

s. 73. Kraft eines blossen Civilvertrages kann unter Christen eine wahre Ehe bestehen.

Ferner die Schlussbemerkungen zu § VIII: Hieher können gezählt werden noch zwei andere Irrthümer, über die Abschaffung der Ehelosigkeit der Geistlichen und darüber, dass der Ehestand dem jungfräulichen Stande vorzuziehen sei.

Etliche werden anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel — und verbieten ehelich -zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat.

1 Timoth. 4, 1. 3.

Die Gültigkeit der gemischten Ehen ward, als sie in Frage kam, 1741 von Benedict XIV. anerkannt und Nachsicht wegen der vom Concil zu Trient vorgeschriebenen Formen bewilligt.

Wie weit religiöser und richtiger dachte dieser Papst, als Frankreichs Regierung; da in den Augen der letztern seit dem Widerrufe des Edikts von Nantes die Kinder der Hugenoten nur — Bastarde waren.

Wessenberg.

Die Bestimmung der Ehehindernisse wurde am Ende des 18. Jahrhunderts von mehreren katholischen Regenten als ein Gegenstand der bürgerlichen Gesetze in Anspruch genommen, und des Kaisers Joseph Ehegesetz erregte Roms heftigen Widerspruch; aber doch wurde dasselbe gehandhabt. Die französische Volksregierung ging noch weiter durch völlige Abscheidung der bürgerlichen Ehe von allem Einflusse der Kirche.

Wessenberg.

Fragt nicht den Widerhall eurer Kreuzgänge, nicht euer vermodertes Pergament, nicht eure verschränkten Grillen und Verordnungen! Fragt die Natur und euer Herz! Sie wird euch lehren, vor was ihr zu schaudern habt; sie wird euch mit dem strengsten Finger zeigen, worüber sie ewig und unwiderruflich ihren Fluch ausspricht. Seht die Lilien an! Entspringt nicht Gatte und Gattin aus Einem Stengel? verbindet beide nicht die Blume, die beide gebar? und ist die Lilie nicht das Bild der Unschuld, und ihre geschwisterliche Vereinigung nicht fruchtbar? Wenn die Natur verabscheut, so spricht sie es aus, laut aus: das Geschöpf, das nicht sein soll, kann nicht werden; das Geschöpf, das falsch lebt, wird früh zerstört. Unfruchtbarkeit, kümmerliches Dasein, frühzeitiges Zerfallen, das sind ihre Flüche, die Kennzeichen ihrer Strenge; nur durch unmittelbare Folgen straft sie. Da seht um euch her! und was verboten ist, was verflucht ist, wird euch in die Augen fallen. In der Stille des Klosters und im Geräusch der Welt sind tausend Handlungen geheiligt und geehrt, auf denen ihr Fluch ruht. —

Wahr sind alle ihre Verhältnisse und ruhig alle ihre Wirkungen.

Goethe, Wilhelm Meister.

Man muss die ausschweifende Anmassung der Priester Brama's verdammen; man muss sie lehren, dass der glückliche Mensch allein des Schöpfers würdig nnd der Fakir, der sich verstümmelt, ein Ungeheuer der Entartung und Thorheit ist.

Man muss mit der Geringschätzung des Unwillens lachen, wenn man die Ueberredung versucht, die Vollkommenheit bestehe in dem Cölibate. Man hat das grosse Buch der Vernunft und des Gefühles aufgeschlagen, also wird man es verschmähen, den Sophismen der Vorurtheile und der Heuchelei zu antworten.

Napoleon I. (als republik. Lieutnant 1791)

Cölibatus, d. i. der ehelose Stand oder verbotne Ehe (wie ihr wisst) ist auch eurer päpstlichen Neuigkeiten eine, wider das ewige Gottes-Wort, und wider den alten seligen Brauch der Christenheit, auch wider die Kreatur und Schöpfung Gottes selbst; damit ist erfüllt die Weissagung Danielis 12, 37: Er wird keines Gottes noch Frauenliebe achten.

Luther.

Die Ehe ist ein bürgerlicher Vertrag und hat also bürgerliche Wirkungen, ohne welche die Gesellschaft unmöglich bestehen kann. Setzen wir also voraus, die Geistlichkeit eigne sich endlich alleine das Recht zu, dieser Handlung ihre Gültigkeit zu geben: — ein Recht, das sie nothwendig in jeder unduldsamen Religion an sich reissen wird: ist es dann nicht begreiflich, dass, indem sie zu rechter Zeit die Gewalt der Kirche geltend zu machen weiss, sie die Gewalt des Fürsten zernichtet, der nun keine Unterthanen mehr erhält, als die ihm die Geistlichkeit zu geben beliebt?

Rousseau.

Wenn man den Geistlichen die Ehe gestattet, so ist die römisch-päpstliche Hierarchie zerstört; — denn verheirathete Geistliche werden durch das Band mit Weibern und Kindern an den Staat gefesselt und hören auf, Anhänger des römischen Stuhls zu sein. — Die Politik legt es also Ihro Heiligkeit und dem heil. Collegium auf, niemals dergleichen Anträgen Gehör zu geben.

Cardinal Pallavicini, an Pius VI. 1783.

Ein Bischof sei Eines Weibes Mann — der gehorsame Kinder habe in aller Ehrbarkeit.

1 Timoth. 3, 2. 4.

Wer sind die, die das Gesetz über das Cölibat gegeben haben? Gewaltthätige und schlaue Männer, die von Frauen umgeben lebten. Allein was hat sie veranlassen können, ein solches Gesetz zu geben? Die Herrschsucht mit ihrem Genossen, dem Interesse.

Robespierre.

Ich denke, die Liebe ist noch das Einzige, was in der Welt von ihrem Stande der Unschuld und von der Zeit, da sie aus des lieben Gottes Hand kam, übrig ist.

Hippel.

Sittah: Ja wohl! Als wär' von Christen nur, als Christen
Die Liebe zu gewärtigen, womit
Der Schöpfer Mann und Männin ausgestattet!
Saladin: Die Christen glauben mehr Armseligkeiten,
Als dass sie die nicht auch noch glauben könnten!

Lessing.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Martin Luther.

XLV.

Weltliche Herrschaft des Papstes.

§ 75. Ueber die Vereinbarkeit der weltlichen Herrschaft mit der geistlichen sind die Söhne der christlichen und katholischen Kirche nicht einig.

§ 76. Die Abschaffung der weltlichen Herrschaft, die der apostolische Stuhl besitzt, würde zur Freiheit und zum Glücke der Kirche sehr viel beitragen.

Geschichte des Papstthums.

Vom kleinsten Anfange hob sich dieses Reich stufenmässig zu seiner gewaltigen Macht. Das Haupt desselben war

1) Pfarrherr der christlichen Gemeine in Rom, im ganzen ersten Jahrhundert; ohne öffentlichen Gottesdienst, ohne Kirche oder Kapelle.

2) Bischof, vom Jahre 100—325; nachdem sich bei dem Anwachse der Christen hier, so wie anderswo, mehrere Kirchen vereinigt hatten.

3) Patriarch, vom Jahre 325—607. Man machte 4 geistliche Chefs im Reiche, wie Constantin weltliche gemacht hatte. Der römische war der Erste in der Ordnung, nicht wegen Matth. 16, 18, sondern *διὰ τὸ βασιλεύειν τὴν πόλιν*, wie sich das Chalcedonische Concil A. 451 ausdrückt. Aus gleicher Ursache ward dem byzantischen Patriarchen *ἴσα πρεσβεία* zuerkannt.

4) Ober- oder ökumenischer Patriarch, A. 607—753. Diesen Titel nahm Bonifacius vom Kaisermörder Phokas an; den Titel, den seine Verweser

selbst für ein Zeichen des Antichristes erklärt hatten! Die Kirche trennte sich über den Streit zweier hochmüthiger Geistlichen, und noch dauert dieses Schisma zwischen Griechen und Lateinern. Der römische Sprengel erweiterte sich sehr durch die nordischen Bekehrungen, als durch so viel neue Eroberungen, dahingegen die übrigen Patriarchate meist in ihren alten Gränzen blieben.

5) Fürst, A. 753—1073. Die dankbaren Franken, Pipin und Karl der Grosse, theilten den longobardischen Raub, doch mit Vorbehalt der Oberherrschaft. Aber undankbar führten sich die neuen Fürstbischöfe gegen die Nachkommen ihrer Wohlthäter in ihren nachherigen Bedrängungen auf.

6) Dalai-Lama, A. 1073—1300, von Hildebrand bis Bonifacius VIII. Das goldene Zeitalter der päpstlichen Macht; aber zugleich die Schande des europäischen Menschenverstandes.

7) Chalife, vom Jahre 1300 bis jetzt (1775). Chalife in der Bedeutung, die dieses Wort nach Togrul-Bek und Hulaku-Chan hatte. Man trennte wieder die geistliche und weltliche Macht: man unterschied den römischen Hof und die christliche Kirche.

Schlözer.

Wie soll man durch die abgeschmackten Reden und ungerechten Handlungen der meisten Priester von einem zukünftigen Leben überzeugt werden? Unaufhörlich sagen sie, ihr Reich sei nicht von dieser Welt, und doch reissen sie Alles an sich, was sie können. Der Papst ist das Oberhaupt der Religion des Himmels und er beschäftigt sich nur mit der Erde. Was bot mir der gegenwärtige Papst nicht alles an, wenn ich ihm Rom liesse! — Auf die Kirchendisciplin und die

Einsetzung der Bischöfe leistete Pius VII. Verzicht, wenn ich ihm seine weltliche Herrschaft wiedergäbe.

Napoleon (zu Las Casas).

Geschichtliches und Statistisches über den Kirchenstaat.

Vor der französischen Revolution umfasste der Kirchenstaat etwa 790 □M. und 2,200,000 Einwohner.

1791 empörte sich die Bevölkerung der Grafschaften Avignon und Venaissin.

1797 den 19. Februar billigte der Papst die Abtrennung derselben und trat auch die Romagna ab an die cisalpinische Republik.

1798 den 11. Febr. rückten französische Truppen in Rom ein in Folge der Ermordung des französischen Gesandten. Den 15. Febr. desselben Jahres wurde in Folge eines Volksaufstandes die Römische Republik verkündigt. Gegen Ende des Jahres wurde durch Neapolitaner, Russen und Türken die Herrschaft des Papstes wieder hergestellt.

1809 den 17. Mai: Rom durch Napoleon incorporirt. Der Papst wurde nach Frankreich gebracht.

1814: Restauration des Kirchenstaates mit Ausnahme von Avignon und einem Landstrich auf dem rechten Ufer des Po.

1848, den 24. Nov. Flucht des Papstes nach Gaëta in Folge eines Aufstandes der Bevölkerung.

1849 den 8 Febr. Wiederherstellung der römischen Republik durch Beschluss der Nationalversammlung.

Vom April bis Ende Juni glorreiche Vertheidigung der Republik durch **Garibaldi.**

1849 den 3. Juli. Wiedereinsetzung des Papstes durch französische Truppen, welche seitdem die

unentbehrliche Stütze der weltlichen Herrschaft des Papstes blieben.

1859 Abfall der Romagna, 175 □M. mit 1,014,582 Einwohnern.

Die wichtigsten Einkünfte des Kirchenstaates waren nach dem Voranschlage von 1859 brutto:

Aus den Zöllen	7,898,215
„ „ Steuern und Domänen	3,532,090
„ „ Stempelgebühren etc.	1,047,946
„ „ Lotto	1,181,800

Die wichtigsten Ausgaben waren:

Zur Verzinsung etc. der Schuld	4,547,750
Für das Militär	2,082,358
Innere Verwaltung	1,527,669

Von der letzteren Position kommen allein gegen 800,000 Scudi auf die Kosten der Gefängnisse. Für Unterricht und Wohlthätigkeit wird aus dem päpstlichen Staatsbudget nicht mehr aufgewendet, als die Festlichkeiten bei Creirung von 8 neuen Cardinälen erheischen. — Der persönliche Bedarf des Papstes erscheint in den officiellen Rechnungen nur mit 600,000 Scudi; allein in Wirklichkeit sind weit über 5 Mill. Scudi (über 7 Mill. Thaler) als Ertrag der geistlichen Beneficien im Kirchenstaat zu obiger Summe hinzuzurechnen. Seit 1828 war kein Jahr ohne Deficit. Die Erhebungskosten der Einkünfte betragen im Kirchenstaat über 30 pCt.; dagen in Frankreich nur 14, in England nur 8. — Der Besitz der todten Hand steigt seit der Restauration jährlich um 3—4 Mill. Scudi.

Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts zog der römische Hof aus Deutschland im Durchschnitt jährlich für Annaten 194,880, für Pallien 215,417 Gulden.

Im Ganzen sollen ihm seit 600 Jahren aus den nördlichen Ländern zusammen etwa 1020 Mill. Gulden zugeflossen sein. Spanien und Portugal entrichteten ihm seit dem 12. Jahrhundert gegen 14,580 Mill. Realen. Seit 1859 stieg die Finanznoth auf das Höchste. Die Schuld wurde schon am 1. Januar 1838 zu 66,471,274 Scudi angegeben. Das officielle Budget für 1864 gibt die Einnahme an auf 5,319,910, die Ausgaben auf 10,728,123, mithin blieb Deficit 5,408,213 Scudi. Zu den Einnahmen fliesst seit 1860 auch der Peterspfennig, der bis zu Anfang des Jahres 1863 etwa 5 Millionen Scudi eingebracht hat. Ein Tropfen Wasser auf den heissen Stein! Ueber das Anwachsen der Schuld hat man seit 1858 keine amtlichen Nachrichten mehr. Nach einer Correspondenz der Augsb. Allg. Zeitung belief sich 1864 die Summe der jährlich zu zahlenden Zinsen auf 5,165,000 Scudi, was also den dreijährigen Ertrag des Peterspfennigs übertrifft und einem Kapital von 103,300,000 Scudi gleichkommt. Ein Scudo beträgt 5 Frcs. 30 Cent. oder 1 Thlr. 13 Sgr. 1 Pf.

Die ganze Gewalt liegt im Kirchenstaat in den Händen der Geistlichkeit. Sie leitet Alles, auch die Justiz und das Militärwesen. — In der Stadt Rom allein zählt man 8500 Priester und Mönche, und 3600 Nonnen; im ganzen Kirchenstaat gegen 66,100 Geistliche, d. h. 1 auf 45 Einwohner oder auf 9 Familien. Der Grundbesitz der Geistlichkeit beträgt 195 Millionen Scudi. Der ganze Agro Romano, gegen 40 □M., gehört 113 Familien und 64 Congregationen. Die kleinsten Pachtungen umfassen etwa 900 Morgen; viele bis zu 15000, also fast eine deutsche □Meile. Freies ländliches Eigenthum gibt es nicht; der Ackerbau liegt natürlich darnieder, Gewerbe und Handel ebenfalls.

Das Volk wird trotz seiner grossen Fähigkeiten in vollständiger Unwissenheit erhalten. Die Zahl der Verbrechen ist eine ungeheure. Im Jahre 1855 befanden sich in den Gefängnissen 4133 Criminalsträflinge, darunter 608 wegen Mord und Tödtung. Politische Verfolgungen werden so gründlich betrieben, dass in den ersten drei Jahren nach Herstellung der päpstlichen Autorität nicht weniger als 1644 Menschen hingerichtet wurden. — Der österreichische General Schönhals sagt: Es genügt, den Kirchenstaat gesehen zu haben, um die Sehnsucht zu begreifen, die die Einwohner dieses von der Natur so gesegneten Landes nach einem gerechten, und auf einer festen Basis ruhenden Regierungssysteme durchdringen muss.

Grösstentheils nach G. F. Kolb.

Unechte Schenkung Constantins.

Betrug ist die Hülfsquelle der Schwäche und List, und der starke aber unwissende Barbar wurde oft in dem Netze priesterlicher Politik gefangen. Der Vatikan und der Lateran waren ein Arsenal und eine Fabrik, welche nach vorkommender Gelegenheit eine vielfältige Sammlung falscher oder echter, verderbter oder verdächtiger Urkunden, wenn sie nur das Interesse der römischen Kirche beförderten, hervorbrachten oder verbargen. Vor Ende des 8. Jahrhunderts hatte irgend ein apostolischer Schreiber, vielleicht der berüchtigte Isidor, die Dekretalien und die Schenkung Konstantins, diese zwei magischen Pfeiler der geistlichen und weltlichen Monarchie der Päpste, verfasst. Diese merkwürdige Schenkung wurde der Welt durch ein Schreiben Adrians I. bekannt, worin er Karl den Grossen ermahnt,

die Freigebigkeit Konstantins des Grossen nachzuahmen und seinen Namen wieder zu erneuern. Nach der Legende war der erste christliche Kaiser von dem heiligen Silvester, Bischof von Rom, vom Aussatz geheilt und in dem Wasser der heiligen Taufe gereinigt worden: niemals wurde ein Arzt glorreicher belohnt! Sein kaiserlicher Proselit schied von dem Sitze und Eigenthum des heil. Petrus, erklärte seinen Entschluss eine neue Hauptstadt im Osten zu gründen und überliess den Päpsten die unbeschränkte und ewige Souveränität von Rom, Italien und den Provinzen des Westens. Diese Erdichtung brachte die wohlthätigsten Wirkungen hervor. Die griechischen Fürsten wurden dadurch der Schuld der Usurpation überführt, und die Empörung Gregor's war nur eine Wiederaufnahme seines ererbten Rechtes, die Päpste waren von ihrer Schuld der Dankbarkeit befreit, und die nominellen Schenkungen der Karolinger waren nicht mehr als eine gerechte und unwiderrufliche Wiedererstattung eines kleinen Theiles des Kirchenstaates. Die Souveränität von Rom hing nicht mehr von der Wahl eines wankelmüthigen Volkes ab, und die Nachfolger des heil. Petrus und Konstantins waren mit dem Purpur und den Vorrechten der Kaiser bekleidet. So tief war die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit jener Zeiten, dass die albernste aller Fabeln mit gleicher Ehrfurcht in Griechenland und in Frankreich aufgenommen wurde und sich noch in den Dekreten des kanonischen Rechtes befindet. Die Kaiser waren so wenig als die Römer im Stande eine Fälschung zu entdecken, welche ihre Rechte und Freiheit vernichtete; der einzige Widerstand erhob sich aus einem sardinischen Kloster, das im Anfang des 12. Jahrhunderts die Echtheit und Gültigkeit der Schenkung Konstantins bestritt. Zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften und

der Freiheit wurde diese unechte Urkunde von der Feder des Laurentius Valla, eines beredten Kritikers und römischen Patrioten, durchstochen. Seine Zeitgenossen des 15. Jahrhunderts staunten über seine lächerliche Kühnheit; so gross aber sind die stillen und unwiderstehlichen Fortschritte der Vernunft, dass die Fabel noch vor Ende des nächsten Jahrhunderts von den Geschichtschreibern und Dichtern mit Verachtung und von den Vertheidigern der römischen Kirche mit stillem oder bescheidenem Tadel verworfen wurde. Die Päpste selbst (z. B. Paul III.) haben über die Leichtgläubigkeit der Menge gelächelt: aber ein falsches und veraltetes Recht heiligt noch immer ihre Herrschaft, und durch ein ähnliches Glück, wie es die Dekretalien und die sibyllinischen Orakel begleitet hat, blieb das Gebäude stehen, nachdem die Grundlagen untergraben worden waren.

Gibbon.

Da die Erinnerung unbequem war, dass die weltliche Macht des Papstes eine Gabe der Deutschen (Pipin und Karls des Grossen) sei, so entstand die Legende, dass der grosse Constantin bei seiner Taufe den Papst Sylvester mit Italien beschenkt und desshalb seinen Sitz nach Constantinopel verlegt habe. In der That war die politische Macht der Päpste aus dieser Verlegung hervorgegangen. Aber die erdichtete Schenkungsurkunde konnte nicht hindern, dass, so oft das Reich einig war, der Kaiser, welcher Papst und Bischöfe einsetzte, der Kirche Gesetze vorschrieb und mehr nach seinen als nach ihren Zwecken sie regierte.

Hase.

Sowie Philipp der Schöne in Frankreich also hat Ludwig der Baier in Deutschland zuerst des Papstes Macht gebrochen. Aber was jener durch Uebermuth und Gewaltthat, das hat dieser in deutschem Sinne, durch Würde und Beharrlichkeit vollbracht. Seiner Leiche gönnte der Pfaffen Wuth die Ruhe im Grabe nicht. Dem Wohldenkenden ist sein Name ehrwürdig.

Rotteck.

Nicht der Bischof von Rom, nicht das Oberhaupt einer weit ausgebreiteten ehrwürdigen Kirche, nicht der weltliche Beherrscher eines Theiles von Italien, ist der Gegenstand der Weltgeschichte: sondern der weiland vermeintliche Oberherr aller andern Beherrscher, der anmassliche Oberrichter aller Völker des Erdbodens, der dogmatisch lehrte:

Rex ego sum regum, lex est mea maxima legum;

der Mann, der Könige vom Throne warf, und Völker aus Ländern vor seinen Richterstuhl forderte, deren Namen er nicht richtig schreiben konnte; der die deutschen Ritter zur Eroberung Preussens bevollmächtigte, der dem Onkel Dschingis-Chans befahl, ein Christ zu werden, und der das neuentdeckte Indien zwischen Spaniern und Portugiesen theilte, und den Buchführern Bücher-Privilegien für den ganzen christlichen Erdkreis gab. Ohne Bürger und Soldaten, bloss durch Lehrsätze, Priester, Mönche und Ritter, herrschte dieser Monarch wirklich, Jahrhunderte lang, über den grössten Theil von Europa, commandirte die Kreuzzüge, erwehrte sich der Albigenser, starb aber endlich hektisch durch Philipp den Schönen, Doctor Luthern und Voltaire.

Schlözer (1775).

Wenn die Obergewalt den Kaisern entschlüpft ist, so kam es daher, dass sie den Fehler begingen, die geistlichen Oberhäupter fern von sich wohnen zu lassen, wodurch diese die Schwäche der Fürsten oder die Krisis der Ereignisse benutzen konnten, um sich frei zu machen und die Fürsten ihrerseits zu unterwerfen.

Napoleon I.

Sire! Zahlreiche Bischöfe, zum grössten Theil Italien fremd, haben, in Rom zu einer religiösen Feierlichkeit versammelt, unser Vaterland mit Schmähungen bedeckt, die um so schwerer sind, als sie die Negation unseres nationalen Rechtes enthalten und den Stempel ausländischer Gewaltthätigkeit tragen. Auf der unerhörten Lehre, dass Rom die Sclavin der katholischen Welt sei und dass die Zwecke der Religion unvereinbar seien mit der Unabhängigkeit der Halbinsel, antworteu wir, Sire, indem wir uns fest um Sie schaaren, und angesichts Italiens und der Römer erklären, dass wir entschlossen sind, das Recht Ihrer Nation aufrecht zu halten, eben so wie das Ihrer Hauptstadt, welche durch die Gewalt unter einer Herrschaft zurückgehalten wird, die ihr widerstrebt.

Die Deputirtenkammer des Königreichs Italien,
Adresse an Victor Emanuel, den 14. Juni 1862.

Volk von Palermo! Wir werden in Rom das italienische Reich proklamiren, und da werden wir das grosse Familienfest zwischen den Freien und den Sclaven, Kinder derselben Erde, feiern.

Garibaldi.
Proclamation vom 17. Sept. 1860.

Wenn der Widerstand des Römischen Hofes gegen die Bedürfnisse der italienischen Nation noch länger fortdauert, wird nicht allein der vollkommene Ruin der moralischen und materiellen Interessen von Rom herbeigeführt, sondern die Existenz des Katholicismus in Italien wird compromittirt. Die immer sich steigernde Abneigung der Italiener gegen die Handlungsweise des päpstlichen Hofes kann in eine Spaltung ausbrechen, welche gefahrvoll für Europa, für Italien und für die Kirche werden kann, der wir Glauben schenken, und deren Traditionen wir verehren. Es ist also im Interesse der katholischen Welt und in unserm National-Interesse nothwendig, dass man zwei Gewalten trenne, welche heute nimmermehr in einer Person vereinbar sind, und dass, ausser jenen Bürgschaften, welche die geistliche Herrschaft des Papstes schützen, Rom mit Italien vereint werde, welches nicht länger geschieden sein will und kann.

10,000 Römer, 21. Mai 1861.

in einer trotz aller Anstrengungen der päpstlichen Polizei zu Stande gebrachten Adresse an Napoleon III. und Victor Emanuel.

Sie, heiliger Vater, können noch einmal das Angesicht der Erde erneuern. Sie können den apostolischen Stuhl zu einer Höhe erheben, wie sie die Kirche seit mehreren Jahrhunderten nicht mehr gekannt. Wenn Sie grösser sein wollen als die Könige der Erde, so entledigen Sie sich der Kleinheiten dieses Königthums, welches Sie zu ihres Gleichen macht.

Minister Ricasoli an den Papst,
den 10. Sept. 1861.

Aufspringen die Gräber, aufwachen die Todten,
Sie kommen als Zeugen, sie kommen als Boten!
Sie kommen mit Fackeln, mit Schwertern von Erzen,
Den Brand in der Hand und Italien im Herzen!
Wohlauf denn, ihr Söhne der tapferen Ahnen:
Nun schaart euch, nun drängt euch um unsere Fahnen;
Mit Fackeln und Bränden, mit Schwertern von Erzen,
Den Stahl in den Händen, Italien im Herzen —
Herbei mit den Fahnen von Süden und Norden,
Bis frei von den Fremden Italien geworden!

Die Heimath der Blumen, der Kränze, der Lieder
Soll werden zur Heimath der Waffen nun wieder,
Die Fessel soll springen, die lang' uns gekettet,
Die Freiheit, die Ehre, sei wieder gerettet!
Der Fluch von Legnano, jetzt sei er gebrochen
Durch ihn, der das Bannwort der Freiheit gesprochen,
Mit ihm hin nach Rom, Italien im Herzen,
Mit Fackeln und Bränden, mit Schwertern von Erzen.
Herbei etc.

Stolz prangen Italiens Marmorpaläste,
Sie laden zur Freiheit, sie laden zum Feste;
Schon leuchtet die Erndte auf Hügeln und Flächen.
Auf, lasst sie uns schneiden, auf, lasst sie uns brechen.
Italiens Gränzen sind Alpen und Meere,
Wir dringen hinan mit begeistertem Heere,
Die Hochappenninen sind unser, die alten,
Sobald wir dort frei unser Banner entfalten.
Herbei etc.

Lasst schweigen die Lippen, lasst sprechen den Degen,
Dem Feinde, dem Siege, dem Ruhme entgegen!
Vom Blute der Märtyerer raucht unsre Erde,
Wir schleifen das Schwert auf dem heimischen Heerde,

Wir schleudern den Pechkranz aus himmlischem Feuer,
Wir kämpfen um Alles, was selig und theuer.
Italiens Städte, die hundert, die schönen,
Sie werden befreit von den kämpfenden Söhnen
Herbei etc.

Neapel, nun hebe dich hoch aus dem Staube,
Mit Lorbeer umkränzt, deinem glorreichen Laube,
Du Königin der Städte, die jene Verruchten
Mit Folter und Henker zu knechten versuchten!
Sie wollten die Stätte des Genius verheeren,
Wir heben auf's Neue den Schild seiner Ehren,
Wir halten ihn hoch gegen Söldner und Schergen,
Es ist vor dem rächenden Blitz kein Verbergen.
Herbei etc.

(Garibaldihymne der Alpenjäger 1860; aus:
G. Rasch: „Italien.“)

„Es hat der König Constantin
Dem Stuhl zu Rom zu viel verlieh'n:
Speer, Kreuz und Krone, dass er Macht erlangte.
Da rief der Engel laut: Oh weh!
Und aber weh, zum dritten weh!
Die Christenheit, die jetzt so herrlich prangte,
Der ist ein Gift herabgefallen,
Ihr Honig wandelt sich zu Gallen;
Einst steht die Welt darob verzagt.“

Walter von der Vogelweide.

Evviva Pio nono, Papa-Re!

Umschrift der neulich confiscirten Medaillen.

Rom oder den Tod!

Garibaldi.

XLVI.

Einheit des Glaubens.

s 77. In unserer Zeit ist es nicht mehr nützlich, dass die katholische Religion als einzige Staatsreligion unter Ausschluss aller andern Culte festgesetzt werde. — Vergl. s 78 und 79, —

Obgleich die Einheit des Glaubens das sicherste Fundament politischer Einheit ist, so sehen doch die Katholiken in der Glaubensspaltung Deutschlands kein unüberwindliches Hinderniss deutscher Einheit, wofern nur die Grundsätze der Gerechtigkeit und wahrer Duldung in allen Staaten und in dem Gesammt-Vaterlande zur Geltung kommen.

Die Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands, Aachen 1862.

Die in Frankfurt versammelten Katholiken erneuern die auf allen früheren General-Versammlungen ausgesprochene Erklärung, dass sie für ihre Kirche das volle Recht und die volle Freiheit fordern, welche nach göttlichem und menschlichem Gesetze ihr gebührt; dass sie aber nicht minder allen andern in Deutschland bestehenden Confessionen gleiches Recht und gleiche Freiheit zugestehen. Sie sehen in endlicher Durchführung des Princips der Parität die sicherste Grundlage des religiösen Friedens und in einem ehrlichen Wettkampfe der Wissenschaft und Liebe den einzigen Weg zur Heilung der religiösen Spaltung ihres Vaterlandes.

Die Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands, Frankfurt 1863.

XLVII.

Der römische Stuhl und der Fortschritt.

s 80. Der römische Stuhl kann und muss sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Civilisation versöhnen und vergleichen.

Epilog.

Jahrhunderte verstrichen nach Jahrhunderten; es war eines Abends nach einem jener langen Tage, die die Tage Gottes sind; die Sonne, eingehüllt in ein Leichentuch fahlen Gewölkes, war am Horizonte hinabgestiegen; die Nacht brach an, eine schwere, erstickende Atmosphäre lastete auf der Erde; wie ermattete Heerden lechzten die Völker in jenen weiten Pferchlagern, die man Reiche oder Königreiche nennt, und von Zeit zu Zeit streckten sie ihren vom Joche wundgeriebenen Hals empor, um ein wenig Luft einzuziehen und ihre brennende Brust zu erfrischen; und jene Heerden wurden durch bewaffnete Männer gehütet; und jedesmal, wenn sich irgend etwas bewegte, vernahm man das Klirren von Ketten.

Und ich betrachtete dies, und meine Seele, in ein tiefes Hinstarren versunken, erzitterte in sich selbst, als eine Stimme laut wurde, die da sprach: Sohn Adams, was siehst du? und als ich nicht antwortete, sagte sie: Du siehst die von Christus erlöseten Völker!

Und auf einer steilen Anhöhe bemerkte ich ein mächtiges Gebäude, strahlend von tausend Lichtern, und ich klomm hinauf, und meine Augen waren geblendet

von den Kandelabern, die sich in Gold, Krystal und Edelsteinen wiederspiegelten; sie liessen mich auf hohen mit Purpur bekleideten Sitzen Männer entdecken, deren blasse Stirn mit Diademen umgürtet war; und als sie auf die Ebene herabsahen, sagten sie: Alles, was dort schläft, gehört uns zu eigen. Und zu ihren Füssen standen andere Männer in gebückter Stellung und halbnackte Weiber; und Alle, das Auge auf die Männer mit den Diademen geheftet, schienen eines Fingerwinkes, eines Blickes gewärtig, und mit einem Knie die Erde berührend, sprachen sie: Alles, was dort schläft, gehört euch zu!

Und man errichtete prunkende Tafeln, beladen mit den köstlichsten Speisen, mit den ausgesuchtesten Weinen, und die Männer mit den Diademen, und die Männer in gebückter Stellung, und die halbnackten Weiber setzten sich um jene Tafeln, und der Wohlgeruch der Blumen, und eine sanfte Melodie umnebelte ihre Sinne, und sie schwammen wollüstig in einem Meer von Wohlbehagen. Dann und wann hörte man draussen den harten Ton wie von Eisen, die aneinander stossen, und sie lachten; wie das Schwirren der Peitsche, welche die Haut zerquetscht, und ein bluttriefendes Stück Fleisch mit hinwegnimmt, und sie lachten; wie das dumpfe Wehklagen, welches dem Kerker entsteigt, und sie lachten; wie das laute Weinen eines gefolterten Herzens, wie das Schluchzen des Hungers, wie das Röcheln eines Menschen, der da erstickt, und sie lachten!

Alsdann hatten sich die Männer mit den Diademen nach einem andern Orte zurückgezogen, ihr Antlitz verfinsterte sich, und sie begannen sich heimlich zuzuflüstern. Das Misstrauen, die Hitze, der Hass sprachen in ihren Augen, und ihre Lippen lächelten, und sie umarmten sich. Da entstand eine Bewegung unter den bewaffneten Leuten, welche die Heerden hüteten, und die dort

lechzende Menge stiess einen fürchterlichen Schrei aus, und die Gluth der Feuersbrunst röthete den Horizont, und Ströme von Blut durchfurchten die Ebene; und die Frauen flüchteten, mit aufgelösetem Haar, ihre Kinder an der Brust, und ihr Fuss stiess bei jedem Schritte gegen Leichname. Da wandte ich mich den Männern zu, welche gelächelt und sich umarmt hatten; das Diadem war von der Stirne Mehrerer herabgefallen; die anderen schrieen: herrlich, unser Name wird auf immer ruhmvoll sein! und sie theilten unter sich, was dem Feuer und dem Schwerte entkommen war.

Und ich betrachtete dies, und meine Seele, in ein tiefes Hinstarren versunken, erzitterte in sich selbst, als eine Stimme laut wurde, die da sprach: Sohn Adams, was siehst du? und als ich nicht antwortete, sagte sie: Du siehst die Gesalbten des Herrn, die zeitlichen Vertreter Christi!

Und meine ausgeweitete Brust schlug hoch auf, und ich stieg wieder hinab in die Ebene, und ich suchte einen Zufluchtsort gegen die Erscheinung, die mich verfolgte, und ich begegnete Greisen mit Priesterkleidern angethan; in einer Hand hielten sie eine Goldbörse, und in der andern das mysteriöse Lehr- und Gebetbuch, und jede Seite des Buches war mit dem Stempel der Männer mit den Diademen besiegelt; und die Greise sprachen: „Völker, gehorchet den Männern mit den Diademen; „euer Habe und Gut, euer Leben, Alles gehört ihnen: „was sie auch thun mögen, ihr müsst Alles ohne Widerstand und ohne Murren erdulden; ihre Macht ist fehler-„frei, sie sind hienieden die Ebenbilder Gottes:“ und das Haupt beugend, fielen sie auf ihre Knie.

Und ich betrachtete dies und meine Seele, in ein tiefes Hinstarren versunken, erzitterte in sich selbst, als

eine Stimme laut wurde, die da sprach: Sohn Adams, was siehst Du? und als ich nicht antwortete, sagte sie: Du siehst die Priester Christi!

Und ich trat weiter in das Innere des Tempels, ich durchschritt lange verödete Chöre; die Wölbungen verloren sich in der Dunkelheit; ein unheimliches Grauen umgab mich, und ein Frostschauer durchrieselte meine Adern. Im Hintergrunde des Allerheiligsten, auf einem Altare, erhellt von einer erlöschenden Lampe, bemerkte ich einen riesigen Schatten, etwas Unnennbares, eine göttliche Gestalt, die durch Ketten zu Boden gedrückt schien.

Und ich betrachtete dies, und mein Körper erzitterte, und meine Stirne bedeckte sich mit kalten Schweisstropfen, als eine Stimme laut wurde, die da sprach: Sohn Adams, was siehst Du? und als ich nicht antwortete, sagte sie: Du siehst Christus, den Welterlöser!

Da fiel ich mit dem Angesicht auf die Erde; mein zeitliches Leben schien gleichsam stille zu stehen; und was da in mir vorging, hat keinen Namen in den weltlichen Sprachen.

Zu mir selbst zurückgezogen, fand ich mich in der Mitte des grossen Haufens, und es war eine unerhörte Mischung von Thränen und unsinnigen Jauchzens, von Gebeten und Gotteslästerungen, von Grabestänzen; eine Orgie an heiliger Stätte.

Da erschütterte eine Art weither rollender Donner, ein dumpfer, verwirrter, schrecklicher Lärmen den Luftkreis; von Augenblick zu Augenblick schwoll er an; die erschreckten Völker fragten: Was ist das für ein Geräusch? Man sagte ihnen: dies ist der Sturm des Herrn, der vorüberzieht! Und die Wälder beugten sich zu Boden wie Grashalme, und die Säulen zusammengebrochener Tempel stiessen aneinander, wie die Kniee eines Trun-

kenen; und die Dächer der Paläste, davongetrieben wie Strohhalme, verschwanden in dem Staube, und die Mauern rollten nieder, und die Throne krachten wie ein Stück trockenen Holzes über dem Knie eines Kindes. Von dem Sturme zurückgeworfen, überstiegen die Ströme ihre Ufer, das Meer erhob sich über seine Küsten, und alle diese Gewässer, die sich vermengten und untereinander bewegten, schwemmten die Trümmer hin und her, und man sah sie von den wirbelnden Winden um und um gewälzt, in den Grund sinken, nach und nach aus der Tiefe emporsteigen, und dann in dem Auf- und Niederschwellen der Wogen, erhob dieser riesige Berg von Ruinen über die Fluthen sein schmutziges Haupt, umkrönt mit Kadavern wie mit einer Krone.

. . . . . .

Es sind bald fünf Jahre, als wir die vorstehenden Seiten niederschrieben. Man konnte in ihnen dieselben Grundgedanken entdecken, wie in der „Zukunft," dieselben Absichten, dieselben Ueberzeugungen, dieselben Bemühungen in unserm Verlangen, die katholische Kirche mit dem Volke auszusöhnen, um sie gewissermaassen dem Schosse der künftigen Gesellschaft näher zu bringen, an deren Formung sie, wie es scheint, mit so vielem Erfolg hätte mitarbeiten können, wenn sie die Freiheit auf die ewigen Grundpfeiler aller Ordnung gestellt, wie auf das Moralgesetz, welches ihre Thätigkeit regeln, und ihr eine Dauer hätte zusichern müssen. Das entgegengesetzte System scheint uns dermassen dem Geiste des Evangeliums entgegen zu sein, und so gefahrbringend in seinen Folgen, dass wir stets hofften, man würde nie ein wenigstens so gewagtes Unternehmen versuchen. Wir täuschten uns hierin. —

Lammenais, 1837.

Wenn die Kirche nicht im Stande wäre, bei jedem Fortschritte der Gesellschaft neue Formen zu schaffen, auf denen sich die auf einander folgenden Zustände des socialen Lebens gründen können, so wäre sie keine allgemeine und ewige Institution, sondern eine vorübergehende und vergängliche Erscheinung.

Ricasoli an Pius IX.

Alles reformirt sich: Musik war ehemals Lärm, Satyre war Pasquill, und da, wo man heutzutage sagt: erlauben Sie gütigst, schlug man einem vor Alters hinter die Ohren.

Lichtenberg.

Pius IX. hat sich 1847 an die Spitze der italienischen Nationalbewegung gestellt und schien zu werden, was der gelehrte Abbate Gioberti vom Papstthum träumte, das Haupt eines italienischen Fürstenbundes für die Einheit, nationale Selbständigkeit und bürgerliche Freiheit Italiens, in der Versöhnung des Glaubens mit der Bildung wieder der friedliche Schiedsrichter der Völker, das Kreuz die Fahne der Freiheit.

Hase.

Nur gezwungen hat Rom immer nachgegeben.

Joh. v. Müller.

Wir wissen, dass der Papst und seine Schuppen nicht zu bekehren sind. Darum können sie nicht anders thun, denn sich selbst trösten, schmücken und putzen, auch in ihrem grössten Unsal und ärgsten Sünden. Sie müssen immer Recht haben. Gott muss immer Unrecht haben.

Luther.

Will der Papst Christi Nachfolger sein, so muss er von seinem Throne niedersteigen.

Arnold von Brescia,
Schüler Abälards, verbrannt zu Rom, 1155.

Schreitet an der Spitze der Ideen eures Jahrhunderts, und diese Ideen werden euch folgen und unterstützen.

Schreitet in ihrem Gefolge, und sie ziehen euch nach sich!

Schreitet gegen sie, und sie stürzen euch!

Napoleon III.

Roma locuta, res finita.

Druckfehler und Bemerkungen.

S. 10 „um Almosen anzugehen“ richtig für das Lateinische „eleemosynas erogare“; während die in Köln und Regensburg erschienenen Uebersetzungen sagen: „Almosen auszutheilen“.

S. 39 statt: Bestreben, die Judenchristen . . . Bestreben der Judenchristen . . .

S. 44 statt: Teufels heiligen . . . Teufels Heiligen . . .

S. 107 nach: Ordensleute einzuschalten: „blosse Zuschauer“.

S. 108 statt: Hofresolution 1732 lies: Hofresolution 1782.

S. 126 statt: „Hegel 1846“ lies: „Hegel“.

S. 143 statt: Jüdischen . . . lies: Indischen . . .

Druck von J. Sturmberg (W. Falk & Volmer) in Duisburg.

Th S

Lange

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das päpstliche Rundschreiben und die 80 verdammten Sätze erl. durch Kernsprüche von Männern der Neuzeit, sowie durch geschichtliche u. statistische Notizen

Duisburg 1865

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 851
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295022-2